

Rahmencurriculum zur inter- und intrakulturellen Bildung in Vereinen und Organisationen der Deutschen aus Russland

herausgegeben von der Otto Benecke Stiftung e.V.

Bonn 2024



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Einleitung	5
1.1 Die Zielgruppe und ihre Abgrenzung	6
1.2 Didaktische Überlegungen	11
1.3 Die Bestimmung der Themenbereiche.....	13
2. Identität, Umgang mit Pluralität, Loyalität	15
2.1 Identitätsentwicklung unter der Bedingung von Einwanderung	15
2.2 Identität von Deutschen aus Russland	16
2.3 Die Bedeutung der Religion im Einwanderungsprozess der Deutschen aus Russland ..	22
2.4 Der Blick von außen: Wie Russlanddeutsche wahrgenommen werden	24
2.5 Erwartungen bei der Einreise nach Deutschland und die Konfrontation mit der Realität	25
2.6 Umgang mit Pluralität.....	27
2.7 Identität und Loyalität	28
2.8 Konsequenzen für die inter- und intrakulturelle Bildung: Didaktische Hinweise	30
3. Medien, Wahrheit, Wirklichkeit.....	35
3.1 Die Bedeutung der Medien in der (post)migrantischen Gesellschaft	35
3.2 Welche Medien werden genutzt?	36
3.3 Integration oder Segregation durch Mediengebrauch	37
3.4 Sonderrolle der sozialen Medien.....	39
3.5 Einschätzung der Glaubwürdigkeit der Medien und der Einfluss der sozialen Medien auf die politische Meinungsbildung	42
3.6 Russlanddeutsche und der Einfluss russischer Medien	45
3.7 Konsequenzen für die inter- und intrakulturelle Bildung: Didaktische Hinweise	47
4. Teilhabe, Ansprüche, Möglichkeiten.....	53
4.1 Politische Partizipation von Deutschen aus Russland	54
4.2 Unkonventionelle Partizipationsformen	60
4.3 Gesellschaftliche Partizipation von Deutschen aus Russland	62
4.4 Einfluss der Coronapandemie und des Krieges in der Ukraine auf die Vereine und Strukturen.....	66
4.5 Jugend und Partizipation	68

4.6 Konsequenzen für die inter- und intrakulturelle Bildung: Didaktische Hinweise	70
Literaturverzeichnis.....	75
Internetquellen	83
Autorinnen und Autoren	84
Impressum.....	86

Vorwort

Das vorliegende Rahmencurriculum hat zum Ziel, unterschiedliche Akteure aus Vereinen und Organisationen der Deutschen aus Russland bei der Konzeption, Gestaltung und Durchführung von Veranstaltungen der politischen Bildung zu unterstützen. Der Schwerpunkt liegt auf drei Themenfeldern, die sich aus Bedarfserhebungen mit der Zielgruppe in den letzten Jahren entwickelt haben: Identität, Umgang mit Pluralität und Loyalität; Medien, Wahrheit, Wirklichkeit; Teilhabe.

Die Erarbeitung des Curriculums erfolgte im Rahmen des Projekts „Inter- und intrakulturelle Bildung für Deutsche aus Russland“, das von Juli 2016 bis Februar 2017 von der Otto Benecke Stiftung e.V. (OBS) und der Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V. (VIRA) durchgeführt und vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) gefördert wurde. Im Rahmen des „Modellprojekts zur Erprobung von Angeboten inter- und intrakultureller Bildung in nordrhein-westfälischen Organisationen der Deutschen aus Russland“ (IKuDaR), das ebenfalls in Trägerschaft der OBS und VIRA von August 2018 bis September 2020 durchgeführt und vom Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wurde, erfolgte dann die Erprobung des erarbeiteten Curriculums. Hierüber wurden in über 400 Maßnahmen 4300 interessierte Teilnehmende aus allen Altersgruppen erreicht.

Aufgrund einschneidender Entwicklungen wie der Coronapandemie und der russischen Invasion der Ukraine entstand der Bedarf einer Aktualisierung und Ergänzung des Rahmencurriculums. Das Projekt „Chance für ein neues gesellschaftliches Miteinander – Empowerment und Partizipation gegen Verschwörungsnarrative. Ein Projektvorhaben für Vereine und Gruppierungen der postsowjetischen Gemeinschaften in NRW mit Schwerpunkt auf dem Themenfeld der politischen Bildung“ machte es im Jahr 2024 nun endlich möglich, diesem Bedarf nachzukommen.¹

Dank geht an dieser Stelle an das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKJFGI), das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie an die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen für die Finanzierung und Kofinanzierung der Projekte.

Frau Ursula Boos-Nünning, Hans-Georg Hiesserich, Dietmar Schulmeister und Jochen Welt, die sich unabhängig und gemeinsam mit der OBS über viele Jahre hinweg eng im Austausch mit der Zielgruppe befanden, sehr gute Kontakte zu den Ansprechpartnern der Vereine in NRW

¹ Obwohl die Zielgruppe dieses Projekts als postsowjetische Migrantinnen und Migranten (darunter auch Russlanddeutsche) in NRW breiter definiert wurde, richtet sich dieses Rahmencurriculum aufgrund der Heterogenität der Zielgruppe an die Untergruppierung Russlanddeutsche und ihre Organisationen.

pflegten und dem Team der OBS kontinuierlich mit Rat und Tat zur Seite standen, gilt ein besonderer Dank. Einen ebenso großen Dank möchte der Verein gegenüber allen an diesem Curriculum beteiligten Autorinnen und Autoren wie Katharina Neufeld, Andreas Pankratz, Jannis Panagiotidis, Edgar L. Born, Helene Frank, Alexander Kühl, Katharina Heinrich, Julia Iwakin, Hildegard Azimi-Boedecker, Ulrich Brinker, Sabine Grabowski, Tatjana Weber, Igor Wenzel aussprechen.

Einen besonderen Dank richten wir an Jan Pöhlking, der die Texte im Jahr 2024 mit sehr hoher wissenschaftlicher Expertise und großem Engagement aktualisiert und überarbeitet hat. Seitens der OBS haben Alexandra Leipold und Andriy Probytyuk das Vorhaben begleitet und koordiniert.



*Dr. Lothar Theodor Lemper
Geschäftsführender Vorsitzender der Otto Benecke Stiftung e.V.*

1. Einleitung

Mit dem nachstehenden Rahmencurriculum zur inter- und intrakulturellen Bildung für Deutsche aus Russland liegen nun (Stand Herbst 2024) Texte zum Einsatz in Multiplikatorenschulungen als Voraussetzung für Bildungsangebote vor, die die Ausgangssituation der Zielgruppe der Russlanddeutschen berücksichtigen. Es werden sowohl zielgruppenorientierte aktualisierte Inhalte in Form von Basistexten vorgestellt als auch ein innovatives didaktisch-methodisches Modell angeboten, das es erlaubt, Deutsche aus Russland unterschiedlicher Altersgruppen über das bisher erreichbare Spektrum an Personen hinaus anzusprechen und interkulturell zu bilden.

Die Texte greifen unter Beachtung generationsspezifischer Unterschiede die Rolle der sozialen Medien, auch die der russischsprachigen, auf, beleuchten, wie bestehende Partizipationsmöglichkeiten wahrgenommen werden, und gehen insbesondere auf die für diese Zielgruppe relevante Bedeutung von Identität ein. Damit stellen die Texte kein Instrument üblicher politischer Bildung dar, sondern erlauben die zielgruppengerechte Ansprache eines ausgewählten Personenkreises. Sie zielen auf den Einsatz durch Multiplikatoren¹ aus dem Kreis russlanddeutscher Vereine, die hierdurch befähigt werden sollen, Fragen der inter- und intrakulturellen Bildung in ihre Regelangebote (Jugendfreizeiten, Begegnungsnachmittage, Samstagsschulen etc.) zu integrieren und damit auch Adressaten zu erreichen, die nach Einschätzung der Vereine aus unterschiedlichen Gründen nicht an eigens anberaumten Angeboten politischer Bildung teilnehmen würden. Die Texte sind auch zum Einsatz in unterschiedlichen Veranstaltungsformaten von Anbietern geeignet, die sich an die Zielgruppe der Deutschen aus Russland oder mit ihr kooperierender Akteure richten.

Neben den Studien und Publikationen, die in den letzten Jahren zur Gruppe der Russlanddeutschen veröffentlicht und hier einbezogen werden, spielt bei der Aktualisierung des Rahmencurriculums die Studie „Bestandsaufnahme zu Strukturen und Angeboten in den Vereinen und Gruppierungen der postsowjetischen Gemeinschaften in NRW mit Schwerpunkt auf dem Themenfeld der politischen Bildung“, die für die Landeszentrale für politische Bildung NRW auf Initiative der Otto Benecke Stiftung e.V. durchgeführt wurde und im März 2023 erschien, eine wichtige Rolle. An dieser Stelle sind zwei neuere Veröffentlichungen im Zeitraum mit Fokus auf die Zielgruppe hervorzuheben: Die Studie des Sachverständigenrats für Integration und Migration „Integration gelungen? Lebenswelten und gesellschaftliche Teilhabe von (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern“ (2022) und das Standardwerk von Jannis Panagiotidis „Postsowjetische Migration in Deutschland: eine Einführung“ von 2021. Darüber hinaus gibt es zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze und Texte sowie journalistische Erzeugnisse, die ein vermehrtes Interesse an der Zielgruppe bezeugen. Nichtsdestotrotz ist eine gewisse Leerstelle zu konstatieren, wenn es um valide Daten zu Fragen der Coronapandemie wie auch des

¹ In diesem Text werden der Einfachheit und der besseren Lesbarkeit halber meistens die maskulinen Formen verwendet. Diese Schreibweise schließt alle Geschlechter und Identitäten gleichermaßen ein.

Ukrainekriegs in Bezug auf die untersuchte Zielgruppe geht.

1.1 Die Zielgruppe und ihre Abgrenzung

Das Curriculum ist speziell auf die Gruppe der Russlanddeutschen ausgerichtet. Die Begriffe „Deutsche aus Russland“, „Russlanddeutsche“ wie auch „russlanddeutsche Spätaussiedler“ werden in der Literatur und in den Medien oft synonym verwendet.

Die Bezeichnung „Russlanddeutsche“ hat sich dabei als kulturhistorischer Begriff etabliert und findet in der Öffentlichkeit eine oft fluide Verwendung, mit der beizeiten alle russischsprachigen Migranten in Deutschland zusammengefasst werden. Der Terminus etablierte sich im 19. Jahrhundert im russischen Zarenreich als Sammelbegriff für deutsche Kolonisten, die verteilt im Zarenreich lebten. Der Begriff suggeriert dabei eine Homogenität, die der Gruppe historisch so nicht zuzuschreiben ist. So gab es sowohl bezüglich des Einreisestatus einzelner Kolonistengruppen Unterschiede, wie auch bezüglich ihrer Herkunftsregionen, Konfessionen, Mundarten oder Lebensumstände, die im Zarenreich durchaus divergent waren.

Der Begriff „Postsowjetische Migranten“ beschreibt eine größere Gruppe Menschen, zu denen neben den Russlanddeutschen beispielsweise auch die sogenannten jüdischen Kontingentflüchtlinge zählen. Neuere Begriffe wie „PostOst“ finden bisher außerhalb eher kleinerer künstlerisch-aktivistischer Kreise wenig Widerhall. Der Begriff des „Spätaussiedlers“, der den juristischen Einreisestatus einer Person beschreibt, wird dabei ebenfalls oft synonym für die Gruppe der Russlanddeutschen verwendet, so auch im vorliegenden Text. Selbiges gilt für die Variante „Deutsche aus Russland“, die hier aus Gründen der sprachlichen Varianz ebenso synonym verwendet wird. Die Bezeichnung „Deutsche aus Russland“ ist dabei anfechtbar, da hier Russland sprachlich mit den (post)sowjetischen Staaten gleichgesetzt wird.

Mit dem russischen Überfall auf die Ukraine 2022 wird der Begriff zunehmend von Menschen russlanddeutscher Herkunft kritisch hinterfragt, ohne dass sich eine bisher wirklich nahbare Alternative etabliert hat. Besser, aber auch sperriger, wäre daher „Deutsche aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion“. Subkategorien wie „Kasachstan-“ oder „Kaukasusdeutsche“ sind zwar fachlich richtig, aber kleinteilig und appellieren noch stärker an Vorwissen über die Geschichte(n) der benannten Gruppe(n) und Regionen.

Aus zwei Gründen ist es schwierig, valide statistische Daten über die hier berücksichtigte Zielgruppe zu erhalten.

Der erste Grund liegt in der Abgrenzungsschwierigkeit und der im allgemeinen Sprachgebrauch unklaren Terminologie. In manchen Fällen werden die Deutschen aus Russland der Kategorie Aussiedler oder Spätaussiedler zugeordnet, was rechtlich durchaus richtig ist. Zu der Gruppe zählen „Aussiedler“ (gem. §1 Abs. 2 Nr. 3 des Bundesvertriebenengesetzes vor 1992) oder „Spätaussiedler“ (gem. § 4 des reformierten Bundesvertriebenengesetzes nach 1992) so-

wie ihre in den Aufnahmebescheid einbezogenen nicht-deutschen Familienangehörigen, mit hin also Menschen mit unterschiedlichem Einwanderungsstatus und unterschiedlicher ethnischer Identifikation, die aber im Regelfall alle deutsche Staatsangehörige sind. Die Rechtskategorie des „Aussiedlers“ bzw. „Spätaussiedlers“ umfasst jedoch auch über eine Million Menschen aus Polen und Rumänien sowie anderen mittel- und osteuropäischen Staaten, die vor allem im Zeitraum bis 1990 in die Bundesrepublik Deutschland kamen. Letztere haben zwar den gleichen Rechtsstatus, aber andere Biographien. Deutsche aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion stellen demnach nur eine, wenn auch die zahlenmäßig größte Teilgruppe dieser Kategorie dar. In anderen Fällen werden die Russlanddeutschen der Gruppe der aus der ehemaligen Sowjetunion eingewanderten Personen zugeordnet, wozu auch die jüdischen Kontingentflüchtlinge und nicht mit Aussiedler- oder Spätaussiedlerstatus eingereisten Personengruppen zählen. Die Zahl der „Russischsprachigen“ in Deutschland wird auf bis zu sechs Millionen Personen geschätzt. Darunter können auch Menschen fallen, die Russisch beispielsweise in der DDR gelernt haben, sowie die circa 1 Million Menschen, die im Zuge des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine nach Deutschland geflohen sind, von denen viele auch des Russischen mächtig sind. Die Zahl der Deutschen aus Russland – exakter erfasst – beträgt circa 2,5 Millionen, wobei die Zahl je nach angewandter Zählweise variieren kann. Von diesen 2,5 Millionen leben circa 700.000 in NRW, dabei vermehrt im ländlichen oder kleinstädtischen Raum. Eine besondere und deutschlandweit einmalige Konzentration ist im Regierungsbezirk Detmold vorzufinden (Friedrichs/ Graf 2022, S. 37f.). Die Einreise dieser Personen erfolgte schwerpunktmäßig in den 1990er und den frühen 2000er Jahren. Ab 2006 hat die Zahl der nach Deutschland kommenden Menschen mit Spätaussiedlerstatus aber rapide abgenommen und bewegt sich laut des Bundesverwaltungsamtes pro Jahr im Bereich von circa 7.000 Personen. Von diesen juristischen Kategorien abgesehen, haben die Russlanddeutschen aber spezifische Identitätsmerkmale, die in Ansätzen für die Gruppenidentität konstituierend sind und sie beispielsweise von den polnischen Aussiedlern unterscheiden.

Ein großer Teil der Russlanddeutschen hat das sogenannte Kriegsfolgeschicksal und damit Deportation, Zwangsarbeit und Entrechtung in der Sowjetunion erlitten. Im Zuge des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion 1941 wurde der deutschen Minderheit der ungerechtferigte Vorwurf gemacht, dass sie mit der Wehrmacht kollaborieren würden, weswegen sie durch Stalin massenhaft aus ihren Hauptsiedlungsgebieten an der Wolga und der Schwarze Meerregion der Ukraine vor allem nach Sibirien und Kasachstan deportiert wurden (Krieger, 2017 S. 116ff.). Die Deportation und die Zwangsarbeit in der Verbannung hat dabei viele Tote gefordert und ist als traumatische Erfahrung identitätsstiftend. Andere Teile der Deutschen aus der Sowjetunion haben die sogenannte doppelte Diktaturerfahrung gemacht: Die Wehrmacht hat ihre Wohnorte erreicht, bevor sie deportiert werden konnten. Im Rahmen der völkischen Politik der Nazis wurden die Deutschen dann als „Volksdeutsche“ „Heim ins Reich“ geschickt. Mit dem Ende des Krieges wurden sie dann zurück in die Sowjetunion repatriiert, wo auch sie in den Osten deportiert wurden. Beiden Gruppen blieb dabei eine Rückreise in ihre ursprünglichen Wohngebiete lange verwehrt. Auch andere Aspekte des öffentlichen Le-

bens waren bis zum Ende der UdSSR mit einer Diskriminierung ob der ethnischen Zugehörigkeit der Deutschen verbunden (Panagiotidis 2019, S. 45). Diese Aspekte gilt es bei der Auseinandersetzung mit Russlanddeutschen zu berücksichtigen, insbesondere auch deswegen, weil dies lange tabuisiert war und Menschen mit russlanddeutschen Wurzeln „ihre“ Geschichte oft selbst nur wenig kennen.

Der zweite Grund liegt darin, dass die empirischen Erhebungen mit Stichproben aus unterschiedlichen Populationen arbeiten und nur selten Aussagen exakt über die Zielgruppe der Deutschen aus Russland zulassen. Weder Befragte mit Aussiedlerhintergrund noch solche aus der russischen oder russischsprachigen Gemeinschaft lassen Schlussfolgerungen auf die Gruppe der Deutschen aus Russland zu. So scheitert der Versuch, exaktere Daten zur Lebenssituation dieser Zielgruppe zu erhalten. Die Analyse stößt an methodische Grenzen. Aussagen über Deutsche aus Russland werden aus nicht differenzierbaren Zahlen über Aussiedler oder Spätaussiedler oder über „russischsprechende“ oder „russlandstämmige“ Personen abgeleitet.

So fehlen die Möglichkeiten, das sozioökonomische Profil der Deutschen aus Russland zu bestimmen, um mögliche Auswirkungen auf Partizipation, Medienverhalten und Identität zu diskutieren. Die Verwendung der Bezeichnung „Deutsche aus Russland“ legt zudem eine Homogenität der Gruppe nahe, die bei näherer Betrachtung nicht der Wirklichkeit entspricht. Deutsche aus Russland unterscheiden sich unter anderem nach ihrer Identifikation, ihrem Sprachgebrauch und ihrer Religiosität. Damit hängen teilweise die Merkmale Aufenthaltsdauer und generationelle Zugehörigkeit zusammen. Hinzu kommt die selten beachtete soziale Differenzierung innerhalb dieser Gruppe.

Was das Pro-Kopf-Einkommen anbetrifft, nähern sich die Werte dem einheimischen Niveau an; vom Haushaltseinkommen müssen jedoch mehr Familienmitglieder versorgt werden (durchschnittlich 2,3 gegenüber den 1,9 Familienmitgliedern der Deutschen ohne Migrationshintergrund). Im mittleren und unteren Einkommenssegment sind Deutsche aus Russland annähernd ähnlich häufig vertreten wie andere Gruppen auch; unterrepräsentiert sind sie im hohen Einkommenssegment (über 4.500 €). Die Mikrozensus-Daten zeigen demnach, dass die Deutschen aus Russland vergleichsweise gut ökonomisch integriert sind und sich bereits einen relativen Wohlstand erarbeitet haben, der Partizipation begünstigen könnte, der aber dennoch nicht dem der Deutschen ohne Migrationshintergrund entspricht (Friedrichs/ Graf 2022, S. 34). Weiterhin zeigen die Daten zur Einkommensverteilung, dass es eine ähnliche Vielfalt an materiellen Lebenslagen gibt wie in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund und somit pauschale Aussagen über die Deutschen aus Russland schwer zu treffen sind. Menschen, die aber als Rentner oder sich dem Rentenalter annähernd nach 1992 eingewandert sind, weisen eine überdurchschnittlich starke Armutgefährdung auf. So liegt sie bei Menschen aus Russland bei 50 % und bei Menschen aus Kasachstan bei 53 % gegenüber den 13 % bei Menschen ohne Migrationshintergrund. Ursächlich hierfür sind Änderungen im Fremdrentengesetz in den 1990er Jahren (ebd., S. 35).

Zu den Deutschkenntnissen der Deutschen aus Russland liegen keine gesicherten Daten vor und lassen sich mangels Erfassung dieser Eigenschaft im Mikrozensus auch nicht über die kasachstanstämmigen Migranten schätzen. Die Auswertung von Daten zu Spätaussiedlern insgesamt, also nicht ausschließlich zu den Deutschen aus Russland, aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) von 2009 zeigt, dass in der ersten Generation 81 % ihre Deutschkenntnisse als gut oder sehr gut einschätzten, in der zweiten Generation sogar 99 % (Worbs u.a. 2013, S. 142-143). Die in diesem Sample enthaltene Gruppe der Aussiedler aus Rumänien, deren mitgebrachte Deutschkenntnisse besonders gut waren, verzerrt die Werte im Verhältnis zu den Deutschen aus Russland aber sicher nach oben. Laut der im Herbst 2016 erschienenen Studie „Russian-speaking Germans“ der Boris Nemtsov Foundation (BNF), deren Untersuchungsgruppe zu 78 % aus Deutschen aus Russland bestand, schätzten 64 % der Befragten ihre deutschen Sprachkenntnisse als „native“ (21 %) oder „fluent“ (43 %) ein, weitere 28 % als „intermediate“ und 7 % als „basic“ (BNF 2016, Folie 12). Dies deutet auf ein insgesamt niedrigeres Niveau der Sprachkenntnisse hin als in der Gruppe der Spätaussiedler insgesamt, und stellt damit zumindest für manche ein potenzielles strukturelles Hindernis bei der Partizipation und auch bei der Mediennutzung dar. Nach den neueren Daten der bereits zitierten SVR-Studie, sind die Deutschkenntnisse allerdings alles in allem als gut zu bewerten. So unterhalten sich beispielsweise circa 80 % der Spätaussiedler im Freundeskreis auf Deutsch und die eigene Sprachkenntnis wird als gut und im Alltag praktikabel eingeschätzt (Friedrichs/ Graf 2022, S. 44f, 47f). Dabei korrelieren die Deutschkenntnisse mit dem Alter bei der Einreise, das heißt, wer jünger bei der Einreise war oder in Deutschland geboren wurde, verfügt in der Regel über bessere Deutschkenntnisse als Menschen, die im Rentenalter eingereist sind. Das Russische hat vermehrt eine Rolle innerhalb der transgenerationalen, familiären Kommunikation oder auch bei emotionalen Themen (ebd., S. 48) und dürfte auch einen identifikatorischen Charakter haben.

Wichtiger als der berufliche Status sind Besonderheiten, die im Zusammenhang mit der Geschichte der Deutschen aus Russland gesehen werden müssen. Im Unterschied zu (Spät-) Aussiedlern aus anderen Herkunftsregionen wie Oberschlesien, Siebenbürgen u.a. haben Deutsche aus Russland aufgrund der Deportationen meist keinen identitätsfördernden bzw. -stiftenden Regionalbezug zu ihren Siedlungsgebieten, zum Beispiel an der Wolga, und viele von ihnen haben selbst nie in Russland gelebt. In der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten hatten sie in der Regel schlechtere Möglichkeiten zur Pflege der deutschen Sprache und Kultur sowie schlechtere und mit dem deutschen Bildungssystem weniger kompatible Bildungsbedingungen. Überdies sind sie erst später und in bedeutend größeren Zahlen nach Deutschland gekommen. Im Unterschied zu Arbeitsmigranten und Flüchtlingen sind sie deutsche Volkszugehörige, die mit der Anerkennung als Spätaussiedler automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten.

Auf Grund der ethnischen Zugehörigkeit wird vielfach, sowohl auf Seiten der deutschen Politik als auch auf Seiten der Deutschen aus Russland selbst, von einer „selbstverständlichen In-

tegration“ ausgegangen, die mit einer nicht hinterfragten hohen Anpassungsbereitschaft verbunden sein soll. Gleichzeitig wird insbesondere der älteren Generation ein politisches Desinteresse unterstellt – teilweise von dieser auch bestätigt – das negativen Erfahrungen der Sowjetzeit entspringen und sich u. a. in sichtbarer Zurückhaltung bei der Wahrnehmung politischer Ämter manifestieren soll.

Bei solchen Zuschreibungen wird allerdings wenig auf das individuelle Empfinden vieler Deutscher aus Russland geachtet, die im Kontrast zu Versprechungen und Hoffnungen auf zeitnahe Assimilation durch das Erlebnis gefühlter und auch tatsächlicher gesellschaftlicher Nicht-Akzeptanz und durch Benachteiligungen geprägt sein können. Viele haben in Russland, beziehungsweise den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, ihre deutsche Identität behalten, die sie dann nach der Aussiedlung durch die nicht seltene Etikettierung als „Russen“ und durch erlebte Benachteiligung unter Umständen in Frage gestellt sahen. Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion mussten sich langwierigen Anerkennungsverfahren und Sprachtests stellen, sie erfuhren zeitweise eine Kontingentierung der Aufnahmезahlen und konnten in dieser Zeit ihren Wohnort in Deutschland nicht frei wählen. Sie haben trotz insgesamt hoher Arbeitsmarktintegration insbesondere in akademischen Berufen Probleme bei der Anerkennung ihrer Qualifikationen und Potenziale und beim Übergang in eine adäquate Beschäftigung. Zudem erfahren sie im gesellschaftlichen Bereich oft nicht die gewünschte Akzeptanz als deutsche Mitbürger und Mitbürgerinnen, sondern werden als „Russen“ bezeichnet. Innerhalb der Familie können sich für einzelne Mitglieder unterschiedliche und weitere Erschwernisse provozierende Positionen ergeben, zum Beispiel durch die Eigenschaft als nicht-deutscher Ehegatte oder als Jugendliche, die gegen ihren Willen nach Deutschland auswandern mussten.

Diese hier kurz umrissenen Konstellationen können Gründe für eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit in der Sowjetunion, für eine Verstärkung von Identitätsschwierigkeiten und einer wachsenden Orientierung an den Nachrichten russischsprachiger (sozialer) Medien sein. Diese Aspekte könnten dazu beitragen, dass die Loyalität in Teilen dieser Bevölkerungsgruppe gegenüber dem Staat und der Gesellschaft in Deutschland abnimmt.

Auf jeden Fall erfordert die besondere Geschichte, die Deutschen aus Russland als spezifische Gruppe wahrzunehmen und spezielle Ansätze für eine inter- und intrakulturelle Bildung zu entwickeln. Dieses gilt für die Inhalte ebenso wie für die didaktischen Überlegungen.

1.2 Didaktische Überlegungen

Offene Angebote zur inter- und intrakulturellen Bildung

Das Konzept des Curriculums ist offen für die Teilnahme aller interessierten gesellschaftlichen Gruppen der Deutschen aus Russland und ist in drei Module gegliedert, die sich an den drei Themenfeldern „Identität“, „Medien“ und „Partizipation“ orientieren. Es richtet sich an Personen ebenso wie an Vereine. Vereine können, wenn sie Interesse an den Themenbereichen wahrnehmen oder vermuten, Seminare oder Seminarreihen in traditioneller Form anbieten.

Es soll aber auch in erster Linie mit einem anderen Angebotsformat experimentiert werden. Teilelemente oder Grundgedanken des Curriculums können und sollen in den Kontext anderer Maßnahmen und Aktivitäten integriert werden, so dass sie zum Beispiel im Rahmen oder im Anschluss an regelmäßig stattfindende Veranstaltungen (Jugendfreizeiten, Begegnungsnachmittage, Samstagsschulen etc.) zum Einsatz kommen. Auf diese Weise sollen Zielgruppen erreicht werden, die nach Einschätzung von Verantwortlichen russlanddeutscher Vereine aus unterschiedlichen Gründen nicht an eigens anberaumten Angeboten politischer Bildung teilnehmen würden. Es sollen sowohl altersgruppenspezifische als auch generationsübergreifende Aktivitäten angeboten werden.

Schaffung von Rahmenbedingungen für die Anwendung des Curriculums

Demnach sind zwei sehr unterschiedliche Angebotsformen empfehlenswert:

- das Anbieten der drei Themenbereiche in spezifischen Veranstaltungen russlanddeutscher Organisationen evtl. in Kooperation mit Bildungsträgern;
- Der punktuelle Einschub der u.s. Themen in vorhandene Aktivitäten mit anderem oder erweitertem Themenbezug, so zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern oder in der Vorbereitung von Festivals oder Kulturveranstaltungen.

Die Themenbereiche sind altersgruppenspezifisch aufgearbeitet worden. Für die Anwendung wird vorgeschlagen, das Alter, die Einreisebiographie und die Selbstverortung zu berücksichtigen.

Die vier altersdifferenzierten Gruppen sind:

- die Generation der bei Einreise über 50-jährigen, die vor oder während des 2. Weltkriegs geboren worden und mit der Perspektive auf einen Rentnerstatus nach Deutschland gekommen sind;
- die Generation der ab 1990 im Alter von 30-50 Jahren meist als Erwerbstätige eingewanderten Deutschen aus Russland, deren Biographie geprägt ist von dem Aufwachsen und den Lebensbedingungen als Deutsche in der ehemaligen Sowjetunion;

- die Generation derer, die als Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene – oft ohne eigene Beteiligung an der Entscheidung zur Aussiedlung – eingereist sind. Sie sind in der ehemaligen Sowjetunion aufgewachsen, haben ihre schulische/akademische Ausbildung dort begonnen oder abgeschlossen und konnten in vielen Fällen die begonnene Ausbildung in Deutschland fortsetzen oder die abgeschlossene ergänzen;
- die Generation, die in Deutschland geboren oder in früher Kindheit eingereist ist, ihre überwiegende oder gesamte Kindheit und Jugend in diesem Land verbracht und das deutsche Bildungssystem voll durchlaufen hat.

Ob diese Einteilung in der pädagogischen Praxis der Seminare und der Arbeit mit thematischen Elementen trägt und ob es ferner die Notwendigkeit weiterer Differenzierungen innerhalb der Altersgruppen gibt, muss im Laufe der Erprobung des Curriculums geprüft werden. Auf die Bedeutung generationsübergreifender Seminare und thematischer Elemente soll nochmals verwiesen werden.

Didaktische Ziele

In den drei Modulen sind – mit unterschiedlicher Gewichtung – angelegt:

- die Vermittlung von Grundwissen über den Themenbereich mit der Intention, die Fähigkeit zur Erweiterung der politischen Urteilsfähigkeit zu stärken (**kognitives Ziel**);
- die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit den Themenbereichen zu stärken, um darüber eine neue Basis zu einer (auch) emotionalen Auseinandersetzung zu schaffen und Möglichkeiten zu eröffnen, sich mit dem eigenen Empfinden auseinanderzusetzen können (**emotionales Ziel**);
- ein Angebot an Anregungen und Hilfsmitteln zum politischen und gesellschaftlichen Engagement (**Handlungsziel**), um die politische Handlungsfähigkeit zu erweitern und zu stärken.

Diese Angebote dürfen sich nicht auf Wissensvermittlung beschränken, sondern müssen auf Bewusstmachung, Überprüfung und gegebenenfalls Veränderung vorhandener Einstellungen zielen und dabei Emotionen berücksichtigen, die häufig unausgesprochen bleiben und dennoch handlungsleitend sind. Dazu braucht es geschulte und kultursensible Moderatorinnen und Moderatoren. Diese sollen Gespräche mit Deutschen aus Russland mit unterschiedlichen Einstellungen, Erfahrungen und Lebenssituationen moderieren und weiterführen, gegenseitige Empathie herstellen oder verstärken und möglichst gemeinsame Aktionen initiieren können, die sowohl von Entscheidungsträgern als auch von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Ziel solcher Angebote sollte sein, die Haltung: „Politik kommt von oben“ zu ersetzen durch die Befähigung zu autonomem, kompetentem Handeln mit der Chance, die „deutsche“ Gesellschaft zu „durchschauen“ und Partizipationsmöglichkeiten wahrzunehmen. Dazu gehört die Unterstützung bei der Reflexion der eigenen Lebensgeschichte ebenso wie die Förderung

eines durch Selbstreflexion gekennzeichneten Lernprozesses. So wird die Möglichkeit eröffnet und die Fähigkeit gestärkt, sich mit dem Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit und von Wirklichkeit und Möglichkeit sowie mit der Dynamik von Normen und Werten auseinanderzusetzen. Dies umfasst auch den Vergleich der Bedingungen und Gegebenheiten in der ehemaligen Sowjetunion bei der Ausreise und heute, wie auch den Vergleich zwischen den Bedingungen in Russland oder Kasachstan heute und denen in Deutschland. Dazu gehören auch das Erlernen und Einüben von Techniken des Hinterfragens, zum Beispiel des Selbstverständnisses der Gesellschaft(en), der Regelungsmechanismen in Politik, Wirtschaft, Verwaltung sowie der Verteilung von Ressourcen.

1.3 Die Bestimmung der Themenbereiche

Es wurden drei Themenbereiche in Zusammenarbeit mit der Zielgruppe ausgewählt, die sowohl dem Ziel genügten, eine Basis für eine zielgruppenorientierte inter- und intrakulturelle Bildung zu schaffen (orientiert am Bedarf) als auch den Interessen und Wünschen der Deutschen aus Russland (orientiert an den Bedürfnissen) zu entsprechen.

Themenbereich 1: Identität, Pluralität, Loyalität

In den Grundlagentexten werden folgende Punkte berücksichtigt, differenziert dargestellt für vier Altersgruppen:

- Was ist das Besondere in der Diskussion um die Identität von Deutschen aus Russland (auch im Vergleich zu anderen Einwanderergruppen)?
- Welche Zuschreibungen und Außenwahrnehmungen gibt es und welche Wirkungen haben sie?
- Welche besonderen Optionen und welche Hindernisse bestehen bei Deutschen aus Russland bei der Einbindung in die pluralistische Gesellschaft? Wie können Optionen verstärkt und Hindernisse verringert werden?
- Welche Loyalitäten zur (gemeinsamen) deutschen Gesellschaft sind vorhanden, welche emotionalen oder aus der Migrationsbiographie beziehungsweise der Lebenssituation resultierenden Barrieren, die Loyalität beeinträchtigen, sollten berücksichtigt werden?

Themenbereich 2: Medien, Wahrheit, Wirklichkeit (oder auch Wahrnehmungen/Betroffenheiten)

In dem Grundlagentext werden folgende Punkte berücksichtigt, differenziert dargestellt für vier Altersgruppen:

- Mit welchen Medien (deutschsprachige/russischsprachige) informieren sich die Deutschen aus Russland?
- Wie glaubwürdig sind für sie die einzelnen Medien? Wonach wird der Wahrheitsgehalt der Medien eingestuft? Kommunizieren sie die Inhalte mit anderen Russlanddeutschen und/oder mit anderen Deutschen? Wie gehen sie mit widersprüchlichen Aussagen in den Medien um?
- Wie werden die Mediendarstellungen innerhalb der Familie kommuniziert?
- Wie werden Medienberichte über sie selbst – die Russlanddeutschen – aufgenommen und verarbeitet?

Themenbereich 3: Teilhabe, Ansprüche, Möglichkeiten

In dem Grundlagentext werden folgende Punkte berücksichtigt, differenziert dargestellt für vier Altersgruppen:

- Was ist über die Teilnahme und die Teilhabe von Deutschen aus Russland bekannt, insbesondere im Bereich der politischen Partizipation (Wahlen, Parteienzugehörigkeiten, Verbände, Freiwilligenarbeit), wo liegen ihre Stärken, wo ihre Schwächen? Welches sind die Gründe? Wo bestehen gesellschaftliche Defizite?
- Wo sind nicht realisierte Teilnahme- und Teilhabewünsche vorhanden? Warum werden sie zurzeit nicht realisiert (Diskussion der Barrieren)? Welche Bedeutung hat die Diskrepanz zwischen Ansprüchen und fehlender Realisierung für die einzelnen Personen sowie für die Gruppe der Deutschen aus Russland?
- Welche Möglichkeiten können aufgezeigt werden, die Partizipationschancen in konkret beschriebenen Bereichen zu verbessern?

2. Identität, Umgang mit Pluralität, Loyalität

unter Mitwirkung von Katharina Neufeld, Ursula Boos-Nünning, Edgar L. Born, Helene Frank, Hans-Georg Hiesserich, Alexander Kühl

In diesem Modul werden, ausgehend von der für Deutsche aus Russland besonders bewegenden Frage nach der Identität, Überlegungen zur Selbstverortung, differenziert nach Altersgruppen bzw. nach dem Einreisealter vorgestellt. Dem Selbstbild und den Hoffnungen und Wünschen der Deutschen aus Russland werden das Fremdbild und die realen Erfahrungen gegenübergestellt. In den didaktischen Hinweisen werden Vorschläge zur Auseinandersetzung mit dem Thema Identität vermittelt, und es soll die Fähigkeit gestärkt werden, mit einer pluralistischen Gesellschaft reflektiert umzugehen und Loyalität zu entwickeln.

2.1 Identitätsentwicklung unter der Bedingung von Einwanderung

Identität zu entwickeln braucht Zugehörigkeit und entsteht in einem sozialen Interaktionsprozess zwischen dem Individuum und seiner Umgebung, die eine Gruppe, eine Organisation oder ein für die Person bedeutsamer Teil der Gesellschaft sein kann. Auf sie wirken sich Eigenwahrnehmungen und antizipierte Fremdwahrnehmungen aus.

Wenn bei Menschen mit Migrationshintergrund das Thema Identität angesprochen wird, wird häufig eine Bedeutung unterlegt, die bei einheimisch Deutschen eine andere Rolle spielt, nämlich die der nationalen oder ethnischen Identität. Seit Beginn der Diskussion um die Folgen der Einwanderung auf die Persönlichkeitsentwicklung wird die Forderung nach Übernahme einer „deutschen Identität“ erhoben. Als integriert gilt eine Person dann, wenn sie sich als deutsch und nicht dem Herkunftsland oder dem der Eltern oder Großeltern zuordnet (z.B. als russisch).

Ethische Selbstverortungen bezogen auf das eigene oder das familiäre Herkunftsland verlieren aber im Verlauf des Einwanderungsprozesses nicht an Bedeutung. Oft wird die ethnische Orientierung an der Herkunftskultur der Familie von den Kindern sogar reaktiviert. So greifen die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Jugendlichen mit Migrationshintergrund in manchen Fällen stärker als ihre Eltern auf die Selbstverortung als Mitglied der Herkunftskultur der Eltern oder sogar Großeltern und (durchaus selektiv) auf die Werte und Normen der Migrationskultur zurück. Diese (Re)Ethnisierung wird durch eine politische und ökonomische Desintegration in der Aufnahmegerügsellschaft Deutschland und durch eine tatsächliche oder wahrgenommene Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit erklärt. Nach allen vorliegenden Befragungen verorten sich jedenfalls nur wenige Kinder und Enkel von Einwanderinnen und Einwanderern als Deutsche, eher bezeichnen sie sich als Europäer oder Europäerinnen oder als Angehörige der Stadt oder der Region, in der sie leben.

Wird das Konstrukt Ethnizität in verschiedene Dimensionen ausdifferenziert, so wird in Untersuchungen ein Bild gezeichnet, das dem Bild von „multiplen Identitäten“ entspricht. Die Be-

fragten lassen sich nicht eindeutig einer ethnischen Orientierung zuordnen, sondern orientieren sich innerhalb verschiedener Dimensionen unterschiedlich mehr oder weniger an der Herkunftsethnie oder an dem Herkunftsland der Eltern beziehungsweise an Deutschland. Ein Teil der jungen Menschen sieht sich nicht als Deutsche, auch dann nicht, wenn zugleich andere Optionen zugelassen werden. Diese Personen fühlen sich emotional in Deutschland wohl und sehen ihren künftigen Lebensort nur in Deutschland, verbringen aber die Freizeit selten mit einheimischen deutschen Gleichaltrigen und möchten keine einheimische deutsche Person heiraten. Sie besitzen aber die deutsche Staatsangehörigkeit und möchten in Deutschland partizipieren. Inwieweit dies auf den besonderen Fall der Ethnizität der Russlanddeutschen zutrifft, bleibt dabei aber offen.

Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten von Identität kann als Bestandteil der Biographie betrachtet werden, die auf der Grundlage eines dynamischen Kulturverständnisses auch entsprechende dynamische Verarbeitungsmuster erfährt. Hierzu ist es jedoch notwendig, einen Identitätsbegriff zu entwickeln, der das Leben in und mit verschiedenen Lebensrealitäten als eine von mehreren möglichen Normalbiographien anerkennt; und zwar als Lebensrealitäten, die nicht nur pragmatisch bewältigt, sondern selbstverständlich gelebt werden. Ein Identitätskonzept, das widersprüchliche Erfahrungen nicht schematisch als problemgenerierend definiert, ist für die Beschreibung der Situation dieser Gruppe adäquat. Menschen gelingt es dann, eine Form der multiplen Identität zu entwickeln. Das Individuum schafft es, sich immer wieder aufs Neue zu verorten und dabei unterschiedliche aber grundsätzlich integrierbare Teilkonzepte des Selbstbilds zu entwickeln. Diese Form der Persönlichkeit wird in der neueren Fachdiskussion als „hybride Identität“ bezeichnet.

Deutsche aus Russland sind oftmals Menschen mit einer hybriden Identität. In ihrer Freundesgruppe erscheinen sie als originär Deutsche, in Bildungseinrichtungen werden sie bi-kulturell gelesen. Sie können sich in Russland, in Deutschland und in gleicher Weise unter Deutschen aus Russland wie auch unter einheimisch Deutschen als Dazugehörige bewegen. Sie haben mehrere Heimaten, nehmen diese jeweils an und werden als zugehörig angenommen. So entspricht der zum geflügelten Wort gewordene Ausdruck „auffällig unauffällig“ diesem Muster. Allerdings treten die Russlanddeutschen in den letzten Jahren immer wieder in den medialen Fokus und werden in diesem oftmals als anders oder nicht-zugehörig markiert, was sich gerade seit dem „Fall Lisa“ oder auch dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine vermehr nachweisen lässt.

2.2 Identität von Deutschen aus Russland

Die Frage der Identität spielt für Deutsche aus Russland eine ganz andere Rolle als für andere Einwanderungsgruppen. Es geht keineswegs darum, ob sie sich auf eine entsprechende Frage als „deutsch“, als „russisch“ oder aber als „russlanddeutsch“ einordnet oder sich einer oder mehrerer dieser Bezeichnungen zugehörig fühlt. Die in der Frage nach der Identität wahrgenommene Unterstellung, „nicht deutsch“ oder „nicht nur deutsch“ zu sein, wird von einem

Teil der Deutschen aus Russland hoch emotional aufgegriffen. Oft bewirkt allein das Aufrufen des Themas Identität zum Beispiel in russlanddeutschen Vereinen emotionale Reaktionen.

Der Zugang zu der Frage der Identität der Deutschen aus Russland erfordert die Berücksichtigung der 250-jährigen Geschichte der Einwanderung von Deutschland in das damalige Russische Imperium sowie die ursprüngliche Heterogenität der Gruppe(n) (z.B. die verschiedenen Konfessionen als auch die differierenden Status, mit denen sie im Zarenreich lebten), welche durch die alles überlagernde Erfahrung der Deportation 1941 des weitaus größten Teils der Deutschen der ehemaligen Sowjetunion vor allem nach Sibirien und Kasachstan in Teilen nihilisiert wurden. Dort mussten sie Zwangsarbeit leisten und unter der sogenannten Kommandaturaufsicht bis 1956 leben. Ein Recht auf Rückreise in ihre alten Siedlungsgebiete in der Sowjetunion blieb ihnen dabei lange verwehrt. Erst aus diesen Erfahrungen und dem Leben in der Nachkriegssowjetunion ergeben sich die Besonderheiten ihrer Identität und der Rückwanderung nach Deutschland. Hierzu kann nur auf die umfangreiche Literatur verwiesen werden (s. vor allem Krieger 2015; György 2014; Eisfeld 1999). Es kamen Menschen, die sich als eigene – deutsche – Volksgruppe mit eigener Geschichte und Kultur verstanden und die erwarteten, dass sie als Deutsche zu Deutschen zurückkehren würden.

Tief im kollektiven Gedächtnis verankert sind bei einem wahrscheinlich bedeutsamen Teil der heute in Deutschland lebenden Deutschen aus Russland Vorstellungen über Motive zur Wanderung in Form einer „Rückkehr in das Land der Väter“, gelenkt von dem Wunsch „als Deutsche unter Deutschen zu leben“ und damit zum Ziel einer jahrhundertelangen Reise zu gelangen. Aus dieser Grundhaltung resultiert für einen großen Teil der als Erwachsene eingereisten Deutschen aus Russland zum Zeitpunkt der Einreise eine ungebrochene deutsche Identität, die sich als nationale Zugehörigkeit auch in den jeweiligen amtlichen Personaldokumenten des Herkunftslandes wiedergefunden hatte. So wurde beispielsweise im sowjetischen Pass die ethnische Zugehörigkeit (Nationalität) markiert, was im Fall der Deutschen mit Einschränkungen zum Beispiel bei der Berufs- oder Studienwahl verbunden war.

Die deutsche Identität wird allgemein und traditionell an Kriterien wie Abstammung und der Territorialität und damit dem Leben in einem Raum mit deutscher Sprache und deutscher Kultur festgemacht. Deutschsein verbindet sich demnach mit den Vorstellungen „von Deutschen abstammen“ und „in einem Raum mit anderen Deutschen leben“. Vor allem ersteres, basierend auf einem spezifischen Verständnis von Volksgemeinschaft, bestimmt die Identität eines Teils der Deutschen aus Russland.

Die Diskussion um die Identität und Identitätsbildung der Deutschen aus Russland verlangt, diese nicht als einheitliche Gruppe zu sehen. Eine Möglichkeit zur Binnendifferenzierung ist die Einteilung nach den biografischen Erfahrungen, die den Altersgruppen folgt, vorzunehmen. Dabei erfolgt je nach Autor oder Autorin eine Einteilung in drei oder in vier Gruppen, zwischen denen sich Unterschiede im Hinblick auf die ethnische Identität belegen oder vermuten lassen. Hier sollen vier verschiedene Gruppen vorgestellt werden.

Erste Gruppe: Die bei der Einreise über 50-Jährigen

Der größere Teil der Älteren, der aus eigenem Entschluss Eingereisten und während oder vor dem 2. Weltkrieg Geborenen, war bei der Einreise 1990 bis 1995 über 50 Jahre alt. Diese Gruppe der Deutschen aus Russland, die selbst die Initiative zur Rückkehr oder Einwanderung nach Deutschland ergriffen haben, kommt – durch Migration und Lebenserfahrungen in Russland beziehungsweise der Sowjetunion bedingt – mit unterschiedlichen Identitätskonzepten in Deutschland an. Es lassen sich drei Untergruppen unterscheiden (so nach Kurilo 2015, S.61 ff.):

Es gibt erstens eine große Zahl von Deutschen, deren Vorfahren vor 250 Jahren in das Zarenreich eingewandert waren, in der Sowjetunion deportiert wurden und deren Nachfahren in der ehemaligen Sowjetunion in (relativer) kultureller Isolation lebten. Sie blieben kulturell stets Deutsche, passten sich so wenig wie möglich an die kulturelle Umgebung an und sie heirateten meist monoethnisch. Sie vertraten ein ausdrückliches Bekenntnis zu deutschen Werten, in Abgrenzung zu den sowjetischen (oder auch russischen, kasachischen) Werten. Sie wanderten, sobald sich ihnen die Möglichkeit bot, nach Deutschland aus. Von den Deutschen in Deutschland unterschieden sie sich durch ihre sowjetischen Erfahrungen wie auch ihre Varietäten des Deutschen, die ihre Selbstverortung in der deutschen Identität aber kaum beeinflussten (Kurilo 2015, S. 62).

Es gibt zweitens eine ebenfalls zahlenmäßig beachtliche Gruppe, die sich der kulturellen Umgebung in der ehemaligen Sowjetunion angenähert hat oder sogar russifiziert wurde, aber mit Erinnerungen an die deutsche Kultur aufgewachsen ist und diese bis zur Auswanderung gelebt hat. Diese Untergruppe adaptierte wesentliche Teile der russisch-sowjetischen Kultur in ihren familiären Kontext. Sie sind häufig mit einem russischen Partner oder einer russischen Partnern verheiratet. Das Umfeld und das familiäre Milieu sind russischsprachig und kulturell an der russischen Kultur ausgerichtet. In ihrer Selbstverortung sehen sie sich selbst, sowohl in Russland als auch in Deutschland, als Russen an (Kurilo 2015, S. 63).

Es gibt drittens eine weitere Gruppe, die ausschließlich oder überwiegend russisch sozialisiert und erzogen und in deren Familien Russisch als Muttersprache gesprochen wurde. Auch in Deutschland wird Russisch gesprochen, aber ihre Vorfahren waren deutsch und nicht selten ist ihr Name deutsch. Sie haben sich aber vom deutsch geprägten Milieu und von den deutschen Traditionen in Russland entfernt. Dennoch unterscheiden sie sich von zahlreichen Russen durch ihre Herkunft, ihre doppelte Identität, die sich in ihrer Selbstidentifikation als Russlanddeutsche widerspiegelt sowie teilweise im Glaubensbekenntnis, der Sprache, den Denk- und Verhaltensweisen (Kurilo 2015, S. 64).

Im kollektiven Gedächtnis aller Gruppen haben sich Krisenbilder verfestigt: die Deportation der Eltern aus der deutsch geprägten Heimat, der Verlust der deutschen Sprache und all dessen, was ihre Vorfahren unter dem Begriff der deutschen Kultur tradiert hatten. Mit dem Wunsch nach und dem Antrag auf Ausreise nach Deutschland ab 1987 mussten sie in kürzester

Zeit ihre deutsche Abstammung nachweisen. Für sie war die Zugehörigkeit und vor allem das Bekenntnis zum „Deutschtum“ sowie der Nachweis der die deutsche Abstammung bestätigenden Merkmale, wie die deutsche Sprache, deutsche Kultur und deutsche Erziehung, nicht nur die für alle geltende Voraussetzung zum Erlangen des Spätaussiedlerstatus, sondern vor allem auch eine verinnerlichte Identitätsbestätigung.

Den Menschen, die ihre deutsche Abstammung nachweisen und ihr Deutschtum belegen mussten, um nach Deutschland einreisen zu können, und die mit der Erwartung gekommen waren, hier mit den Deutschen als Deutsche gleichberechtigt und mit einem Ansehen wie (und als) einheimische Deutsche leben und arbeiten zu können, wurde mit der Einwanderung zwar ein deutscher Personalausweis ausgehändigt, aber im gesellschaftlichen Kontext wurde ihnen ihr Deutschsein oft abgesprochen. Von außen, von einem erheblichen Teil des Umfeldes, wurde damit ihre Identität als Deutsche in Frage gestellt, es wurde ihnen eine russische Identität zugeschrieben. Es ist anzunehmen, dass diese Zumutung alle Deutschen aus Russland, vor allem aber die zuerst beschriebene Untergruppe mit bis dahin ungebrochener Identität verunsichert. Die Verunsicherungen drücken sich in dem häufig geäußerten Bedürfnis aus, die eigene Identität zum Thema zu machen und in der Emotionalität, mit der über diese Frage gesprochen wird.

Zweite Gruppe: Die bei der Einreise 30- bis 50-Jährigen

Die zweite Gruppe, die im Erwachsenenalter eingereist und – wie oben ausgeführt – teils unter Wahrung des Deutschtums, teils mit einer Adaption wesentlicher Elemente des russischsprachigen Umfeldes aufgewachsen ist und daher eine mehrkulturelle Identität entwickelt hat, sah sich nach der Auflösung der Sowjetunion nicht selten durch die Angst vor sozialem Abstieg und vor (erneuter) ethnischer Diskriminierung zur Auswanderung gezwungen. Dazu kommt die Perspektivlosigkeit nachdem beispielsweise der Wiederherstellung der Wolgarepublik in der Russischen Föderation eine Absage erteilt wurde.

Sie kamen erwartungsvoll in Deutschland an, durchaus mit dem Bild, dass die Eingliederung in den beruflichen Bereich schwierig sein würde, aber nicht so schwierig, wie es dann für einen erheblichen Teil von ihnen tatsächlich wurde. Thematisiert werden die ausgebliebene Anerkennung ihrer mitgebrachten Qualifikationen und Zertifikate, vor allem der akademischen Abschlüsse, und damit die Zuweisung in Berufe, die weit unter der Qualifikation in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion lagen, und die Geringschätzung, wenn nicht Ablehnung durch die einheimischen Deutschen.

Gegen alle Widerstände waren sie wirtschaftlich und sozial erfolgreich: Sie haben Arbeit und sich über die Jahre einen gewissen Wohlstand erarbeitet, sie bauten im Familienverbund für sich selbst und für die Kinder Häuser und waren nach der medial ausgeprägten und oft auch reißerischen Berichterstattung der früheren Jahre ihrer Einreise im öffentlichen Bewusstsein nur noch wenig präsent.

Diese Generation reagiert – wahrscheinlich – unterschiedlich auf eine sich zunächst aufbauende Unzufriedenheit mit dem Leben in Deutschland und auf die Infragestellung ihrer Identität als Deutsche. Sie versuchte sich beruflich zu arrangieren, indem sie Berufstätigkeiten unterhalb ihrer Qualifikation annahm. Sie verbesserte ihre Lebensbedingungen durch den Bau eines eigenen Hauses. Die Verlagerung der Hoffnungen auf die Kinder, der Rückzug in die ethnische Gemeinschaft wie auch die Re-Ethnisierung in Bezug auf den russischen Teil der Identität sind mögliche Formen der Kompensation. Die Fragen nach der Identität bewegen auch diese Gruppe im starken Maße.

Dritte Gruppe: Die als Kinder und Jugendliche oder junge Erwachsene Eingereisten

Die dritte Gruppe, häufig als mitgenommene Generation bezeichnet, reiste im späteren Kindes- und Jugendalter mit Familie (unfreiwillig) nach Deutschland ein. In einer größeren Zahl von Untersuchungen werden die Situation, das Selbstbild und die Identität dieser Gruppe dargestellt, selten hoffnungsvoll, oftmals mit negativen Begriffen. So beginnt die vielbeachtete Studie von Vogelgesang (2008) auf dem Vorblatt mit einem wenig ermutigenden Zitat (von Giest-Warsena 1998, S. 360):

„Viele Aussiedlerjugendliche scheinen mit ihrer Einreise das große Los zu ziehen und das gleich mehrfach. Sie sind Sprach-Los, Heimat-Los, Arbeits-Los und Chancen-Los.“

Schon vor Veröffentlichung dieser Untersuchung, aber auch in vielen Studien der folgenden Jahre, werden russlanddeutsche Jugendliche als „Migrationsverlierer“ eingeordnet, auch was ihre Identität anbetrifft: Sie seien „deutsch“, aber nicht ganz deutsch oder nicht richtig deutsch.

Viele Antworten von jungen Deutschen aus Russland in qualitativen Interviews verweisen darauf, dass diese Jugendlichen (1990 etwa 10 bis 16 Jahre, heute etwa Mitte 40 bis 50 Jahre alt) ihre Einwanderung nach Deutschland als unfreiwillig oder aufgezwungen deuten; bestenfalls seien sie mitgenommen worden. Ihnen werden Sprach- und Bildungsdefizite zugeschrieben. Sie werden beim Übergang in das deutsche Schulsystem (häufig begründet mit schlechten deutschen Sprachkenntnissen) ein oder zwei Jahre zurückgestuft. Sie haben mit Vorurteilen des pädagogischen Personals und nicht selten auch der Wissenschaft zu kämpfen. Ihnen wird eine geringe Wertschätzung von Bildung (s. dazu Vogelgesang 2008, S. 76) sowie eine Neigung zur Abschottung gegenüber den Einheimischen (ebenda S. 87) unterstellt. Dennoch zeichnet sich in den letzten Jahren zunehmend ab, dass vermehrt Spätaussiedler aus dieser und auch einer jüngeren Kohorte stärker öffentlich in Erscheinung treten und am kulturellen und politischen Diskurs der Bundesrepublik aus zum Teil leitender Stelle teilnehmen und diesen mitgestalten. So zum Beispiel die Aussiedlerbeauftragte und Mitglied des Bundestages Natalie Pawlik, die Autorin Elina Penner, der Autor und Journalist Artur Weigandt oder die Journalistin Ira Peter.

Die jungen Deutschen aus Russland kommen (so Vogelgesang 2008, S. 203) mit einem idealisierten Deutschlandbild und stoßen auf eine Wirklichkeit, die es ihnen verwehrt, das von den

Eltern vermittelte Leitbild, „als Deutscher oder Deutsche unter Deutschen“ zu leben, aufzugehen. In Deutschland sind sie die Russen, nachdem sie oder ihre Eltern in Russland die Deutschen waren.

Während bei einem erheblichen Teil der aus Russland eingewanderten Jugendlichen zunächst (etwa im Jahr 2000) sozialräumliche Abschließung zu beobachten war, nehmen zehn Jahre später die gemischten Freundeskreise zu. Fast 90 % der jungen Deutschen aus Russland sagten in einer Untersuchung von 2011, dass in ihren Cliques auch Gleichaltrige aus anderen kulturellen Kontexten vorhanden sind. Auf Seiten der einheimisch Deutschen sind es mit ca. 60 % deutlich weniger, die sich in multikulturellen Freundesgruppen bewegen (so Vogelgesang 2013, S. 27). Diese Daten werden durch neuere Studien bestätigt (Friedrichs/ Graf 2022, S. 50).

Die Bereitschaft zur ethnischen Identifizierung mit dem Deutschen wächst. Es sind – nach den wenigen vorliegenden quantitativen Untersuchungen – 2000 32 % und 2011 48 %, die sich als Deutsche fühlen (Vogelgesang 2013, S. 29), viele fühlen sich als „irgendetwas dazwischen“. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass ein nicht unerheblicher Teil eine Vielfach-Identität oder multiple Identitäten aufweist, und das dort gezeichnete Muster zeigt sich, wenn Ethnizität in verschiedene Dimensionen ausdifferenziert wird.

Vierte Gruppe: Die in Deutschland Geborenen oder in früher Kindheit Eingereisten

Über die vierte Generation, die in Deutschland geborenen oder im frühen Alter eingereisten Kinder der Kinder von Deutschen aus Russland, deutschsprechend, teilweise ganz ohne russische Sprachkompetenzen, teils bilingual in deutscher und russischer Sprache aufwachsend und oft bi-kulturell sozialisiert, ist äußerst wenig aus Untersuchungen bekannt. Dabei steigt der Anteil dieser Altersgruppe infolge der natürlichen Bevölkerungsentwicklung.

Wie in allen Einwanderergruppen wird die Identitätsentwicklung damit zusammenhängen, wie das räumliche Umfeld gestaltet ist. In Stadtteilen wie Hamburg-Neuallermöhe, Berlin-Marzahn, Dortmund-Nordstadt, aber auch in kleineren Orten wie Espelkamp mit hohen Anteilen an Deutschen aus Russland und mit einzelnen Quartieren, in denen überwiegend russlanddeutsche Familien leben, wachsen sie wahrscheinlich anders auf als in Stadtteilen mit multiethnischer Bevölkerung oder in solchen, in denen einheimisch deutsche Bewohner und Bewohnerinnen überwiegen. Ethnische Konzentrationen sind meistens kleinräumig, sie betreffen nur einzelne Straßenzüge. Der Frage, ob und wie sich ein ethnisch homogenes (russlanddeutsches) oder ein multikulturelles Umfeld auf die Identität der in Deutschland geborenen neuen Generation auswirkt, müsste nachgegangen werden.

Dabei gilt es zu betonen, dass die oben angeführten Kategorien ein Angebot der Differenzierung darstellen, diese Kategorien aber nicht stringent voneinander abzugrenzen sind und es natürlich zu Überschneidungen zwischen den einzelnen Gruppen und Individuen kommt. Diese liegen unter anderen begründet in den konkreten familiären Situationen (bspw. Bildungsgrad, Grund der Ausreise oder auch Stand der Russifizierung) als auch in den lokalen

Faktoren, die das Leben in der Sowjetunion determiniert haben: Hat man in einem Dorf gelebt, in dem das deutsche Kulturerbe aktiv gepflegt wurde oder waren Zugänge zur deutschen Sprache verwehrt/ tabuisiert? Wurde innerhalb der Familie über die eigene Geschichte und Ethnizität gesprochen oder herrschte Trauma und Schweigen vor?

2.3 Die Bedeutung der Religion im Einwanderungsprozess der Deutschen aus Russland

Die Bedeutung der Religion der Deutschen aus Russland kann unter zwei Aspekten für die Auseinandersetzung mit der Identität dieser Gruppe thematisiert werden. Der erste Aspekt verweist darauf, dass eine erhebliche Zahl gläubiger Menschen eingewandert ist. Nach einer Befragung in den Jahren 1989/90 stuften sich 71 % als gläubig ein, die älteren häufiger als die jüngeren (Rösler 2002, S. 91). Die Religion wird als Teil der deutschen Identität und die Religiosität als bedeutsam für das nationale Bewusstsein bewertet. Dies ist auch anhand der historischen Erfahrungen zu kontextualisieren, da die Religion in der Sowjetunion verfolgt und repressiert wurde, was nicht nur aber eben insbesondere auch die Deutschen der Sowjetunion traf. Gerade in der Verbannung entwickelte der oftmals im Klandestinen praktizierte Glaube dabei einen Faktor, der ethnisch konstituierend war und Gemeinschaft wie auch Kollektivität schuf. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die Deutschen aus Russland nach ihrer Religionszugehörigkeit keine homogene Gruppe darstellen: Sie ordnen sich der evangelischen, der römisch-katholischen, der orthodoxen Kirche oder einem anderen oder keinem Bekenntnis zu (Elwert 2015, S.112 f.). Schätzungen gehen von 40-50 % evangelisch-lutherischen, 25 % katholischen und 15-25 % einer Freikirche zugehörigen Deutschen aus Russland aus, ohne Berücksichtigung der Orthodoxen (ebenda S. 114; s. Born 2001). Ein besonderer Schwerpunkt der Religiosität bildet dabei das Land NRW und insbesondere die Region um Lippe und Bielefeld. Die Konzentration an auch freikirchlichen Gemeinden in dieser Gegend ist dabei aber nicht exemplarisch für die Bundesrepublik und neuere Erhebungen sprechen dafür, dass man bei den Russlanddeutschen nicht per se von Menschen ausgehen kann, die überdurchschnittlich häufig institutionell ihren Glauben praktizieren, auch wenn dies im öffentlichen Diskurs manchmal suggeriert wird.

Besondere Aufmerksamkeit erfahren die Deutschen aus Russland, die einer freikirchlichen evangelikalen Bekenntnisgruppe angehören. Die aus der ehemaligen Sowjetunion eingewanderten Baptisten und Mennoniten, in geringeren Zahlen Pfingstler, Neuapostolen und Methodisten, haben – durchaus in Abwehr zu den von ihnen als zu wenig religiös empfundenen freikirchlichen Gemeinden in Deutschland – eigene „Evangelikale Aussiedlergemeinden“ gegründet. Deren Zahl wird auf ca. 370 geschätzt mit ca. 320.000 Gläubigen.

Von den jungen Deutschen aus Russland gehört eine Minderheit mit nicht erfasster Zahl von Jugendlichen einer mennonitischen oder baptistischen oder aber einer anderen Freikirche an. Nach einer früheren Untersuchung (Strobl/Kühnel 2000, S.98) bewegte sich in NRW circa ein Viertel der Jugendlichen aus den postsowjetischen Staaten im freikirchlichen evangelikalen

Milieu. Allerdings kann die Zahl (so Schäfer 2010, S.12 f.) nicht auf Deutschland insgesamt übertragen werden, da ein Großteil der evangelikalen Gemeinden in diesem Bundesland angesiedelt ist.

Die Angehörigen der religiösen Gemeinschaften haben sich in den postsowjetischen Staaten weitgehend dem Anpassungsdruck an die russisch-sowjetisch orientierte Umgebung widergesetzt:

„Die religiöse Praxis bot dabei zugleich einen Raum für eine fortgesetzte deutsche Sprachpraxis. Bibel, Gebetsbücher und Gesangbücher wurden in deutscher Sprache verwendet, auch Gottesdienste und Gebetskreise nutzten oft das Deutsche (vgl. Born 2001, S. 11). Zugleich, so ist im Rahmen der Interviews deutlich geworden, waren viele Jugendliche aus religiösen Gemeinden auch weniger oder nicht in die sowjetischen Jugendorganisationen eingebunden, so dass hier die Sozialisation in eine russisch dominierte Kultur ausgeblieben ist oder zumindest schwächer ausgeprägt war. In vielen Fällen beherrschen daher Angehörige der protestantischen Gemeinschaften die deutsche Sprache besser als die Mehrheit der Aussiedler.“ (Elwert 2015, S. 100)

Nach Deutschland eingereist fand nur ein Teil dieser Gruppe der Deutschen aus Russland den Zugang zu den hier bestehenden evangelikalen Freikirchen, da sie Gemeinden suchten, die ihren Werten entsprachen. Ihre Werte und ihre Alltagsvorstellungen sind bestimmt durch ein hohes Maß an Frömmigkeit, eine besonders gepflegte Familienloyalität und durch einen ausgeprägten Gemeinschaftssinn. Auch in Deutschland sind die Gemeinden auf die Bewahrung der religiösen und kulturellen Identität ausgerichtet und geben ihre Vorstellungen an die junge Generation weiter. Das religiöse Leben in der Gemeinde, die religiöse Erziehung und die Vermittlung des Deutschtums ist ihnen wichtig. Beobachtungen sprechen für eine (deutsch)sprachliche Assimilation in den russlanddeutschen freikirchlichen Gemeinden unter weitestgehendem Verlust der russischen Sprache (Elwert 2015, S. 101). Zwei Rahmenbedingungen erleichtern den freikirchlichen Gemeinden die Aufrechterhaltung der mitgebrachten Traditionen: das räumliche Zusammenleben und damit die Gründung kulturell-religiöser Gemeinschaften und die Gründung von privaten Schulen. Beide Sachverhalte erlauben es, die Identität als Deutsche aus Russland und die religiöse Identität zu pflegen und zu tradieren. Für die im Erwachsenenalter eingereisten Personen gilt dieses eher ungebrochen.

Anders stellt sich die Frage der Abstimmung zwischen ethnischer oder kultureller Identität auf der einen und religiöser Identität auf der anderen Seite für die im Kindes- und Jugendalter Eingereisten und für die hier Geborenen dar. Während über die letzte Gruppe – wie in nahezu allen Bereichen – kaum Untersuchungsergebnisse vorliegen, kann für die im Kindes- oder Jugendalter mitgenommenen und in evangelikale Gemeinden einbezogenen Personen auf Studien zurückgegriffen werden. Diese beruhen auf qualitativen Interviews und Fallanalysen (s. vor allem Schäfer 2010; Elwert 2015). Deutlich wird, dass die jungen Deutschen aus Russland mit religiös-evangelikaler Erziehung es vermögen, zwischen Tradition und Moderne als auch zwischen Vergemeinschaftung als Anforderung aus dem religiös-kulturellen Elternhaus und

der Gemeinde und Individualisierung als Anforderung aus dem Umfeld in Deutschland zu balancieren. Sie müssen und können es leisten „mit der unaufhebbaren Dialektik von gemeinschaftlicher Sicherheit und individueller Freiheit produktiv umzugehen und die Ambivalenzen ihrer Lebenswelt auszuhalten“ (Schäfer 2010, S. 249). Die Balance zwischen Sicherheit und Freiheit ermöglicht den jungen Menschen eine Öffnung zu Teilsystemen in Deutschland, ohne die religiös-kulturelle Herkunftsgemeinschaft zu verlassen (Elwert 2013, S. 117f.).

2.4 Der Blick von außen: Wie Russlanddeutsche wahrgenommen werden

Die Thematisierung von ethnischer Identität/Ethnizität von Deutschen aus Russland in der deutschen Öffentlichkeit ist ambivalent: Die Aussagen schwanken zwischen der Betonung einer beispielhaften Integration und unproblematischer vollkommener Beheimatung bis hin zu Fremdheitsempfindungen bis auf den heutigen Tag.

Ursachen für die Ambivalenz in dieser Frage sind die seit Beginn der Einreise von Deutschen aus Russland vorgenommenen Außendefinitionen von Seiten der einheimisch deutschen Mehrheitsgesellschaft. Gleichsam von außen, von Seiten der bundesdeutschen Öffentlichkeit, wesentlich begleitet durch die Wissenschaft, wurde der Blick auf die ethnische Identität verstärkt, ja häufig in den Mittelpunkt gestellt. Ethnische Zugehörigkeit wird so zu einem wesentlichen Aspekt der Eingliederung in die deutsche Gesellschaft gemacht. Kennzeichnend sind Projektbezeichnungen wie „Die fremden Deutschen“ (Dietz/Roll 1998), Buchtitel wie „Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland“ (Ipsen-Peitzmeier/Kaiser 2006), „Hier die Russen – dort die Deutschen“ (Hermann/Öhlschläger 2013) oder „Fremde Deutsche in deutscher Fremde“ (Henkenborg 1994), um später mit einem Fragezeichen „Zuhause? Fremd?“ (Kaiser/Schönhuth 2015) Zweifel zu wecken, Referate auf Tagungen, benannt mit „Die sprechen ja nicht mal richtig Deutsch! Zur Integration von Russlanddeutschen in Deutschland“ (2009). Brüchige Zugehörigkeiten, Schwierigkeiten in der Identitätsfindung werden behauptet und beschworen.

Diese öffentlichen Darstellungen von Fremdheit oder Andersheit sind dabei eng verwoben mit Diskursen der (Tages)Politik. Der „Fall Lisa“ und die Aggressionen Russlands gegen die Ukraine und den Westen, die 2014 starteten und ab 2022 mit dem Überfall der Ukraine einen neuen Höhepunkt erreicht haben, führen immer wieder zu einer medialen Auseinandersetzung mit der Gruppe. „Russlands deutsche Propaganda-Krieger“ [sic!] titelt ZDFzoom Ende 2022 und der BR im gleichen Jahr „Zerreißprobe Ukrainekrieg – Russlanddeutsche zwischen allen Stühlen“. Die SWR-Doku „Russlanddeutsche – unsere fremden Nachbarn?“ ebenfalls von 2022 hat dabei besonders viel Kritik auf sich gezogen und den Negativpreis der „neuen deutschen Medienmacher“ erhalten. Weitere Beispiele hier sind die NDR-Story „Russlanddeutsche, die AfD und ich“, „Gekommen aus der Sowjetunion, gespalten durch Putins Krieg?“ vom WDR und „Der Ukrainekrieg und der Druck auf Russlanddeutsche“ von Arte (alle 2024). Dabei sind gerade die medialen Darstellungen der letzten Jahre oftmals relativ differenziert und viele russlanddeutsche Akteurinnen und Akteure kommen hier zu Wort. Dennoch wird deutlich, dass

allein in der Titelgebung ein Blick von außen auf die vermeintlich fremde Gruppe geworfen wird.

Auch die Gründung und Einbindung in religiöse Gemeinschaften wird nicht selten negativ bewertet dargestellt; es wird von religiösen Parallelwelten, indoktriniertem Tugendhabitus, gegenmodernen Welten (so Vogelgesang 2008, S. 142 ff.) und religiöser Segregation gesprochen oder geschrieben. Für einheimische Deutsche sind Deutsche aus Russland auch heute noch „keine richtigen oder besonderen Deutsche“. Dieses Bild wird wahrscheinlich auch auf einen Teil der Kinder und Kindeskinder der Deutschen aus Russland übertragen. „Anders als die Einheimischen zu sein“ (Kaiser 2006, S. 20) wird konstruiert aus der Triade von Herkunft, nationaler Zugehörigkeit und Fremdbeschreibung. Auf diesen Themenkomplex wird im Verlauf des Textes noch weiter eingegangen.

2.5 Erwartungen bei der Einreise nach Deutschland und die Konfrontation mit der Realität

Für die Aufnahme in Deutschland war ein Staatsangehörigkeitsrecht maßgebend, das auf der Volkszugehörigkeit beruhte (§116 GG). Grundlage hierfür ist aber das sogenannte Kriegsfolgenschicksal, mit dem die Bundesregierung das entstandene Leid der Russlanddeutschen (Deportation und Zwangsarbeit) durch den Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion als juristische Nachfolgerin des NS-Staates anerkennt. Die Deutschen aus Russland mussten ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk nachweisen. Dabei gab es einige Probleme.

Zum einen war das Deutschland, in das sie einreisten, weitgehend anders als das Land, das sie sich ausgemalt hatten. Zum anderen wurden sie, die in ihrem Selbstverständnis Rückkehrer waren, nicht als Deutsche angenommen.

Mit der Einreise nach Deutschland kamen die Deutschen aus Russland in ein teilweise fremdes Land. Sie erlebten ein Umfeld, das nicht ihrem früheren, in dem sie als Deutsche in den sowjetischen Staaten lebten, entsprach, und das sie in Deutschland teilweise nicht erwartet hatten. Vorstellungen der Deutschen aus Russland und die bundesdeutsche Wirklichkeit wichen in manchen Lebens- und Wertebereichen voneinander ab. Die Erwartung und die vorgefundene Realität gingen nicht immer miteinander konform, was zu Konflikten oder Enttäuschungen führen konnte.

Die Erwachsenengeneration, von der die Initiative zur Rückkehr nach Deutschland ausgegangen war, und die mit der Hoffnung kam, als Deutsche in eine sie einschließende Kulturgemeinschaft aufgenommen zu werden, erlebt, dass sie trotz ihrer deutschen Volkszugehörigkeit nicht als Deutsche anerkannt wird. Vielmehr wird sie der Gruppe der Fremden zugeordnet. Sie muss wahrnehmen, dass ihre oftmals mundartlich oder dialektal geprägte Sprache manchmal nicht der deutschen Umgangssprache entspricht und dass in vielen Bereichen die von ihr vertretenen Werte und ihre gelebten Traditionen den einheimischen Deutschen nicht vertraut wirken.

Die Erfahrung, kulturell Fremde zu sein, steht im Kontrast zu der Vorstellung, heim zu kommen in eine angenommene Heimat. In einer durch Fremdheits- und Heimkehrerparadoxien geprägten Situation bei gleichzeitiger Ablehnung durch einheimische Gesellschaftsmitglieder kommt es zu Identitätserschütterungen (so Reitemeier 2005, S.64). Die Leitvorstellung der Deutschen aus Russland „als Deutsche unter Deutschen“ zu leben, wird durch die gesetzlichen Bestimmungen zur Aufnahme in Deutschland und durch die rechtliche Gleichstellung gestützt. Sie wird aber vom Moment der Einwanderung, verstanden als Rückkehr, durch eine gemessen an den mitgebrachten Vorstellungen deutlich veränderte deutsche Gesellschaft und durch fehlende Akzeptanz bei einem erheblichen Teil der einheimischen Bevölkerung doppelt in Frage gestellt. Der mitgebrachte Identitätsentwurf stößt teils auf subtile, teils auf massive und auch aggressive Symbolisierungen von Unerwünschtheit und Nichtzugehörigkeit (ebenda, S. 68). Vor allem Deutsche aus Russland mit zwei deutschen Elternteilen glaubten, schnell Teil der bundesdeutschen Gesellschaft werden zu können und vor allem in Deutschland umgeben von Gleichen eine Heimat zu finden, ja die Heimat wiederzugewinnen. Sie fanden ein Deutschland, das mit ihren Vorstellungen von deutsch nur wenig Berührungspunkte hatte, in dem es ihnen kaum möglich war, eine berufliche und soziale Position zu erreichen und in dem sie von einer beachtlichen Zahl von Mitbürgern als Russen eingeordnet und zunächst tendenziell abgelehnt wurden.

Für die beiden ersten vorne skizzierten Gruppen war es dann faktisch eine Heimkehr in die Fremde, eine Rückkehr in ein Land mit (für einen Teil) anderer Sprache, einer eigenen neueren Geschichte, einer Gesellschaftsstruktur, die kaum an vergangene Traditionen anknüpfte, in einen Staat mit einer multiethnischen deutschen Bevölkerung, mit anderen und pluralistischen Werten und anderen Umgangsformen und einen Staat, der eben ganz anders strukturiert als die Sowjetunion war.

Auch die jüngeren Gruppen, die im Jugendalter mitgenommenen oder hier geborenen jungen Menschen, sind nicht notwendigerweise und selbstverständlich zu Deutschen geworden. Die neuere Migrationsforschung belegt, dass ethnische Selbstverortungen im Verlauf des Einwanderungsprozesses nicht, wie früher erwartet, an Bedeutung verlieren, sondern sich als reaktivierbar erweisen können. Manchmal wird die Ethnizität der Herkunftskultur von den Kindern oder Enkeln der Einwanderer wieder aufgegriffen, begleitet von jugendspezifischen Rückgriffen auf herkunftskulturelle Bezüge der früheren Generationen. Dieser These zufolge greifen die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker als ihre Eltern (durchaus selektiv) auf ihre Selbstverortung als Mitglied der Herkunftskultur der Eltern oder Großeltern zurück. Dieses kann sich zum Beispiel in dem Wunsch äußern, die russische Sprache zu lernen, die Kontakte zu jungen Deutschen aus Russland zu verstärken, sich in russlanddeutschen Jugendorganisationen zu engagieren oder entsprechenden Seiten oder Portalen im Internet und bei Social Media zu folgen. Diese Prozesse der (Re-)Ethnisierung – für die Gruppe der jungen Deutschen aus Russland besser als Rückbesinnung auf das kulturelle Erbe der Eltern und Großeltern verstanden – werden mit der politischen und ökonomischen Desintegration in der Aufnahmegergesellschaft und mit der tatsächlichen oder

wahrgenommenen Diskriminierung aufgrund ethnischer oder kultureller Zugehörigkeit erklärt. Aber auch die schlichte Affirmation der eigenen (Familien)Geschichte dürfte hier eine Rolle spielen. Man steht zu seiner transkulturellen Migrationsgeschichte und versucht diese, wie es bei der Elterngeneration vielleicht der Fall war, nicht mehr zu verbergen. Dies ist auch Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins in einem postmigrantischen Deutschland. Ethnizität kann sich in Form einer doppelten Distanzierung – sowohl von der Kultur des deutschen Umfeldes als auch von der Herkunftsstadt – entwickeln, aber sich auch in der Entwicklung multipler (Mehrfach)Identitäten vollziehen beziehungsweise in eine selbstreflexive Identität mit großer Ambiguitätstoleranz einmünden.

2.6 Umgang mit Pluralität

Menschen heute, vor allem Kinder und Jugendliche, müssen sowohl mit mehrkultureller und multiethnischer Vielfalt im eigenen Land als auch mit den Einflüssen aus einem sich stets erweiternden Europa und mit den Einflüssen aus dem globalen Raum, der weder personell noch räumlich gebunden ist, sondern aus Kommunikationen unterschiedlichster Art besteht, umgehen können. Dazu sind interkulturelle Kompetenzen (verbunden mit Ambiguitätstoleranz und Empathie) erforderlich. Die Deutschen aus Russland müssen sich, wie andere Einwanderungsgruppen auch, auf Heterogenität und Pluralität einstellen können. Die wenigen und in ihren Aussagen unzureichenden Untersuchungen lassen auf eine hohe Variabilität innerhalb der Gruppe aber auch auf die Beibehaltung traditioneller Normen bei einem nicht unerheblichen Teil der Deutschen aus Russland schließen. Die Orientierungen sind eher normorientiert und auf soziale Tugenden ausgerichtet, weniger hingegen werden Individualität, Selbstständigkeit und Kreativität betont.

Ein ausgeprägter Ethnozentrismus steht einer Öffnung gegenüber anderen Ethnien und Kulturen ebenso entgegen wie ein normorientiertes Bewusstsein den Zugang zu Pluralität erschwert. Nun wird auf Tagungen und in den Medien häufig ein Bild von Deutschen aus Russland vertreten, das auf besondere Schwierigkeiten dieser Gruppe mit den Formen einer pluralistischen Gesellschaft verweist. „Aus Angst vor der modernen Welt“ titelt das Magazin der Frankfurter Rundschau vom 22. November 2016. Demnach wollen Deutsche aus Russland in größerer Zahl wiederum nach Russland zurückkehren; wie viele es sind, ist nicht zu ermitteln, alles spricht aber dafür, dass es sich hier um eine eher geringe Zahl von Menschen handelt.¹

Nun haben die Deutschen aus Russland auch in der ehemaligen Sowjetunion in einer multiethnischen und multireligiösen Umgebung gelebt, aber Menschen muslimischer oder hinduistischer Religion, Familien, deren Eltern oder Großeltern aus arabischen oder afrikanischen Ländern oder aus der Türkei, Griechenland und mehreren hundert anderen Ländern stammen, treten ihnen nunmehr als Deutsche entgegen.

¹ vgl.: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1395774/umfrage/wanderungen-zwischen-deutschland-russland/>

Die wenigen Untersuchungsergebnisse zu den Einstellungen der Deutschen aus Russland zu ethnischer Heterogenität belegen, dass die Distanz zu anderen Ethnien nicht größer als in der Gruppe der einheimisch Deutschen ist (s. dazu Worbs u.a. 2013, S.137). Bisher wenig abgesichert wird ein „auffällig hohes Misstrauen gegenüber Personen türkischer Herkunft“ (wie auch umgekehrt) behauptet (ebenda S. 137 f.). Eine einzige Studie (mit qualitativen Methoden auf der Grundlage von 13 Interviews mit 17- bis 21-jährigen Deutschen aus Russland) belegt den im Titel benannten Ethnozentrismus bei Aussiedlerjugendlichen nicht (Greuel 2009).

Zum Schluss bleibt zu konstatieren, dass die Deutschen aus Russland den Pluralismus in Deutschland gestärkt beziehungsweise erweitert haben. Sie haben eine an traditionellen Werten orientierte Haltung neu aktiviert. Dieses gilt für den Gemeinschaftssinn wie auch für das Familienbild. Die eingewanderten religiösen (evangelikalen) Gemeinden erweitern das religiöse Spektrum in Deutschland. Längst nicht alle einheimischen Deutschen können damit ohne Ressentiments und Vorurteile umgehen.

2.7 Identität und Loyalität

Die Untersuchungen machen die Brüche deutlich, die dadurch entstehen, dass die Deutschen aus Russland damit konfrontiert werden, dass das Aufnahmeprinzip der Zugehörigkeit zu einer Abstammungs- und Kulturgemeinschaft die faktisch bestehenden kulturellen Differenzen zwischen den Deutschen aus Russland und den einheimischen Deutschen nicht aufhebt (so Reitemeier 2005, S. 468).

Seit dem „Fall Lisa“ und dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine wird im öffentlichen Diskurs die Loyalität der Deutschen aus Russland in Frage gestellt. Dies fand und findet immer mal wieder Widerhall in Zeitungs- oder TV-Reportagen, die aber in den letzten Jahren zunehmend von einer selbstbewussten Community, die unter anderem in den Sozialen Netzwerken gut vernetzt ist, kritisiert und kontextualisiert wird.

Wenn von den Deutschen aus Russland und ihren Kindern stärker noch als von anderen Neuwanderern nationalstaatliche Loyalität und emotionale Bindung an Deutschland gefordert wird, wird damit eine nicht an diesem Land ausgerichtete Identität als Gefährdung für die Einbindung in die hiesige Gesellschaft angesehen. Eine Differenzierung zwischen ethnischer beziehungsweise kultureller und staatsbürgerlicher Identität findet in dieser Lesart nicht statt

Nun ist keineswegs belegt, dass eine Identifikation mit dem Land, in dem ein großer Teil des Lebens verbracht wurde, oder auch mit dem Land, aus dem die Eltern oder Großeltern stammen, die Loyalität zu der neuen Heimat beeinträchtigt. Es ist zudem möglich, dass Menschen, die eine Mehrfachidentität entwickelt haben, andere Formen der Loyalität entwickeln können

oder auch schon entwickelt haben. Im Rahmen einer inter- und intrakulturellen Bildung sollte die Frage der Loyalität ausdrücklich eingebracht werden.

Der Text basiert auf einer Expertise von Dr. Katharina Neufeld und wurde durch Jan Pöhlking aktualisiert.

2.8 Konsequenzen für die inter- und intrakulturelle Bildung: Didaktische Hinweise

Die Auseinandersetzung mit dem Thema ihrer ethnisch-kulturellen Identität ist für alle Menschen, die selbst oder deren Eltern und Großeltern grenzüberschreitende Wanderungen erlebt haben, bedeutsam und fordert eine emotionale Auseinandersetzung mit Fragen wie: „Wer bin ich hier? Wie passen meine Vergangenheit, bzw. die Vergangenheit meiner Eltern/Großeltern in der alten Heimat und mein jetziges Leben hier zusammen? Wie definiere ich mich selbst als Person und als Gruppenangehöriger, wie nimmt mich mein Umfeld wahr?“ Besondere Bedeutung und Brisanz haben diese Fragen für Deutsche aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

Immer wieder wird die Diskussion zurückgeworfen auf die ethnisch-kulturelle Identität, die Identität als Deutscher/Deutsche, dem/der es im Umfeld teilweise an einer entsprechenden Anerkennung mangelt.

Da das Motiv der Auseinandersetzung mit der Frage der Identität und die Identitätsvergewisserung oder -sicherung einen so bedeutsamen Stellenwert für Russlanddeutsche einnimmt, ist ein explizites Ansprechen dieses Bereiches häufig eine Voraussetzung für die Bearbeitung weiterer Themen der inter- und intrakulturellen Bildung. Identität bedeutet für Russlanddeutsche: Sich selbst als Deutsche zu verstehen und als Deutsche wahrgenommen und angenommen zu werden. Identität in einem allgemeineren Sinne bedeutet: die eigene Herkunft zu akzeptieren und in die Persönlichkeit einzubinden, auch und gerade wenn es die Heimat im Plural gibt, sowie die eigene Vergangenheit und die der Familie zu integrieren und zu akzeptieren. In neuerer Zeit betonen Russlanddeutsche oft selbst: Wir sind deutsch, aber anders.

Vorschläge für pädagogische Einheiten

1. Einteilung in Typen

Eine Studie (Reitemeier 2006, S. 227f.) hat für den Prozess des Übergangs russlanddeutscher Aussiedler in die deutsche Gesellschaft folgende Typen entwickelt (linke Spalte in alltags-sprachlichen Formulierungen, rechte Spalte identitätstheoretische Einordnungen):

(1) auch deutsch	die vormalige Lebenssituation und darin angelegtes Potenzial für Mehrfachidentität
(2) nur noch deutsch	Veränderungen des kulturellen Selbstbildes im Zuge des Aufnahme- und Anerkennungsverfahrens
(3) ein bisschen deutsch, aber hauptsächlich ganz unten	Die Erfahrung der Marginalität: Selbstverortung in der Prestigehierarchie der aufnehmenden Gesellschaft
(4) gar kein deutsch mehr, für die Deutschen ein Russe	Das Identifiziertwerden mit dem Herkunftsland als auferlegte Bedingung und als Potenzial künftiger Identitätsentwicklung

(5) neu: deutsch aber anders	Ausbildung einer hybriden Identität/Mehrfach-identität
------------------------------	--------------------------------------------------------

Frage an die Gruppe: Wenn Sie sich an die Zeit Ihrer Einreise erinnern, an welche Erfahrungen können Sie anknüpfen (oder waren es ganz andere)?

Fragen an die Jugendlichen: Welche Rolle spielt(e) die Herkunft/Identität eurer Eltern/Großeltern in eurem Alltag/in der Schule/auf der Arbeit/etc.? Welche Rolle spielt sie für euch?

2. Benennung und Auseinandersetzung mit der eigenen ethnisch-kulturellen Selbstverortung

Bogen zur Selbstverortung:

Ich fühle mich als...	sehr stark	Stark	teil-teils	we-nig	gar nicht
Deutsche/r					
Deutsche/r aus Russland					
Russe/Russin					
Russe/Russin mit deutschen Vorfahren					
Angehörige/r einer Religionsgruppe					
Europäer/in					
Ausländer/in					
Bürger/-in der Stadt, aus der ich komme/in der ich lebe					

In der Diskussion kann auch die Frage aufgegriffen werden, ob in unterschiedlichen Kontexten (als Schüler/-in, Arbeitnehmer/-in, Nachbar/-in) unterschiedliche Selbstverortungen erfolgen.

3. Selbsterfahrene und zugeschriebene Identität

Reflexion und Diskussion über die Frage: „Welche Identität wurde selbst erlebt oder erfahren und welche wurde von außen wahrgenommen?“ anhand des folgenden Schemas:

	Wann?	Identität wahrgenommen als erlebt	zugeschrieben
Identität der Großeltern			
Identität der Eltern			
Eigene Identität			
Identität der eigenen Kinder			

Eines der Lernziele könnte das Verständnis der eigenen, transnationalen Geschichte sein. So haben viele russlanddeutsche Menschen Vorfahren, die in der Ukraine gelebt haben, während sie oder ihre Eltern vielleicht in Kasachstan oder Usbekistan groß geworden sind. Das Wissen über die eigenen Geschichtsprozesse kann dabei zu einem größeren Verständnis der eigenen Identität führen und zur Differenzierung anregen.

Es kann auch eine Diskussion über Begriffe: „Deutsche aus Russland“, „Deutsche aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion“, „PostOst“ angeregt sein.

4. Vorurteile und Klischees

Diskussion über Klischees und Vorurteile gegen Russlanddeutsche. Basierend auf einer Episode des Podcasts: <https://www.youtube.com/watch?v=nu4mk3XmHOI>

Fragen an die Gruppe: Mit welchen Vorurteilen und Klischees gegen Russlanddeutschen wurden Sie selbst konfrontiert? Welche Vorurteile habe ich selbst gegenüber anderen?

Pluralität

Deutsche aus Russland haben in der ehemaligen Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten in einem räumlichen Umfeld mit ethnischer und kultureller Heterogenität gelebt. Aber sie, vor allem diejenigen, die im ethnisch-kulturellen oder religiösen Umfeld verblieben und monoethnisch heirateten, erlebten die sie umgebende Heterogenität nicht als identitätsgefährdend. In Deutschland angekommen, erfuhren sie Pluralität in vielen Bereichen:

- in der Vielfalt der Sprachen und Kulturen in den Stadtteilen, wobei viele Menschen mit einem „anderen“ Aussehen, einer anderen Kultur Deutsche sind;
- in der Vielfalt der politischen Parteien und der politischen Strömungen;
- in der Vielfalt der Religionen, vor allem mit einer großen Zahl an Menschen, die nicht kirchlich und nicht religiös gebunden sind;
- in der Vielfalt an Werten und Normen, die nebeneinander Bestand und nur für Teilgruppen Verbindlichkeit besitzen;
- in der Vielzahl der Muster für das Zusammenleben der Geschlechter und der Familienformen
- in der Vielzahl der Erziehungsmuster für die jüngere Generation.

Es gab bei dem Teil der Deutschen aus Russland der zwei älteren Gruppen Irritationen über die Aspekte und den Grad der Vielfalt insgesamt und darüber, wie die Pluralität in der Gesellschaft mit dem Deutschsein (oder der deutschen Identität) in Verbindung gebracht werden kann.

Hier muss inter- und intrakulturelle Bildung erstens einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Bereichen von Pluralität – und damit das Wissen um die Bedeutung und den Sinn des Umgangs mit heterogenen Werten und Normen leisten – und zweitens emotionale

Vorbehalte reduzieren. Dabei nimmt die Verbindung von Empathie und Ambiguitätstoleranz einen wichtigen Stellenwert ein.

Vorschläge für pädagogische Einheiten

1. Diskussion des unterschiedlichen Zugangs zu der Frage, wer ein Deutscher ist:

- nach der Abstammung von Deutschen
- nach dem Wohn-/Lebensortprinzip
- nach der Staatsbürgerschaft
- nach der Kultur

2. Auseinandersetzung mit der Frage „Was ist deutsch heute?“ und Videos vom YouTube-Kanal „Germania“, In Anlehnung an: <https://wirsindantiani.org/materialien/lerneinheit-was-ist-deutsch/>

3. Rassistische Vorurteile und Russlanddeutsche

Diskussion über die heutige Auslegung des Begriffs „Rassismus“, mögliche Einbeziehung von Online-Tests („Bin ich ein Rassist?“) und Quiz.

Antiosteuropäischer Rassismus in Deutschland (in Anlehnung an das Buch „Antiosteuropäischer Rassismus in Deutschland: Geschichte und Gegenwart“ von Jannis Panagiotidis und Hans-Christian Petersen): Wie verstehen Sie das? Beispiele.

4. Auseinandersetzung mit Familien- und Ehebildern heute

Frage an die Gruppe: Wer könnte als Mitglied meiner Familie (nicht) akzeptiert werden?

Loyalität

Loyalität bezeichnet (in Abgrenzung zu Treue, Unterwerfung oder Gehorsam) die auf gemeinsamen moralischen Maximen basierende oder von einem Vernunftinteresse geleitete innere Verbundenheit und deren Ausdruck im Verhalten gegenüber einer Person, Gruppe oder Gemeinschaft. Loyalität bedeutet, im Interesse eines gemeinsamen höheren Ziels, die Werte (und Ideologie) des anderen zu teilen und zu vertreten bzw. diese auch dann zu vertreten, wenn man sie nicht vollumfänglich teilt, solange dies der Bewahrung des gemeinsam vertretenen höheren Ziels dient. Loyalität zeigt sich sowohl im Verhalten gegenüber demjenigen, dem man loyal verbunden ist, als auch Dritten gegenüber.“ (Wikipedia „Loyalität“, aufgerufen am 24.10.2024)

Loyalität lässt sich nicht durch Erweiterung von Wissen hervorrufen. Sie entsteht, wenn sich die Bürger insgesamt oder spezifische Gruppen in ihren Interessen und Bedürfnissen vom Staat angenommen fühlen. Inter- und intrakulturelle Bildung kann in diesem Kontext leisten, Verletzungen zu thematisieren, die zu Loyalitätsfragen geführt haben, und eventuelle Lösungen anzusprechen.

Vorschläge für pädagogische Einheiten

1. Politik und Öffentlichkeit fordern von Migranten, die schon lange in Deutschland leben, dass sie ein hohes Maß an Loyalität zu diesem Land entwickeln.

Diskussion dieser Forderung und Kontextualisierung mit jüngeren Tendenzen durch Menschen mit Migrationshintergrund, die öffentlich auftreten. Zum Beispiel über den Titel der Streitschrift: „Eure Heimat ist unser Albtraum“: <https://www.ullstein.de/werke/eure-heimat-ist-unser-albtraum/taschenbuch/9783548069296>

Was bedeutet für Dich Loyalität zum Land? Ist es richtig, dass von Menschen mit Migrationshintergrund Loyalität eingefordert wird? Warum oder warum nicht? (Dabei kann man dann auch die oben genannte Streitschrift einbeziehen.) Sollten diese Loyalitätsforderungen auch für Menschen gelten, die in Deutschland mit Migrationshintergrund geboren sind?

2. Auseinandersetzung mit dem Text „Russlanddeutsche sind wie Milchkaffee“ aus der *Moskauer Deutschen Zeitung* <http://mdz-moskau.eu/russlanddeutsche-sind-wie-milchkaffee/>

3. Medien, Wahrheit, Wirklichkeit

unter Mitwirkung von Andreas Pankratz, Ursula Boos-Nünning, Katharina Heinrich, Hans Georg Hieserich, Julia Iwakin

In diesem Modul wird die Mediennutzung von Deutschen aus Russland in den Mittelpunkt gestellt. Neben dem Zugang zu deutschsprachigen Medien haben vor allem die Älteren die Möglichkeit russischsprachige Medien zu nutzen. Ziel soll es sein, die Fähigkeit zu stärken, sich mit Inhalten und Formen medial vermittelter Informationen reflektiert auseinanderzusetzen. Dies ist gerade im Zuge der orchestrierten Desinformationskampagnen seitens der russischen Staatsmedien von besonderer Bedeutung.

3.1 Die Bedeutung der Medien in der (post)migrantischen Gesellschaft

Ganz gleich, welchen Medienbegriff man verwendet: Medien bestimmen maßgeblich unseren Blick auf die Welt, geben sie doch maßgeblich Eindrücke von dem wieder, was nicht in unserem unmittelbaren Umfeld geschieht. Sie stellen vor allem in ihren unterschiedlichen Formen die wichtigste Informationsquelle über alle Sachverhalte dar, die nicht unmittelbar erfahren werden. Der Anteil der Informationen, die durch Medien vermittelt werden, wächst im Verhältnis zu dem Anteil an Wissen und Wahrnehmungen, die auf realen Erfahrungen beruhen. Für einen erheblichen Teil von Menschen wird durch die aus Medien gewonnenen Wissensbestände Wirklichkeit konstruiert.

Gleichzeitig ändern sich die Medien stetig, und der Gebrauch ist alters- bzw. generationsabhängig. Welche Medien zu welchen Zwecken benutzt werden, wird aber auch von der Berufsgruppe oder der sozialen Schicht der Nutzer beeinflusst. Neben den Print-Medien, vor allem Bücher sowie Zeitschriften und Zeitungen, bildeten lange Zeit Hörfunk und Fernsehen die Grundlage medialer Wahrnehmungen weiter Bevölkerungsschichten. Online-Medien haben neben diesen klassischen Massenmedien eine neue Kultur der Medien und gleichzeitig der Kommunikation etabliert und die klassischen Medien in Bezug auf Wirkmacht und Reichweite in Teilen abgelöst. Sie stellen heute das bevorzugte Mittel nicht mehr nur jüngerer Gruppen im Zugang zur Wirklichkeit und zur Schaffung und Aufrechterhaltung von Kommunikationen dar und bestimmen maßgeblich unseren Blick auf die Welt. Dabei sind gerade die oftmals unregulierten „neuen“ Medien prädestiniert für das bewusste oder unbewusste Streuen von Desinformationen oder sogar der Erschaffung einer Art Gegenöffentlichkeit, die demokratische und freiheitliche Werte durch gegensätzliche Narrative in Frage stellen soll. Medienakteure auf Plattformen wie X (ehemals Twitter) oder Telegram nehmen spätestens seit der Coronapandemie hier eine größere Bedeutung ein und haben – mutmaßlich – auch auf Teile der Russlanddeutschen einen erheblichen Einfluss.

Wird das Medienverhalten der Einwanderer oder spezifischer Gruppen von ihnen in den Mittelpunkt gestellt, so lassen sich viele Gleichheiten, aber auch Besonderheiten der Deutschen

aus Russland nachweisen, die ihr Medienverhalten und ihre Einstellungen zu Medien prägen – auch im Vergleich zu einheimisch deutschen Mediennutzern. Diese sind zunächst ihrer Biographie und in zweiter Linie ihren spezifischen Interessen geschuldet. Ein erheblicher Teil der Deutschen aus Russland verfügt über eine zusätzliche Option: Neben deutschsprachigen Medien (bei der jüngeren Gruppe häufig auch englischsprachigen) können sie russischsprachige Informationen aufnehmen und berücksichtigen. Dazu kommt, dass sich die Wirkmacht und Funktionalität der sogenannten neuen oder sozialen Medien insbesondere in dem letzten Jahrzehnt massiv verändert haben. Diese Änderungen und etwaige Einflüsse auf die Gruppe der Russlanddeutschen gilt es dabei auch herauszuarbeiten.

3.2 Welche Medien werden genutzt?

Nach den aktuellsten Zahlen des Sachverständigenrats für Integration und Migration, bei dem explizit Spätaussiedler befragt wurden, gaben zwei Drittel (67 %) an häufig fernzusehen, wobei Online-Fernsehen-Angebote auch explizit gemeint sind. Erst danach kommen die Sozialen Medien (55 %) sowie Online-Zeitschriften und -Zeitungen (48 %). Die dabei genutzte Mediensprache ist dabei in der Regel deutsch. (Friedrichs, Nils/ Graf, Johannes 2022, S. 66f.). Obwohl das Fernsehen hier als ein bedeutendes Medium genannt wird, hat es, nachdem eine Studie von 2013 auf den Wert von 85 % kam, deutlich an Zuspruch verloren. Man kann annehmen, dass sich dieser Trend fortsetzt. So wird allgemein festgestellt, dass sich 2015 und 2022 die migrantischen Gruppen in Deutschland geändert haben und sich „die Medienlandschaft durch die steigende Popularität unterschiedlicher Social Media-Dienste, Streamingplattformen oder algorithmenbasierter Nachrichtenangebote verändert“ hat (Suna, 2022) und insbesondere ältere Studien aus den frühen 2000er Jahren nur bedingt auf die aktuelle Gesellschaft übertragbar sind.

Neueste Zahlen liefert der WDR aus dem Jahr 2023. Hier wurden online 440 Teilnehmer zwischen 20 und 60 Jahren aus NRW zur Mediennutzung und -bewertung befragt, wobei sie selbst oder mindestens ein Elternteil aus der ehemaligen Sowjetunion stammen. Hier gibt eine große Mehrheit von 83 % an, an 4-7 Tagen in der Woche soziale Medien auf Deutsch zu verwenden. Ähnlich (82 %) ist es bei der Nutzung von Internetseiten in deutscher Sprache. Das deutsche Fernsehen hat dabei aber mit 78 % immer noch einen hohen Stellenwert, ebenso wie das Radio (71 %). Neuere Medienformen wie Podcasts werden von 55 % regelmäßig auf Deutsch konsumiert. Russische oder hier auch ukrainische Inhalte werden in dieser Erhebung seltener benutzt. Internetseiten in den entsprechenden Sprachen werden in hohem Umfang von 58 % genutzt, soziale Medien und Fernsehen von 53 % beziehungsweise von 52 %. (WDR-Studie 2023, S. 5).

Dabei bleibt das Problem bestehen, dass sich die meisten Studien der Gruppe der Russlanddeutschen nicht immer explizit widmen und eine klare Trennung der einzelnen Migrationsgruppen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion oft schwierig oder im Studiendesign

selbst nicht angelegt ist. Demnach kann man sich dem Medienverhalten der Russlanddeutschen oft nur annähern. Dazu kommt der bereits angedeutete rasante Medienwandel der letzten Jahre, was Erkenntnissen, die vor wenigen Jahren noch gültig waren, eine gewisse Volatilität gibt.

Untersuchungen zum Medienverhalten der russischsprachigen Gruppe in Deutschland (so vor allem Kharitonova-Akhvlediani 2011; Düvel 2016; ARD/ZDF 2011) sowie eine Reihe von spezifischeren Erhebungen lassen einige generelle Aussagen zu. Wichtigstes Medium war dabei das Fernsehen. Nach der ARD/ZDF-Studie schauten 56 % ausschließlich deutschsprachige TV Programme, 23 % auch und sieben Prozent ausschließlich Angebote aus den Republiken der ehemaligen UdSSR. Untersucht wurde die russischsprachige Gemeinschaft. Die Stichprobe war nicht auf die Gruppe der Russlanddeutschen beschränkt. Sowohl eine sich auf das Internet beziehende qualitative Studie junger Deutscher aus Russland (16- bis 26-jährige) wie auch eine Untersuchung der Boris Nemtsov Foundation (zitiert 2016 BNF) an der 600 russischsprachige Personen teilnahmen weisen darauf hin, dass bei den Älteren wie Jüngeren das Fernsehen durch die sozialen Medien erweitert wird. Es ist anzunehmen, dass deutsch- und russischsprachige Informationsquellen komplementär genutzt werden, bei einer in neuerer Zeit offenbar zunehmenden Präferenz russischsprachiger Medien. Es ist nicht zu ermitteln, ob ein vermeintlich wachsendes Interesse mit der vereinfachten Verfügbarkeit, mit der höheren Zahl an ausschließlich russischsprachigen Einwanderern oder aber mit einem steigenden Misstrauen gegenüber den deutschsprachigen Quellen zusammenhängt.

Untersuchungen auf bevorzugte Inhalte in der Nutzung der Medien konzentrieren sich auf zwei wesentliche Informationsträger: das Fernsehen und, bezogen auf die Gruppe der Jüngeren, das Internet, wobei diese Einteilung 2024 vermutlich nicht mehr so stringent einzuhalten ist.

3.3 Integration oder Segregation durch Mediengebrauch

Medien wird im Prozess der Integration, beziehungsweise der Desintegration von Menschen mit Migrationsgeschichte eine hohe Wirkmacht zugeschrieben, wie eine etwas ältere Studie exemplarisch aufzeigt. Eine Untersuchung junger Menschen im Alter von 12 bis 29 Jahren mit türkischem Migrationshintergrund auf der einen und Deutschen aus Russland auf der anderen Seite, durchgeführt in NRW (Trebbe/Heft/Weiß 2010), bietet mit 303 Befragten aus der Gruppe der Deutschen aus Russland einen Überblick zu deren Medienverhalten. Die Studie setzt sich mit der These, besser der Befürchtung, auseinander, „dass sich in Migrationsmilieus immer mehr Menschen der massenmedialen Kommunikation mit deutschen Medien entziehen, durch die exklusive Nutzung heimatsprachlicher Medien in die mediale Parallelgesellschaft abgleiten und sich gesellschaftlich isolieren. Massenweise installierte Satellitenschüsseln auf den Balkons typischer Migrantenviertel galten als Synonym für das selbst gewählte Medienghetto“ (ebenda, S. 22).

Selbst wenn diese Position als überzogen eingeordnet wird, gelangen Studien wie auch die öffentliche Wahrnehmung zu dem Ergebnis, dass Medienverhalten als Indiz für die Integration in die deutsche Gesellschaft oder als Bindung an die Herkunfts- oder Auswanderungsgesellschaft eingeordnet werden kann; ersteres bei Bevorzugung deutscher, letzteres bei Bevorzugung russischer Medien. Mediennutzungsverhalten wird dann zu einem Indikator für den Grad der Akkulturation oder Integration.

Nun nutzen circa zwei Drittel der Deutschen aus Russland deutschsprachige und etwas über die Hälfte russischsprachige Medien zur Information über aktuelle Ereignisse im Herkunftsland (ev. dem Herkunftsland der Eltern) und 82 % deutschsprachige und (immerhin) 42 % russischsprachige Medien zur Information über aktuelle Ereignisse in Deutschland (ebenda, S. 80). Allerdings stellt die interpersonale Kommunikation, das ist der Austausch mit Freunden, Bekannten, Verwandten eine wesentliche Informationsquelle in beiden Kontexten dar.

Wenn alle Medien zusammen betrachtet werden, ist die Zahl derer, die deutsch- und russischsprachige Medien nutzen mit 39 % beachtlich, aber geringer als die Zahl derer, die nur deutsche Medien präferieren (57 %). Bedeutungslos ist die Zahl der ausschließlich russischsprachigen Nutzer (ebd. S. 93). Die Nutzung russischsprachiger Medien hängt positiv mit der Zahl der Interaktionen mit russischsprachigen Freunden und Bekannten zusammen, negativ mit der Interaktion mit deutschen Freunden; entsprechende Korrelationen für die deutschsprachige Mediennutzung zeigen sich nicht. Daraus schließen die Autoren, dass die russischsprachige Mediennutzung, auch wenn sie zusammen mit einer deutschsprachigen erfolgt, der sozialen Interaktion mit Personen der Mehrheitsgesellschaft entgegenläuft (S. 96). Eine andere Interpretation des Zusammenhangs wäre, dass Menschen mit geringer Kommunikation mit einheimisch deutschen Bevölkerungsgruppen bei einer russischsprachigen Mediennutzung verharren. Dieser Befund wird auch durch das SVR-Integrationsbarometer bestätigt. Der deutschsprachige Medienkonsum nimmt mit steigenden Deutschkenntnissen zu (Friedrichs, Nils/ Graf, Johannes 2022, S. 67). Ferner fehlt es an einer Differenzierung bezüglich der Medien, die konkret genutzt werden. So macht es einen Unterschied, ob man zum Beispiel die staatsferne Novaja Gazeta oder aber das russische Staatsfernsehen konsumiert.

Die bundesdeutsche Diskussion um die Nutzung von Medien durch Einwanderungsgruppen konzentriert sich überwiegend auf die Frage, ob und inwieweit welche Medien eine integrative Bedeutung besitzen und damit positiv die Einbindung in das Werte- und Sozialsystem hier unterstützen können und solches auch leisten oder aber ob sie ein Anlass für segregative Entwicklungen sind und das Verharren in der „eigenen Kultur“ unterstützen oder sogar der Entwicklung von Parallelgesellschaften dienen.

Medien, die in der deutschen Sprache genutzt werden, wird dann zugeschrieben, dass sie über die Verbesserung der deutschen Sprachkompetenzen hinaus einen Einblick in das Funktionieren und in die Regeln der Gesellschaft bieten wie auch die Vermittlung von Wertvorstellungen leisten (Eggert 2010, S. 211).

Den russischsprachigen Medien wird ein positiver Aspekt zugeschrieben, wenn sie durch Informationen in der Muttersprache den nicht der deutschen Sprache Kundigen Hilfe im Alltag bieten oder einen Beitrag zur Erhaltung der kulturellen Identität leisten. Negativ sollen sie wirken, wenn die Stärkung der kulturellen Verbundenheit mit Russland die Identifikation mit Deutschland einschränkt (ebenda S. 220). Ob Deutsche aus Russland russischsprachige oder deutschsprachige Medien oder beide wählen, ist wahrscheinlich in erster Linie von ihren Sprachkompetenzen abhängig und diese hängen zu einem Teil vom Alter ab.

Russischsprachige Medien können den Familienzusammenhalt stärken. Sie erlauben der jungen Generation gemeinsame Erlebnisse mit den Eltern und vor allem mit den Großeltern im Wohnzimmer vor dem Fernseher oder beim Videotelefonieren mit Verwandten oder Freunden in der ehemaligen Sowjetunion. Fernsehen und Internet haben das Potenzial Familienbande zwischen den in Deutschland lebenden auf der einen und den in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion verbliebenen Familienmitgliedern auf der anderen Seite zu festigen. Das russische Programm kann hierzulande jedoch auch zu Irritationen im Hinblick auf die sich stark davon unterscheidenden Medienwelten der Bundesrepublik führen. In solchen Fällen, wenn die medialen Wirklichkeiten nicht miteinander vereinbar sind, gehören auch Konflikte innerhalb der Familien zum Alltag, etwas, was sich seit dem Ukrainekrieg noch verstärkt und in Teilen zu Entfremdungen oder Spaltungen und Familien- und Freundeskreisen geführt hat.

3.4 Sonderrolle der sozialen Medien

Etablierte soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram oder bei jüngeren Menschen TikTok nehmen bei den Russlanddeutschen ebenso eine zentrale Rolle ein wie bei dem Rest der Bevölkerung. Die oben zitierte Studie des WDR, die Zahlen von 2023 verwendet, gibt an, wie weitreichend die sozialen Medien genutzt werden. Zählt man die Ergebnisse von einer 4 bis 7-tägigen und einer 1 bis 3-tägigen Nutzung pro Woche zusammen, nutzen 96 % der Befragten regelmäßig deutschsprachige soziale Medien. Mit gleicher Zählweise geben aber auch 71 % an, diese in russischer respektive ukrainischer Sprache zu nutzen (WDR-Studie 2023, S. 5).

Neben den genannten sozialen Medien, gibt es einige Besonderheiten in der Mediennutzung der Russlanddeutschen. Durch sprachliche, kulturelle oder familiäre Bande sind hier auch russische Netzwerke populär. So bietet Odnoklassniki Deutschen aus Russland die Möglichkeit, sich mit ihren Freunden, Verwandten und ehemaligen Klassenkameraden im Herkunftsland auszutauschen. Während Odnoklassniki eher ein älteres Publikum anspricht, ist Russlands größtes soziales Netzwerk VK (V Kontakte/ deutsch „In Kontakt“) für eine breite Zielgruppe attraktiv. Entsprechende Gruppen hier sind Anlaufpunkte für Zehntausende. Auf diesen Seiten wird jene von Kharitonova-Akhvlediani beschriebene kollektive Bezugnahme auf eine (re-)konstruierte (post-)sowjetische „Massenkultur“ deutlich. Daneben ist die Hinwendung zum alltäglichen Leben sowohl im Herkunfts- wie im Zielland Bestandteil des Programms: Zum einen durch die Verbreitung von Informationen zu politischen und gesellschaftlichen Ereignissen (wobei konkrete politische Ereignisse in Russland eher selten zum Thema gemacht werden),

oder zum anderen durch die Vergegenwärtigung (post-)sowjetischer Stereotypen. Neben Beiträgen, die unterschiedlichen Codes und Trends der aktuellen digitalisierten Kultur entsprechen, gehört vor allem die teils drastisch formulierte Kritik an westlicher Politik und deren Vertretern zum publizistischen Spektrum von Teilen dieser Online-Community. (Pankratz 2016, S. 8).

Durch die kanal- oder personenkonzentrierte Erstellung und Verbreitung von digitalen Inhalten durch Netzwerke wie Instagram, TikTok oder Telegram haben die sozialen Medien und ihre identitätsstiftenden Aspekte eine Weiterentwicklung gegenüber Netzwerken wie Facebook erreicht. Man folgt Kanälen und Personen oder interagiert mit entsprechenden Inhalten und der Algorithmus der Netzwerke greift diese Interaktion affirmativ auf, um weitere ähnliche Inhalte zu bieten. Die Gefahr der inhaltlichen Abschottung („bubbles“) durch diese neueren Medien wurde und wird hier regelmäßig auch populärwissenschaftlich oder öffentlich thematisiert. Bezieht man alle Aspekte ein, scheint eine nur negative Betrachtung dieser Prozesse verkürzt und der Medienrealität nicht gerecht zu werden: Die Vermittlung und Selbstvergewisserung einer Gruppenzugehörigkeit oder von Identitätsmarkern ethnischer Minderheiten in Deutschland ist gerade bei jungen Menschen nachvollziehbar und erstmal neutral zu betrachten.

Problematisch wird es, wenn die Identitätsfaktoren mit spezifischen politischen Inhalten verknüpft werden und eine „russische“ Identität beispielsweise mit spezifischen Männlichkeitsträgern oder Sichtweisen gegen „den Westen“ verknüpft wird. Auf der anderen Seite bieten die sozialen Medien und Netzwerke eben auch besonders die Möglichkeit, genau hier anzusetzen und russlanddeutsche Identität emanzipatorisch oder partikular zu vermitteln. Beispiele hierfür sind das Portal „Ostklick“ oder aber der russlanddeutsche Doktorrand Daniel Heinz, der mit einem Kurzvideo auf TikTok und Instagram viral gegangen ist. Dabei hat er einen Internettrend der ethnischen Identifikation aufgegriffen und auf seine russlanddeutsche Herkunft umgemünzt. In dem Videoformat arbeitet man bewusst mit Klischees über die eigene Herkunft, um diese dann zu brechen. Daniel Heinz zeigt sich in dem Video in einem klischehaft projizierten russlanddeutschen Outfit (Trainingsanzug) und proklamiert, dass er Russlanddeutscher sei, weil er immer Wodka trinke und Sonnenblumenkerne esse. Er bricht dieses Narrativ dann aber, indem er seine russlanddeutsche Identität mit seiner komplexen, aber für Russlanddeutsche nicht ungewöhnlichen Familiengeschichte (Ukraine, Russland, Kasachstan), oder aber seiner sexuellen Orientierung und politischen Aussagen gegen Putin in Verbindung bringt. So werden auch hier via der sozialen Medien Identifikationsmarker gesetzt, die aber gänzlich anders und im Kern differenzierter konnotiert sind, als bei oben genannten Beispielen. Wie umstritten diese Arten der medialen Auseinandersetzung mit der russlanddeutschen Identität aber sind, zeigt die in Teilen enorme negative Resonanz, die das Video in den Kommentaren erfahren hat und die entsprechenden Debatten, die dort von Menschen geführt wurden, die sich „der“ Community zurechnen. (vgl.: die diversen Zeitungsartikel dazu u.a.: <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/instagram-video-ueber-russlanddeutsche-identitaet-der->

berliner-daniel-heinz-im-interview-li.2193731 oder <https://www.zeit.de/entdecken/2022-02/russlanddeutsche-ukraine-konflikt-familie-meinungsverschiedenheiten/seite-2>).

Ein weiteres Spezifikum von russlanddeutschen oder genauer russischsprachigen Gruppen, ist das Netzwerk Telegram, das von dem Gründer von VK, Pawel Durow, in Russland entwickelt wurde und ein durchaus ambivalentes Medium ist. In der Funktion changiert Telegram zwischen klassischer Messenger-App und einem sozialen Netzwerk, in dem man reichweitenstarken Kanälen folgen kann. Verbindet man Telegram in Deutschland in der Regel in der Öffentlichkeit mit Verschwörungsideologien, gerade zur Coronazeit, oder rechtsradikalen Gruppierungen, ist es im postsowjetischen Raum breiter konnotiert. Dort ist Telegram ein weit verbreitetes Netzwerk, dessen Verwendung von russischsprachigen Menschen in Deutschland sich allein deswegen anbietet, weil „sich Verbindungen zwischen Familienmitgliedern und Freund*innen über Grenzen hinweg aufrechterhalten“ lassen aber auch „im neuen Land das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer größeren Gemeinschaft“ gestärkt und „Zugang zu kulturellen Ressourcen“ gewährt wird (Golova/ Sablina 2023).

Zeitgleich war Telegram ein immer schon politisches Medium, da unter anderem Zensur- oder andere Eingriffsmaßnahmen von und durch Staaten nur erschwert möglich sind. Ein Nimbus, mit dem das Unternehmen auch offensiv wirbt. So war Telegram das zentrale Medium bei den Massenprotesten in Belarus 2020 und spielt auch im Ukrainekrieg eine zentrale Rolle und bietet Zugang zu alternativen Informationsquellen. Dennoch handelt es sich um einen „integralen Bestandteil des hybriden russischen Mediensystems“ (ebd.), in dem viele pro-Russische, das heißt, den Krieg und die Rechtfertigung des Krieges durch den Kreml befürwortende, Kanäle hier geschützt und reichweitenstark kommunizieren können. Die Nutzung der App eröffnet somit „einen Zugang zu Narrativen, die den Krieg befürworten, und befördert die Positionierung von Migrant*innen als einer Minderheit. Deutsche Medienräume werden indes als übermäßig liberal und entfremdend erlebt.“ (ebd.).

Das heißt, Menschen, die die App vielleicht in erster Linie nur zur Kommunikation mit Freunden oder Verwandten in Russland nutzen, bekommen durch die Telegram inhärenten Prozesse einen vereinfachten Zugang zu Kanälen der Spaltung oder Desinformation. Die entsprechenden Kanäle können dabei sehr reichweitenstark sein und spielen nach Golova und Sablina „eine entscheidende Vorstufe zu den darauffolgenden Offline-Mobilisierungen, zu denen zum Beispiel Demonstrationen gegen die NATO oder Aufrufe an die Ukraine gehörten, dem Krieg ein Ende zu setzen, indem sie sich ergibt oder Teile ihres Territoriums aufgibt“ (ebd.). Neben der offensichtlichen Agitation und Desinformation, wird hier auch der ethnische Bezug zu Russland als identitätsstiftend in den Vordergrund gestellt und eine gesellschaftliche Spaltung im Sinne der Kreml-Agenda der „Russkij Mir“ (russischen Welt) versucht. Damit ist die politische postulierte Besonderheit und der Schutz der russischen Identität (im Ausland) gegen „feindliche Einflüsse“ gemeint und in dem Sinne wird systematisch agitiert (Winkler 2024). Ob und inwiefern diese Narrative und dieses Spaltungspotential durch Telegram aber bei den Russlanddeutschen, die sich ja durchaus als ethnische Deutsche verstehen, greift, ist dabei

sehr schwer zu sagen. Sicher ist aber, dass Telegram als soziales Medium hierfür prädestiniert ist, hierfür genutzt wird, und dass sich einer Studie für die Landeszentrale für politische Bildung NRW von 2023 zufolge circa 30 % der Russlanddeutschen mit den Krisen der letzten Jahre solchen Narrativen angenähert haben (vgl.: Boos-Nünning, Ursula/ Riefer, Felix/ Sprenger, Christian/ Schulmeister, Dietmar/ Krotov, Yuri 2023:, S. 4, im Folgenden: Bedarfserhebung)

In einem Teil der virtuellen Gemeinschaften, wie es eben Telegram oder in Deutschland etabliertere soziale Medien, die sich als spezielle Foren von und für Deutsche aus Russland oder aus Russland eingewanderte Gruppen darstellen, wird eine „Gegenöffentlichkeit“ als Alternative zum gesellschaftlichen und medialen Mainstream, wie er in Deutschland wahrgenommen wird, konstruiert. Der Aufbau von oder die Einbindung in solche medialen Sphären jenseits des bundesrepublikanischen Mainstreams kann zu einer Betonung der Zugehörigkeit zu einer Diaspora führen. Das kann beispielsweise durch Abwertungen der etablierten deutschen Politik oder die Ablehnung von als dekadent bewerteter Bereiche der „westlichen Werte“ geschehen. Einer solchen „russischen“ Diaspora zuzugehören, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und stiftet Identität, weil ein weitestgehend anonymer Austausch mit Menschen mit ähnlichen Migrationserfahrungen und ähnlichen Erfahrungen in Deutschland möglich ist. Die Erweiterung des Spektrums kann aber auch Grundlagen zum Aufbau einer Vielfachzugehörigkeit (oftmals bezeichnet als hybride Identität) legen, in der das Element Deutsche aus Russland zu sein als ein wesentliches, aber mit anderen Elementen kompatibles Identitätsmuster verarbeitet wird.

3.5 Einschätzung der Glaubwürdigkeit der Medien und der Einfluss der sozialen Medien auf die politische Meinungsbildung

Seit Ausbruch des militärischen Konfliktes in der Ostukraine 2014, sowie des Angriffskrieges gegen die gesamte Ukraine 2022 hat die Frage der Mediennutzung der Russischsprachigen in Deutschland politische Bedeutung erlangt. Brisanz hat der „Fall Lisa“ gewonnen, im Rahmen dessen deutsche Medien russische Medien, vor allem das Fernsehen, für die öffentlichen Proteste verantwortlich gemacht haben. In diesem Kontext ist nicht von Interesse, ob und durch welche Medien die russische Regierung die russischsprachige Gemeinschaft für ihre Zwecke zu nutzen sucht, sondern es soll vielmehr der Frage nachgegangen werden, ob, auf wie viele, auf welche Gruppen und warum Russland auf in Deutschland lebende Menschen Einfluss gewinnen kann.

Die Antwort auf die Frage, ob es in Deutschland lebende russischsprachige Personen gebe, die durch Medien aus Russland informiert werden, ist aus den Reaktionen zu schließen. Experten der russischsprachigen Gemeinschaften bestätigen den Einfluss Moskaus auf nicht unerhebliche Teile der Eingewanderten. Daten aus Untersuchungen liegen nicht vor. Von der Presse aufgegriffene Zahlen sagen aus, dass sich 20 bis 30 % der russischsprachigen Gemeinschaft eher Russland als dem Aufnahmeland Deutschland verbunden fühlen (so Viktor Krieger in Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 31.01.2016). Auch die erwähnte Bedarfserhebung von

2023 geht von 30 % der Menschen mit einem postsowjetischen Hintergrund aus, die für die Narrative und Einflussnahmen Russlands empfänglich seien, ohne dass man hier explizit nach Russlanddeutschen differenziert (Boos-Nünning, Ursula/ Riefer, Felix/ Sprenger, Christian/ Schulmeister, Dietmar/ Krotov, Yuri 2023, S. 4). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Studie des Sachverständigenrats für Migration und Integration: „Eine beachtliche Minderheit von einem Viertel der deutschrussischen Zugewanderten scheint für antieuropäische Berichterstattung durchaus erreichbar zu sein“, um aber auch anzufügen, dass „die Mehrheit [...] es aber offensichtlich nicht [ist]“ (Friedrichs, Nils/ Graf, Johannes 2022, S. 68). Ebenso ungesichert, aber mit einer gewissen Plausibilität versehen, ist die These, dass sich vor allem diejenigen von den russischen Medien angesprochen fühlen, die weniger Verbindung zur deutschen Gesellschaft finden konnten, vor allem nichtdeutsche Ehepartner oder Deutsche aus Russland, denen die deutsche Sprache abhanden kam (so Eisfeld in der Zeit 2016-02). In der letzten Aussage wird auch eine erste Vermutung zu den Gründen geäußert.

Es gilt als gesichert, dass Russland die Möglichkeit über Medien auf die russischsprachige Gemeinschaft in Deutschland Einfluss zu nehmen, nutzt, Ebenso wird auch Einfluss auf die deutschsprachige Bevölkerung genommen. Das russische Fernsehen kommt dem Interesse der Nutzer in Deutschland an Unterhaltungssendungen entgegen und vermittelt politische Informationen beiläufig, aber dadurch effektiv. Dazu kommen in den letzten Jahren immer mehr Kampagnen, die aus den mittlerweile populären „Bot-Farmen“ des verstorbenen Söldnerführers der Gruppe Wagner, Prigozhin, gegen den Westen lanciert wurden und werden. Selbiges passiert nach wie vor, wie die oben bereits erwähnten Recherchen des NDR, WDR und der Süddeutschen Zeitung vom September 2024 aufzeigen. Auch und gerade in den Onlinemedien ist eine differenzierende oder russlandkritische Berichterstattung in russischer Sprache zugängig, aber soweit bekannt ist, wird sie von den Russischsprachigen in Deutschland wenig genutzt.

Sei es wegen der eigenen Auswanderung oder der Herkunft der Eltern, sei es wegen der Verwandten in Russland, der Ukraine oder Kasachstan: Informationen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion werden mit persönlichem Interesse aufgenommen. Viele selbst eingereiste Deutsche aus Russland und ihre Familien sind nach wie vor in ihrer sowjetischen Vergangenheit verwurzelt. Berichte, die durch russische Medien vermittelt werden, werden von einem Teil der russischsprachigen Gemeinschaft als authentisch eingeordnet. Dies gewinnt an Bedeutung, seit in Folge des Ukrainekrieges die Berichterstattungen russischer und deutscher Medien divergieren. Deutsche aus Russland, die nur Medien aus Russland oder die nur Medien aus Deutschland einbeziehen, bekommen weitestgehend unterschiedliche Realitäten präsentiert, die sie in ihrer Untergruppe nicht in Frage stellen müssen. In Zusammenhang mit diesem Phänomen polarisierter Wirklichkeiten hat sich in jüngerer Zeit der Begriff der „Echokammer“ (oder auch: „Filter-Bubble“) etabliert. Dieser Effekt wird durch die Mechanismen innerhalb der sozialen Netzwerke insofern verstärkt, als dass konkurrierende Wirklichkeitswahrnehmungen

außen vor gelassen werden beziehungsweise ein Austausch von Informationen unmöglich gemacht wird. Die undurchsichtigen Algorithmen der sozialen Medien verstärken diese Tendenzen.

Deutsche aus Russland, die Nachrichten und politische Sendungen beider Länder verfolgen – was sie mit einem kritischen und reflektierten Blick tun sollten – müssen Interpretationen und Abwägungen leisten können. Einen gesondert zu berücksichtigenden Aspekt stellt die Glaubwürdigkeit dar, wie sie den Medien von den Nutzern zugeschrieben wird. In der oben schon zitierten BNF Befragung geht es um die Frage, ob westliche oder russische Medien als vertrauenswürdiger eingeschätzt werden. Nur 19 % der Befragten trauen westlichen Medien mehr, 30 % widersprechen einer solchen Behauptung, 39 % können weder zustimmen noch widersprechen. Hingegen geben 32 % an, dass sie der russischen TV-Berichterstattung vollständig oder teilweise vertrauen (davon 15 % vollständig). Insgesamt lassen die Ergebnisse durchaus den Schluss zu, dass bei einem Teil der Befragten kein Vertrauen weder in russische noch in deutsche Medien vorhanden ist.

Diese Befunde decken sich jedoch nicht mit den Erkenntnissen der Studie des Sachverständigenrats für Migration und Integration. Hier geben über 63 % der postsowjetischen Spätaussiedler an, den deutschen Medien voll und ganz oder eher zu vertrauen, während immerhin 35 % den deutschen Medien eher nicht bis gar nicht vertrauen. Demgegenüber vertrauen nur circa 24 % derselben Gruppe den Medien des Herkunftslandes eher, während ganze 74 % diesen eher nicht oder gar nicht vertrauen. Die Autoren der Studie kommen zu der Einschätzung, dass zwischen 2018 und 2020 das Vertrauen in die deutschen Medien sogar zugenommen hat, schränken aber auch ein, dass das Vertrauen in die Medien mit dem Alter bei der Einwanderung korreliert. Je älter man bei der Einreise war, desto geringer ist das Vertrauen in die deutschen Medien (vgl. Friedrichs, Nils/ Graf, Johannes 2022 S. 68f.). Auch die bereits zitierte Erhebung des WDR gibt ein grundsätzliches Vertrauen in deutschsprachige Medien an. Hier wurde exemplarisch nach einigen Medien und dem Vertrauen in diese gefragt. Für Medien wie den Spiegel (55 % voll und ganz und weitgehend), WDR (62 % voll und ganz und weitgehend) oder ARD (60 % voll und ganz und weitgehend) geben Mehrheiten an, Vertrauen in sie zu haben. Demgegenüber stehen aber eben auch relativ große Zahlen von Personen, die den Medien weniger oder gar nicht vertrauen (Spiegel 44 %, WDR 33 %, ARD 36 %) (WDR-Studie 2023, S 8). Diese Befunde werden dabei durch offene Fragen in Teilen aber kontextualisiert: So werden die „Vielfalt, Objektivität und Hintergrundrecherchen [...] bei den Medien in Deutschland geschätzt“ und die Kritik beziehe sich „eher auf die Inhalte, die sich auf ihre Gruppe beziehen, weniger das Mediensystem generell.“ Gemeint damit sei die „als klischehaft empfundene Berichterstattung über Russlanddeutsche und die mangelnde Wertschätzung ihrer Integrationsleistungen“ (ebd. S. 9). Somit wäre hier kein systematisches Misstrauen gegenüber dem deutschen Mediensystem zu konstatieren, sondern eher eine durchaus berechtigte und differenzierte Medienkritik festzustellen.

3.6 Russlanddeutsche und der Einfluss russischer Medien

Russland hat die Präsenz seiner Medien beziehungsweise seiner Medienstrategien in Deutschland seit dem Ausbruch des Ukrainekrieges erhöht. Zwar wurden große Medien wie RT oder Sputnik im europäischen Raum verboten, doch sind die Inhalte beispielweise über YouTube oder über andere Netzstrukturen abrufbar. Daneben finden Versuche statt, durch hybride Medienstrategien Einfluss zu nehmen. All diese Medien haben eine starke Nähe zur Administration in Moskau. Eine kritische Haltung gegenüber der russischen Politik ist – wenn überhaupt – nur sehr selten auszumachen und mit der sich zusätzlichen nationalistischen Radikalisierung Russlands seit 2022 werden diese Medien auch zunehmend radikaler. Die russischen Staatsmedien und die entsprechenden Akteure beziehen explizit Stellung gegen die Politik Westeuropas und der USA und inszenieren sich als Alternativen zu der hiesigen Medienöffentlichkeit und der als dekadent und verdorben angesehenen Gesellschaftsform des Westens. Das gilt sowohl im Hinblick auf die Deutungshoheit über den Krieg Russlands gegen die Ukraine als auch auf gesellschaftliche Realitäten in Deutschland. Das zeigt sich beispielsweise bei der Bewertung der Zuwanderung durch Asylsuchende seit 2015 oder auch in der Haltung zu rechts-extremen und rechtspopulistischen Strömungen, die anders als in westlichen Publikationen weitgehend unkritisch behandelt werden. Ebenso wird das sogenannte traditionelle Familienmodell als etwas thematisiert, dass von der russischen Welt beschützt wird, während Europa und der Westen durch den Umgang mit divergierenden sexuellen Normen verdorben sei („Gayropa“ ist als Verbalhornung zu Europa ein geflügeltes Wort in den russischen Staatsmedien).

Zweifelhaft ist jedoch, ob die Inhalte von Russia Today und Sputnik tatsächlich große Teile der russischsprachigen Diaspora in Deutschland erreichen. Aus einem internen Bericht der Bundeszentrale für Politische Bildung geht hervor, dass deren Angebote zumindest bisher unter den Russischsprachigen keine nennenswerte Rolle spielen (Pankratz 2016). Dieser Befund dürfte aktuell nicht mehr ganz stimmen. So geht die Bedarfserhebung für die Landeszentrale für politische Bildung NRW davon aus, dass insbesondere durch die Coronapandemie und den Krieg in der Ukraine Teile der Russlanddeutschen sich vermehrt in halbklandestine Medienräume wie eben Telegram zurückgezogen haben und anfälliger für Desinformationen Russlands geworden sind. Dies zu beziffern ist dabei nach wie vor schwierig. Die benannten circa 30 % der Menschen mit postsowjetischen Migrationshintergrund, die als anfällig für russische Desinformation ausgemacht werden, scheinen aber zumindest eine quantitative Tendenz anzugeben. Das heißt aber zum einen, dass an die 70 % der Menschen eben (noch) nicht empfänglich für die entsprechenden Narrative sind und dass sich diese Werte den Zahlen der deutschen Gesellschaft annähern. So gäben bei den aktuellen Sonntagsfragen (Stand September 2024) zum Wahlverhalten bei einer Bundestagswahl 25-30 % der Wählerinnen und Wähler dezidiert prorussischen Parteien wie der AfD oder dem BSW ihre Stimme (vgl. <https://www.wahlrecht.de/umfragen/>). Zum anderen betont es aber auch, wie wichtig ein kritischer und kompetenter Umgang insbesondere mit sozialen Medien und der modernen Informationsgesellschaft ist. Akteure der extremen Rechten und Linken

arbeiten über diese Medien aktiv gegen die demokratische Gesellschaftsordnung und gerade der russische Staat führt über die sozialen Medien einen ausgesprochen gut orchestrierten und finanzierten hybriden Krieg gegen den Westen, dem die sozialen Netzwerke und die Behörden nur wenig und wenn, dann oft nur reaktiv, also verspätet, etwas entgegenzusetzen haben (Vgl. dazu vertiefend die Recherche von NDR, WDR und SZ¹ aber auch Goertz 2023 und Spahn 2023). Der medial-politischen Bildung kommt hier eine besondere Bedeutung zu.

Der Text basiert auf einer Expertise von Andreas Pankratz und wurde durch Jan Pöhlking aktualisiert.

¹ <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/russland-propaganda-desinformation-social-design-agency-ilja-gambaschidse-sofia-sacharowa-facebook-telegram-memes-karikaturen-putin-ukraine-krieg-in-der-ukraine-e843184/?reduced=true>

3.7 Konsequenzen für die inter- und intrakulturelle Bildung: Didaktische Hinweise

Werden die Personen, die die Medien nutzen, in den Mittelpunkt gestellt, lassen sich zwei Ansätze als Ausgangspunkte für die politische Bildung beschreiben.

Der erste stellt die Frage, welchen Nutzen eingewanderte Gruppen aus dem Gebrauch von Medien aus dem Herkunftsland und aus denen, die ihnen in Deutschland zur Verfügung stehen, gewinnen. Es werden Nutzertypen entwickelt und diese in Hinblick auf ihre politisch-kulturelle Integration klassifiziert. Als Beispiel soll eine gängige für die Zielgruppe der Deutschen aus Russland modifizierte Medienbenutzertypologie wiedergegeben werden:

Nutzertyp	Mediale Orientierung	Kulturelle und politische Orientierung
1. Politisches Exil		Kulturelle und politische Verbundenheit mit der ehemaligen Sowjetunion, Misstrauen gegenüber der Politik Deutschlands
2. Kulturelles Exil	Vorwiegende Nutzung von Medien aus der ehemaligen Sowjetunion	Kulturelle Bindung zur ehemaligen Sowjetunion, Vertrauen ins politische System Deutschlands
3. Diaspora		Pragmatische Nutzung von Medien aus der ehemaligen Sowjetunion, Vertrauen in die Politik Deutschlands
4. Bikultur	Gemischte Nutzung Medien aus der ehemaligen Sowjetunion und deutsche Medien	Reflexive und kritische Einstellung gegenüber Kultur und Medien beider Länder
5. Assimilation	Vorwiegende Nutzung von deutschen Medien	Positive Einstellung gegenüber der Kultur und Politik Deutschlands

In Anlehnung an: Piga 2007, S. 212

Der Nutzertyp „Politisches Exil“ hat ein hohes Vertrauen in die politischen Einrichtungen und damit auch in die Medien der ehemaligen Sowjetunion und misstraut den deutschen Medien. Der „kulturelle Exil-Typus“ hat Vertrauen in die politischen Institutionen und in die Medien hier, aber eine intensive Bindung an die ehemalige Sowjetunion. Für den Diaspora-Nutzer spielen pragmatische Gründe wie fehlende deutsche Sprachkompetenzen für die Nutzung der russischsprachigen Medien eine Rolle. Der Nutzertyp „Bikultur“ nutzt die Medien beider Länder

mit kritischer Distanz. Der Nutzertyp „Assimilation“ hat sich voll auf die Kultur und die Politik Deutschland eingestellt und nutzt überwiegend deutsche Medien.

Besonderheit dieses Modells ist, dass die Auswahl der Medien in einem direkten Zusammenhang mit der politischen und kulturellen Orientierung gesehen wird und (eher implizit) eine Bewertung einfließt, die vom politischen Exil bis zur Assimilation (eher zu bezeichnen als Integration) reicht.

Ein zweiter Ansatz, der mit dem Begriff „Cultural Studies“ verbunden wird, stellt in den Mittelpunkt, dass Menschen, die migrieren, nicht nur die Wahl zwischen der Anpassung an die neuen Medien und dadurch an die neue Kultur auf der einen und ein Beharren in der Rezeption der Medien der alten Heimat und damit dem Festhalten an der mitgebrachten Kultur auf der anderen Seite besitzen, sondern dass ihnen ein dritter Weg offen steht. Sie besitzen die (auch sprachlichen) Fähigkeiten, die Medien beider Länder in beiden Sprachen zu nutzen und an beiden Kulturen teilzunehmen. Ihnen ist es gegeben, „eine Brücke zwischen den Normen und Werten verschiedener Kulturen zu schaffen und neue Formen einer so genannten reflexiven hybriden Identität zu bilden“ (Piga 2007, S. 215).

Nun sind nicht nur die Unterschiede zwischen dem politischen System in Deutschland und in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion beachtlich, auch die in den Medien vermittelten Inhalte und die Bewertungen sind häufig divergent.

Inter- und intrakulturelle Bildung in russlanddeutschen Vereinen kann zum Thema Umgang mit Medien beispielsweise folgendes leisten:

- Für die ältere Generation: Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten von Medien aufzeigen
- Für die mittlere Generation: Anregungen und Gelegenheit zum Vergleich deutscher und russischer Nachrichten geben
- Für die jüngere Generation: Ansätze zum verantwortlichen Umgang mit sozialen Medien entwickeln
- Generationsübergreifend: zur Stärkung einer (medien)kritischen Rezeption verschiedener Medienformate beitragen.

Vorschläge für pädagogische Einheiten

1. Vergleiche zwischen westlichen und russischen Medienangeboten

Um die unterschiedlichen Perspektiven von deutschen und russischen Medien deutlich zu machen, empfiehlt sich ein direkter Vergleich zwischen beispielhaften Print- und/oder Fernseh-Erzeugnissen beider Länder zum gleichen/vergleichbaren Ereignis (z.B. das nicht direkt beide Länder betrifft: Wahlen in USA, Krieg im Nahen Osten). Bei der Gegenüberstellung kann diskutiert werden:

- Unterscheiden sich die Kernbotschaften der Medien?
- Sind die Nachrichten/Berichte (wert-)neutral?

- Ist der Grundton eher emotional oder sachlich?
- Welche Quellen werden jeweils benutzt und genannt?
- Um welche Form des Beitrags handelt es sich? Ist es ein Kommentar oder ein Bericht? Wo liegen die Unterschiede?

In diesem Zusammenhang ließe sich auch die Funktion des öffentlich-rechtlichen Rundfunks diskutieren. Was sind die (historischen) Gründe dafür, dass die Öffentlich-Rechtlichen in Deutschland eine so starke Rolle spielen? Wo liegen die Nachteile eines solchen Systems? Wie glaubwürdig sind diese Medien? Wie stehen solche Medien im Verhältnis zu den russischen Staatsmedien?

Literaturhinweise für Veranstaltende:

Öffentlich-rechtlicher Rundfunk – Wikipedia

https://de.wikipedia.org/wiki/Öffentlich-rechtlicher_Rundfunk

Reporter ohne Grenzen – Rangliste

www.reporter-ohne-grenzen.de/rangliste

Daten für 2024

Pürer, Heinz (2015): Medien in Deutschland: Presse-Rundfunk-Online, Konstanz und Minden
 Thomaß, Barbara (Hrsg.) (2013): Mediensysteme im internationalen Vergleich, Konstanz und München, 2. Auflage.

2. Über-Kreuz-Vergleiche: Multiperspektivität stärken

An einem speziellen Thema können verglichen werden:

die Berichterstattung deutscher Medien (z.B. Fernsehnachrichten)

- Ereignisse in Deutschland aus deutscher Perspektive
- Ereignisse in Russland, der Ukraine oder Kasachstan aus deutscher Perspektive

die Berichterstattung russischer Medien

- Ereignisse in Russland, der Ukraine aus russischer Perspektive
- Ereignisse in Deutschland aus russischer Perspektive

3. Ein gezielter Blick auf die sozialen Medien

Politische und gesellschaftliche Diskussionen sind ein fester Bestandteil in sozialen Medien und oft der Anlass für emotionale Auseinandersetzungen. Beiträge werden hundertfach geteilt und rege kommentiert. Ein stark pro-russischer Ton und eine sehr kritische Haltung zur etablierten Politik der Bundesrepublik prägen das Bild. Eine Auseinandersetzung mit einschlägigen Seiten auf Facebook (oder Telegram-Kanälen) verspricht ein besseres Verständnis für die Mechanismen der sozialen Medien. Beispielhaft könnten besonders stark frequentierte Beiträge diskutiert werden. Entscheidende Fragen sind dabei:

- Wie lässt sich die Resonanz der Follower der jeweiligen Seite erklären?

- Setzt der Beitrag auf starke Emotionalisierung eines politischen oder gesellschaftlichen Themas?
- Präsentiert der Beitrag Fakten oder bloße Behauptungen?
- Ist die Diskussion unter dem Beitrag ausgewogen oder dominiert eine bestimmte Position?
- Welche Interessen verfolgen die Verantwortlichen (mutmaßlich) mit ihren Beiträgen?

4. Verbreitung der Verschwörungsnarrative in sozialen Medien

Fragen an die Gruppe: Welche Verschwörungstheorien kennen Sie? Welche finden sie am interessantesten? Wie gehe ich mit den Menschen um, die an Verschwörungsnarrative glauben?

Materialien für Veranstaltende: <https://elearning-vpn.digital/kurse/viva-verschwoerungsdenken-individuell-verstehen-und-auffangen/>

5. Diskussionen in sozialen Netzwerken und deren Moderation (Administrator / Administratorin einer Gruppe)

Mögliche Themen:

- Erklärung der Störstrategien: Whataboutism, red herring, Opferinszenierung, Strohmann, Gish-Galopp mit Beispielen.
- Wichtigste Faustregeln für die Moderation: Wird die Netiquette eingehalten?
- Wird der Datenschutz der Teilnehmenden berücksichtigt? Dürfen Fotoaufnahmen gemacht werden? Kann ich für Posts in sozialen Medien in Deutschland bestraft werden?

6. Praktische Übungen

- Ein Besuch in der Lokalredaktion einer Zeitung, im Lokalradio, TV-Redaktion oder in der Onlineredaktion zum Beispiel des WDR, um zu sehen, wie eine Nachrichtensendung gemacht wird (so soll der Alltag einer Redaktion gezeigt werden)
- Seminar: Wir machen Nachrichten (Wie werden Nachrichten gemacht? Wo bekommt man Informationen? Nach welchen Kriterien werden sie ausgesucht? Wie erfolgt eine Echtheitskontrolle der Information? / Gegencheck)
- Seminar: Wir machen Fake News (Hier soll der Aufwand der Informationsherstellung & Verbreitung gezeigt werden) (Mit möglicher Nutzung der Online-Tools: z.B. <https://www.bpb.de/lernen/games/fakeittomakeit/>, <https://fakeittomakeit.de/>)

7. Fakten überprüfen

Zu einem verantwortungsvollen und kritischen Umgang mit Medien gehört auch die Fähigkeit, die dargebotenen Fakten überprüfen zu können. Anhand der folgenden Informationen lassen sich Seminarmodule gestalten, in denen die Teilnehmer eine Faktenprüfung selbst vornehmen können. Eine einfache Suche in einer Suchmaschine mit prägnanten Worten oder Zitaten aus der Überschrift einer Meldung mit dem Zusatz „fake“ liefert die ersten Ergebnisse. Wenn ein

Foto dabei ist, das verdächtig erscheint, kann die Rückwärtssuche für Bilder bei Google genutzt werden. Dort können Fotos hochgeladen und geprüft werden, wo sie noch veröffentlicht wurden. Es genügt, einfach auf das Fotosymbol in der Bildersuche zu klicken.

Es gibt auch Suchmaschinen, die sich auf Fake News spezialisiert haben, zu finden etwa auf hoaxsearch.com oder mimikama.org. Sollte es dort keine Treffer geben, lässt sich die Adresse der Internet-Seite auf der möglicherweise Fake News stehen, in einem Kontaktformular an Experten schicken. Gute Seiten, die regelmäßig Fake News enttarnen, sind <https://correctiv.org/> und <https://www.mimikama.org/>.

Außerdem wichtige Seiten zu Faktenchecks:

<https://www.dpa.com/de/faktencheck>

<https://www.tagesschau.de/faktenfinder>

<https://www.br.de/nachrichten/faktenfuchs-faktencheck,QzSlzl3>

<https://apa.at/service/faktencheck-2/>

<https://www.volksverpetzer.de/>

Um Website-Betreiber zu recherchieren sollte man in das Impressum schauen, das sich in allen seriösen Angeboten finden lässt.

Auf images.google.com oder tineye.com kann man Fotos hochladen oder die Bildadresse eingeben, um herauszufinden, ob ein Foto schon früher einmal in einem anderen Zusammenhang verwendet wurde.

Amnesty International bietet mit dem YouTube Data Viewer ein Tool, mit der Metadaten aus YouTube-Videos ausgelesen werden können. So werden die genaue Upload-Zeit sowie Foto--thumbnails aus dem Video angezeigt, anhand derer man eine Reverse Image Search durchführen und herausfinden kann, ob in dem Video gezeigte Aufnahmen zu dem im Video beschriebenen Ereignis gehören.

Ganz wichtig: Fake News nicht teilen!

Wer Fake News entdeckt, sollte sie der Seite melden, auf der sie stehen. Auf keinen Fall sollten Fake News geteilt werden. Das könnte auch rechtliche Konsequenzen haben. Vergleiche hierzu: <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/desinformation/519731/gib-fake-news-keine-chance/>

8. Speziell für Eltern

Die folgenden Quellen und Materialien können zur Planung und Gestaltung von Seminarmodulen für Eltern zum Thema Medienerziehung genutzt werden:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Gut hinsehen, gut zuhören, aktiv gestalten! - Ratgeber für Eltern - Aktualisierte Neuauflage 2019. Tipps und Informationen für Eltern zum

Thema „Mediennutzung in der Familie“: <https://shop.bzga.de/gut-hinsehen-gut-zuhören-aktiv-gestalten-ratgeber-fuer-eltern-20281000/>

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2017): Anregung statt Aufregung - Neue Wege zur Förderung von Medienkompetenz in Familien: <https://shop.bzga.de/anregung-statt-aufregung-neue-wege-zur-foerderung-von-medienkompeten-20283000/>

Der Medienratgeber „Schau hin! Was Dein Kind mit Medien macht.“ liefert Eltern Informationen zu vielen medienrelevanten Themen, z.B. Internet, soziale Netzwerke, Games, mobile Geräte, TV und Film: <http://www.schau-hin.info>, Angebot für Eltern der Landesanstalt für Medien NRW: <https://www.elternundmedien.de/>, Das deutsche Awareness Centre im Digital Europe Programm der Europäischen Union (Medienanstalt Rheinland-Pfalz): <http://www.klicksafe.de/>.

4. Teilhabe, Ansprüche, Möglichkeiten

unter Mitwirkung von Jannis Panagiotidis, Hildegard Azimi-Boedecker, Ursula Boos-Nünning, Ulrich Brinker, Sabine Grabowski, Hans-Georg Hiesserich, Tatjana Weber, Igor Wenzel

In diesem Modul geht es bei Fragen der Teilhabe und Teilnahme von Menschen mit Migrationshintergrund, hier bezogen auf die Gruppe der Deutschen aus Russland, um die Felder oder Bereiche, in die sie sich einbringen wollen, um die Möglichkeiten, die sich ihnen bieten, ihre Vorstellungen zu realisieren, und um den Umfang und die Intensität ihrer Partizipation. Im didaktischen Teil sollen Vorschläge entwickelt werden, den Grad und die Form der politischen und gesellschaftlichen Partizipation der Deutschen aus Russland zu reflektieren, über mögliche Beweggründe zu diskutieren und Ansätze für geeignete Formen und Inhalte der diskursiven Auseinandersetzung mit dieser Frage zu entwickeln.

In dem vorgelegten Text wird Partizipation in zwei Bereiche ausdifferenziert:

- es wird erstens auf Formen der politischen Partizipation eingegangen, verstanden als aktives politisches Engagement, politische Einstellungen, Wahlverhalten sowie Parteipräferenzen, wobei weiterhin zwischen „konventionellen“ Partizipationsformen (wählen, kandidieren) und „unkonventionellen“ Formen (demonstrieren, Online-Partizipation) unterschieden werden kann;
- es werden zweitens Formen der gesellschaftlichen Partizipation thematisiert, wozu sowohl das zivilgesellschaftliche Engagement (zum Beispiel Mitarbeit in der Flüchtlingshilfe) als auch das von vielen Vereinen organisierte Angebot im kulturellem Bereich (wie Exkursionen oder Ausflüge, Veranstaltungen im musischen Bereich wie Theater- oder Musikangebote) gehören. Hierzu zählen auch sportliche Wettkämpfe oder die Mitwirkung an solchen, die nicht selten von lokalen Vereinen organisiert werden.

In beiden Bereichen kann demnach Partizipation passiv in Form einer eher konsumierenden Teilnahme oder aktiv in Form der Wahrnehmung von Rechten und damit Verantwortung erfolgen. Politische Partizipation kann sich zum Beispiel auf die Teilnahme an Wahlen beschränken, sich in der Mitgliedschaft in einer politischen Partei oder aber in einem aktiven Engagement im politischen Raum bis hin zu einer Kandidatur ausdrücken. Die Möglichkeiten zur Partizipation sind gebunden an die persönlichen und gruppenspezifischen Zugänge, die stets auch mitbestimmt werden durch die Bereitschaft der Institutionen der Mehrheitsgesellschaft, Mitwirkung und Mitentscheidungsmacht zu gewähren. Auch in der gesellschaftlichen Partizipation lassen sich Stufen der Teilhabe aufzeigen: Sie reichen von der Mitgliedschaft in einem Verein über die Mitwirkung im Vorstand bis hin zur Unterstützung von Vereinsaktivitäten, etwa im Rahmen kultureller oder sportlicher Veranstaltungen.

4.1 Politische Partizipation von Deutschen aus Russland

Die Fragen nach dem Wahlverhalten und nach den politischen Interessen und Präferenzen von Deutschen aus Russland (als konventionelle Partizipationsformen eingeordnet) sind besonders relevant, da sie bei ihrer Einreise automatisch eingebürgert werden und somit als deutsche Staatsbürger und Staatsbürgerinnen im Unterschied zu anderen Einwanderern und Einwanderinnen in der Bundesrepublik Deutschland von Anfang an das aktive und passive Wahlrecht besitzen.

Aktives politisches Engagement

Bezüglich des aktiven Engagements von Deutschen aus Russland in der Parteienpolitik liegen keine systematischen Kenntnisse vor. In Bundes-, Landes- und kommunalen Parlamenten – so lässt sich belegen – sind sie äußerst gering vertreten. 2013 gab es den ersten Bundestagsabgeordneten russlanddeutscher Herkunft (Heinrich Zertik). Mit der Bundestagswahl 2021 hat sich die Anzahl jedoch erweitert. Mit Natalie Pawlik, Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, ist eine Russlanddeutsche für die SPD in den Bundestag gezogen, ebenso wie zwei Abgeordnete, die für die AfD in den Bundestag gezogen sind. Auf föderaler und kommunaler Ebene scheint sich ein ähnlicher Trend abzuzeichnen, auch wenn es hier keine offiziellen aktuellen Zahlen gibt. Aber eine stichprobenartige Suche verweist auf Menschen mit russlanddeutschen Wurzeln, die sich aktiv in der Parteienpolitik engagieren.

Auf Länderebene ist festzuhalten, dass in Bremen 2011 eine russlanddeutsche Kandidatin (SPD) in die Bürgerschaft einzog. Zwei Russlanddeutsche vertraten die AfD im Landtag von Baden-Württemberg; im Landtag Niedersachsens gab es einen russlanddeutschen Abgeordneten der Linkspartei. Allerdings sind Daten sowohl im Hinblick auf einen Migrationshintergrund allgemein als auch auf die Zugehörigkeit zu der Gruppe der Deutschen aus Russland kaum zu ermitteln, da diese Merkmale nicht erhoben werden.

Allerdings ist die Repräsentanz von Personen mit Migrationshintergrund insgesamt in den politischen Gremien sowohl auf Bundes- und Landesebene als auch auf kommunaler Ebene im Sinne einer Repräsentanz der Gesamtbevölkerung eher gering. Dem 2013 gewählten Bundestag gehörten 35 Abgeordnete aus dem Migrationskontext an, das sind circa 5 % der Abgeordneten, darunter – wie oben erwähnt – ein Russlanddeutscher. Im Bundestag von 2021 haben 84 Abgeordnete einen Migrationshintergrund, was 11.4 % der Abgeordneten entspricht und damit nach wie vor nicht repräsentativ ist. In neuerer Zeit treten Menschen mit Migrationshintergrund im politischen Leben zwar verstärkt auf, sichtbar werdend z.B. durch die steigende Zahl der Bundestagsabgeordneten aus dieser Gruppe wie auch in den Landes- und Stadtparlamenten (s. Roth 2017, S. 66f.), allerdings – ohne dass exakte Daten vorhanden wären – lässt sich keine hohe Repräsentanz der Deutschen aus Russland erkennen. Die Versuche, eine eigene Partei für russischsprachige Einwanderer zu gründen, waren und sind bisher nicht erfolgreich.

Trotz der Einzelfälle von kommunal-, landes- oder sogar bundespolitischem Engagement ist daher davon auszugehen, dass die Präsenz von Deutschen aus Russland in Parteien, Gremien und Parlamenten eher gering ist. Dies ist für eine Einwanderergruppe, die sich überwiegend erst seit 20 bis 25 Jahren in Deutschland aufhält, nicht ungewöhnlich, angesichts ihrer als deutsche Staatsbürger im Vergleich zu anderen Migranten besseren Partizipationsmöglichkeiten aber erklärungsbedürftig.

Das oft angeführte Erklärungsmuster, dass dies vor allem mit der Prägung durch das nicht-demokratische Sowjetsystem zu tun habe, trägt nicht weit, denn dieselbe Prägung verhinderte beispielsweise nicht das prominente politische Engagement russischer Juden in Israel bereits kurz nach ihrer Einwanderung. Andere Erklärungen verweisen auf politische Gelegenheitsstrukturen, wie sie den Deutschen aus Russland in Deutschland begegnen (Klekowski von Koppenfels 2003). So sei es in der Bundesrepublik der 1990er Jahre mit ihrer ausgeprägten gesellschaftlichen Dichotomie zwischen „Deutschen“ und „Ausländern“ nicht opportun für die deutschen Spätaussiedler gewesen, sich auf einer „ethnischen“ Plattform politisch zu engagieren und sich damit gleichsam von der angestrebten Integration als „Deutsche“ zu entfernen. Entsprechend blieben Versuche im Jahr 1998, die „Heimat“ als Partei der russlanddeutschen Spätaussiedler zu etablieren, erfolglos (Neef 1998).

Auf die Gegenwart übertragen könnte man im Lichte dieses Arguments das nun zu beobachtende verstärkte explizite Engagement als Deutsche aus Russland somit als einen Effekt der pluralisierten Migrationsgesellschaft seit den 2000er Jahren interpretieren, in der auch hybride Identitäten und Positionierungen möglich sind, ohne sich damit aus der Gemeinschaft der Deutschen auszuschließen. Zugleich erfasst aber diese Form des Engagements immer noch nur einen geringen Teil der Russlanddeutschen. Weiterhin gilt es zu bedenken, dass parteipolitisches Engagement auch mit bestimmten sozialen Ressourcen und Netzwerken zu tun hat, über die Migranten generell weniger verfügen als einheimische Deutsche. Die Gründung einer ethnischen Plattform bis hin zu einer ethnischen oder migrantischen (multikulturellen) Partei könnte hier spezifische Möglichkeiten eröffnen.

Wahlverhalten, Parteipräferenzen und politische Einstellungen

Bis vor kurzem wurde bei Aussagen zu politischen Präferenzen der Deutschen aus Russland weitgehend auf die Ergebnisse einer empirischen Studie vom Anfang dieses Jahrtausends (Wüst 2002, 2003) zurückgegriffen, die ermittelte, dass Spätaussiedler im Allgemeinen und Deutsche aus Russland im Besonderen politisch eher rechts der Mitte zu verorten seien und den Unionsparteien zuneigten. Trotz partiell gesteigertem Interesse fehlten lange Zeit fundierte Daten. Erst im Laufe des Jahres 2016 sind zwei Studien erschienen, die einen aktuellen Blick auf die politische Partizipation und auf die Parteipräferenzen erlauben.

Die Studie des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Migration und Integration stellte nicht die „Sonntagsfrage“ nach einer konkreten Wahlausicht, sondern interessierte sich für langfristige Parteipräferenzen von Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zur

einheimisch deutschen Bevölkerung. Dabei wird die Tatsache, dass Menschen überhaupt Präferenz für (irgend)eine Partei äußern, als Indiz für die Verbundenheit mit der parlamentarischen Demokratie gesehen – unabhängig davon, ob die Befragten tatsächlich wählen dürfen oder nicht und ob sie ihr Wahlrecht ausüben. In dieser Hinsicht unterscheiden sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund nicht: In beiden Gruppen geben knapp unter 70 % eine bestimmte Parteipräferenz an. Erwähnt werden sollen die festgestellten geschlechtsspezifischen Differenzen: Nur 62 % der weiblichen Spätaussiedler (erfasst als Russlanddeutsche und andere) aber 79 % der Männer haben eine bestimmte Parteipräferenz, was die Studie durch traditionelle Rollenverständnisse zu erklären versucht (SVR 2016, S. 11 f.).

Interessant ist vor allem die Gegenüberstellung der Präferenzen der Spätaussiedler mit denen der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (SVR 2016, S. 26), wobei gerade in diesem Kontext noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden soll, dass in der hier zitierten Studie die Gruppe der Spätaussiedler insgesamt, nicht aber die Gruppe der Deutschen aus Russland erfasst wird:

Parteipräferenz	Ohne Migrationshintergrund in %	Spätaussiedler in %
CDU	40,8	45,2
SPD	27,9	25,6
Grüne	13,4	8,2
Linke	8,9	11,5
AfD	1,8	4,7
FDP	2,4	0,7
REP/NPD	1,3	2,3
Piraten	1,4	0,8
Andere	2,2	1,0

Die aktuellere SVR-Studie von 2022 arbeitete mit Zahlen von 2018. Bei diesen fällt auf, dass die Präferenz der postsowjetischen Spätaussiedler für die Unionsparteien (36 %) nur geringfügig höher ist als die der anderen Zugewanderten (34 %). Im Gegensatz dazu zeigt sich eine deutlich stärkere Neigung zur Linkspartei innerhalb der Gruppe der postsowjetischen Spätaussiedler (etwa 12 %) im Vergleich zu anderen Zugewanderten (5 %) sowie der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (7 %) (Friedrichs, Nils/Graf, Johannes 2022, S. 82f). Darüber hinaus wurde auch eine höhere Neigung der postsowjetischen Spätaussiedler zur AfD festgestellt, insbesondere im Vergleich zu Menschen mit sonstiger Migrationserfahrung, die selten AfD wählen sowie zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Neuere Zahlen liegen noch nicht vor.

Die traditionelle Bindung an die CDU ist gemessen an früher erhobenen Daten bei den postsowjetischen Spätaussiedlern deutlich zurückgegangen. Während die Zustimmungsraten zwischen 2000 und 2008 noch bei 65 % lagen, lagen sie 2018 unter 40 %, womit sie aber immer noch höher als in der einheimisch deutschen Bevölkerung waren.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Frage gewidmet, ob die Deutschen aus Russland überdurchschnittlich die Zustimmungsraten oder das Wählerpotenzial für die Alternative für Deutschland (AfD) stärken. In den Medien wird teilweise eine Beziehung zwischen dem Wahlerfolg der AfD in den Landtagswahlen von Baden-Württemberg (2016), Berlin (2017) und NRW (2017) in Zusammenhang mit dem Anteil von Deutschen aus Russland an der Wahlbevölkerung hergestellt (z.B. Correctiv 2017). Eine Auswertung nach Stimmbezirken (nicht nach Wahlkreisen) in Paderborn, Bielefeld und Waldbröl, aber auch in Düsseldorf und Gelsenkirchen, die sowohl einen hohen Anteil an Deutschen aus Russland als auch hohe Wahlerfolge der AfD haben, scheint eine solche Interpretation nahezulegen. So heißt es im Monitor vom 18.05.2017: „Vor allem dort, wo besonders viele Russlanddeutsche leben, hat jetzt die AfD ihre mit Abstand besten Ergebnisse erzielt. Bis zu 18,8 Prozent in Bielefeld-Baumheide, in Duisburg-Neumühl 19,6 Prozent und in Espelkamp sogar bis zu 23,7 Prozent.“ Zumindest kuriosisch wird dieser Eindruck auch zur Bundestagswahl 2021 unterstützt. Der WDR berichtete am 11.12.2022 aus dem Ort Waldbröl in NRW, bei dem die AfD überproportional stark abgeschnitten hat (<https://www1.wdr.de/nachrichten/landespolitik/waldbroel-afd-westpol-100.html>).

Allerdings ist diese Interpretation in keiner Weise abgesichert. Gerade in den Großstädten des Ruhrgebietes und hier in den sozial benachteiligten Stadtteilen ist es denkbar, dass einheimisch deutsche enttäuschte ehemalige SPD-Wähler und -Wählerinnen aus unteren Einkommensschichten die AfD wählen. Der hohe Verlust gerade der SPD an Wählerstimmen bei gleichzeitigem Gewinnen der AfD in diesen Stadtteilen stützt diese Vermutung. Am Beispiel von Essen kann zudem belegt werden, dass gerade in den Stadtteilen mit einem sehr hohen (über 20 %) Anteil an AfD-Wählern und -Wählerinnen relativ wenig Deutsche aus Russland wohnen. Belastbare Daten über den Zusammenhang liegen nicht vor; es ist jedenfalls nicht korrekt, die Beziehung monokausal zu deuten.

In der neueren SVR-Studie von 2021 werden die oben genannten Zahlen grundsätzlich bestätigt: „Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Präferenz der Zugewanderten mit (Spät)Aussiedlerstatus für die Unionsparteien bis heute gültig ist, sich jedoch zunehmend Erosionen zeigen“ (SVR S. 82). Die genannten Erosionen sind durchaus auch Erosionen hin zur AfD und zur Linkspartei, bewegen sich aber nach wie vor im eher kleinstelligen prozentualen Bereich gemessen an der Gesamtgruppe der Russlanddeutschen sowie an der Gesamtbevölkerung. Dabei werden von den Studienautoren insbesondere eine Korrelation zwischen dem AfD-Wahlverhalten und einem mangelnden Vertrauen in die deutschen Medien und Institutionen vermutet (S. 84). Zum 2024 gegründeten Bündnis Sara Wagenknecht (BSW) gibt es hingegen noch keine belastbaren Zahlen. Es ist aber anzunehmen, dass der Teil der Russlanddeutschen, der seine Wahlpräferenzen bei der Linken und der AfD hat auch zum BSW tendiert, werden hier doch unter anderem kremlnahe Positionen mit (nationalen) sozialpolitischen Forderungen vermengt und somit Aspekte beider genannter Parteien vereint.

Sowohl die bei einem Teil der Deutschen aus Russland registrierte Abwendung von der CDU und als auch die Hinwendung sowohl zur Linkspartei als auch zur AfD lassen sich darüber hinaus so interpretieren, dass viele aus dieser Gruppe auf der Suche nach politischen Alternativen sind – wie viele andere Bundesbürger ohne Migrationshintergrund auch. Dieses kann als Unzufriedenheit mit dem vorhandenen System interpretiert werden, aber gleichzeitig auch als ein Indiz dafür betrachtet werden, dass politisches Interesse vorhanden ist und die Gemeinschaft politisch lebt und sich fortentwickelt.

Ein interessantes Themenfeld wird durch die These eröffnet, ob und inwieweit die Organisationen der Deutschen aus Russland einen Raum zu einer Auseinandersetzung mit partieller oder grundsätzlicher Unzufriedenheit bieten und damit radikalen Gruppierungen den Boden entziehen. Unter dieser Perspektive erfüllen die Vereine und Organisationen der Deutschen aus Russland eine wichtige Funktion bei der politischen Orientierung dieser Gruppe.

Eine weitere Untersuchung, die „Russian-speaking Germans“-Studie der Boris Nemtsov Foundation, legte eine über ein Namenssampling zusammengestellte repräsentative Stichprobe von „Russen“ zugrunde, wobei darunter Menschen mit Migrationshintergrund aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland verstanden wurden. Von den Befragten waren 78 % Spät-aussiedler aus Russland und 11 % Kontingentflüchtlinge, was die tatsächlichen Zahlenverhältnisse gut widerspiegelt. Das Namenssample (gemäß der kodierten Namenskategorien) wurde so konstruiert: 36 % kommen aus der Ex-UdSSR, 12 % aus Russland, 52 % sind Spätaussiedler. 78 % der Befragten identifizieren sich als Spätaussiedler, was dafür spricht, dass sich auch Menschen mit russischem Namen dieser Gruppe zugeordnet haben. Insgesamt können nur Aussagen über den Rechtsstatus (Spätaussiedler und Angehörige; Kontingentflüchtlinge) getroffen werden. Die Studie erhebt Daten zur kulturellen und sozialen Integration in Deutschland, zu den Beziehungen zu Russland, dem Mediengebrauch und zu den politischen Einstellungen (BNF 2016, Folie 10).

Für den vorliegenden Kontext relevant sind vor allem die Fragen zu den politischen Einstellungen. Die Aussagekraft dieser Daten ist dadurch eingeschränkt, dass keine Vergleichsdaten für die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund erhoben wurden. Für 84 % der Befragten ist es sehr wichtig in einer Demokratie zu leben, aber nur 9 % sind „sehr zufrieden“ mit der Demokratie in Deutschland, 53 % sind „zufrieden“. Explizit „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ sind 12 % (ebenda, Folie 20). Interessant ist die differenzierte Betrachtung nach Altersgruppen und nach dem Integrationslevel (ebenda, Folie 21). Intuitiv nachvollziehbar erscheint, dass schlechter integrierte Personen auch weniger zufrieden mit der Demokratie in Deutschland sind: Nur 46 % aus dieser Gruppe sind „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ (vs. 66 % bei den gut Integrierten), 21 % sind „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ (vs. 10 % bei den gut Integrierten). Dem Alltagsverständnis widersprechen hingegen die Befunde nach Altersgruppen. Hier ist es die Kohorte 18-35 Jahre, die sich, wie oben dargestellt, besser integriert fühlt, weniger zufrieden: Nur 56 % sind (sehr) zufrieden (vs. 61 % der 36-54-jährigen, 71 % der Kohorte 55+), 18 % sind (sehr) unzufrieden (vs. 12 % bzw. 8 %). Fehlende multivariate Auswertungen begrenzen die Aussagefähigkeit der Analyse. So kann nur unter Vorbehalt eine Erklärung darin gesucht werden, dass die Maßstäbe der jüngeren Gruppe, die wenig oder keine Erinnerung an die Verhältnisse in der ehemaligen Sowjetunion haben, andere sind als die der Älteren und dass sie das bundesdeutsche System entsprechend kritischer sehen als die Generationen, deren Vergleichshorizont das Einparteiensystem der ehemaligen UdSSR darstellt.

Unbestritten ist, dass die AfD speziell um Russlanddeutsche wirbt. So wurden z.B. 2016 im Landtagswahlkampf in Berlin russischsprachige Flyer eingesetzt.¹ Das Parteiprogramm der AfD wurde auch in russischer Sprache angeboten.²

2021 zogen Politiker mit einem russlanddeutschen Hintergrund für die AfD in den Bundestag ein. Auch andere Parteien richten sich auf die spezifische Zielgruppe der Deutschen aus Russland ein, wenn auch weniger ambitioniert. Die CDU hat mit dem Netzwerk „Aussiedler in der CDU Deutschlands“ eine politische Plattform eingerichtet (<https://www.cdu.de/artikel/zeichen-des-dialogs-der-verstaendigung-und-des-zusammenhalts>). Von der SPD wird in den öffentlichen Medien nur über einzelne Aktionen für (Dank und Anerkennung für Russlanddeutsche) oder gegen (Gegendemonstrationen eines Bündnisses aus Grünen, SPD und den Linken) berichtet. In Berlin gab es die Projektgruppe „Russisch sprechende Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Berlin (RUSIB)“, die als Zielgruppe aber nicht speziell die Deutschen aus Russland sah. Parteienübergreifend besteht das Amt der/des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen (seit 1988), das von 1998-2006 von SPD-Politikern (Jochen Welt, Hans-Peter Kemper) bekleidet wurde.

¹ <https://www.tagesspiegel.de/berlin/wie-die-afd-um-russlanddeutsche-wirbt-6879424.html> und <https://www.dw.com/de/afd-wirbt-um-stimmen-von-russlanddeutschen-und-polen/a-19556443>

² https://www.afd.de/wp-content/uploads/2017/04/2017-04-18_afd-grundsatzprogramm_russisch_web.pdf

Über das politische Engagement der Deutschen aus Russland liegen weder im Hinblick auf ihr Interesse an politischen Themen noch im Hinblick auf ihre (partei)politischen Präferenzen oder auf ihr Wahlverhalten gesicherte Daten vor. Eine vorhandene tendenziell „konservativere“ Ausrichtung kann – mit Vorsicht – bei einem größeren Teil angenommen oder unterstellt werden. Auch hier bleibt offen, ob diese Hypothese nur für die Älteren zutrifft oder ob sie auch für die Jüngeren gilt.

4.2 Unkonventionelle Partizipationsformen

Bis zum „Fall Lisa“ im Januar 2016 waren Spätaussiedler – Russlanddeutsche oder andere – nie durch öffentliche Demonstrationen aufgefallen. Die „Lisa“-Demonstrationen waren das erste Mal, dass Deutsche aus Russland in größerer Zahl und als Gruppe gleicher Herkunft demonstrierten. Bis auf weiteres handelt es sich bei diesen Demonstrationen, die an zwei aufeinanderfolgenden Wochenenden im gesamten Bundesgebiet stattfanden, um eine singuläre Erscheinung, die aber deutlich machte, dass ein Teil der lange als unpolitisch geltenden russlanddeutschen Gemeinschaft mobilisierbar ist. Die öffentliche und mediale Aufmerksamkeit war höher als es der Zahl der Veranstaltungen und vor allem der Zahl der Teilnehmenden entsprach. Die Bundesregierung (Bundestagsdrucksache 18/7939 vom 21.3.2016) spricht von ca. 120 Veranstaltungen mit bekannt gewordenen Teilnehmerzahlen überwiegend in einem niedrigen zwei- bis dreistelligen Bereich.

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine führte ebenso zu öffentlichen Äußerungen von Menschen die zumindest im medialen Kosmos den Russlanddeutschen zugerechnet wurden. Besonders populär waren dabei die prorussischen Autokorsos, die in verschiedenen Städten mobilisiert wurden. Ob und wie viele Russlanddeutsche an diesen Korsos (oder anderen öffentlichen Bekundungen) teilgenommen haben, kann dabei allerdings nicht abschließend gesagt werden, kann doch von dem Attribut russischsprachige Teilnehmer nicht abstrahiert werden, ob es sich um Russlanddeutsche handelt oder es Menschen sind, die Russisch sprechen. Ebenso können sonstige Merkmale (Bildungsgrad, ökonomischer Status) nicht näher betrachtet werden. Vieles spricht aber dafür, dass zumindest Teile der Russlanddeutschen (ebenso wie in der deutschen Gesamtbevölkerung) eine pro-russische Politisierung durch den Überfall Russlands erfahren haben, ob und inwiefern sich diese beispielsweise prozentual mit dem Wahlverhalten für die AfD deckt, ist dabei mangels aktueller Studien nicht zu ermitteln.

Zu betonen ist aber, dass viele Russlanddeutsche sich gerade in den Anfangstagen des Krieges aber auch heute noch (2024) häufig beispielsweise in der Flüchtlingshilfe für geflohene Ukrainer engagieren oder auch anderweitig humanitär tätig sind, dabei aber oft nicht in den öffentlichen oder medialen Fokus gelangen. So hat eine freikirchliche Gemeinde aus dem Ort Stapellage in NRW quasi eigenständig ein Kinderheim aus dem damals noch umkämpften Mariupol nach Deutschland evakuiert (<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/ukraine-krieg-kinderheim-flieht-aus-mariupol-nach-nrw-17903701.html>) und auf der Webseite <https://www.junge-russlanddeutsche.de/> setzten sich junge Russlanddeutsche im Rahmen

des Projektes „Junge Russlanddeutsche und der Ukrainekrieg“ kritisch und persönlich in multimedialen Projekten mit dem russischen Überfall und Fragen der eigenen Identität auseinander. Das Projekt wurde dabei 2023 von der Deutschen Gesellschaft e.V., dem Kulturreferent für Russlanddeutsche und der Akademie am Tönsberg initiiert. Dies sind dabei nur zwei Beispiele von Russlanddeutschen, die sich aktiv gegen das ihnen oftmals zugeschriebene Narrativ stellen, dass sie als ethnische Gruppe eine Kreml-Nähe hätten.

Die Berichterstattung über die Demonstrationen nach dem „Fall Lisa“ weckten das Interesse an anderen Themen, vor allem an präziseren Informationen zu den Kommunikationsnetzen und an dem Einfluss, den russische Medien, vor allem das Internet, auf politische Reaktionen der Deutschen aus Russland gewinnen können und bei einem Teil dieser Population auch gewinnen. Dieses verweist auf den Zusammenhang von Internet, sozialen Netzwerken und Partizipation. Kissau und Hunger haben schon vor einigen Jahren (2009a, S.28) die Erwartung formuliert, dass die Pluralisierung der politischen Öffentlichkeit, die das Internet und insbesondere die sozialen Netzwerke wie Facebook mit sich bringen, politische Partizipation im Allgemeinen und von marginalen Gruppen wie Migranten im Besonderen befördern können. Grundsätzlich führt das Internet zur Pluralisierung von politischen Themen und von Kommunikationsräumen und damit zur besseren Vernetzung von „Migranten-Öffentlichkeiten“. Diese neuen Sphären politischer Öffentlichkeit begünstigten Formen unkonventioneller politischer Partizipation: „Aufrufe zur Teilnahme an politischen offline-Ereignissen (Proteste, Bürgerinitiativen etc.)“ übten dabei „einen besonderen Reiz aus“ (ebenda). Die Studie belegt, dass und in welcher Stärke das Internet die „politischen Sphären von Migranten“ beeinflusst (Kissau/Hunger 2009b). Die überwiegend aus Deutschland von Personen mit Migrationsstatus betriebenen Webseiten mit thematischer Ausrichtung auf Deutschland und auf das Herkunftsland (ebenda S. 55 f.), teils ausschließlich in Deutsch, teils bilingual oder multilingual, teils ausschließlich in Russisch, vermitteln politische Informationen, leisten seltener Anreize zu Diskussionen und noch seltener zur Partizipation (ebenda, S. 64). Die politischen Webseiten sind in verschiedenen Blöcken untereinander vernetzt. Nutzer des Internets sind überwiegend bis 50-jährige mit dem Interesse daran, Informationen zu suchen und zu geben (ebenda, S. 85). In der russischsprachigen Gemeinschaft dienen die politischen Aktivitäten im Internet (zum Zeitpunkt der Erhebung 2007/2008) in erster Linie der Diskussion über Politik. In der russischsprachigen Gemeinschaft wird seltener als in den ebenfalls in die Untersuchung einbezogenen türkischen oder kurdischen Gemeinschaften politisch agiert, etwa in Form von Unterschriftensammlungen oder Schreiben von E-Mails an Politiker (ebd., S. 96 f.). Postsowjetische Migranten, so auch Deutsche aus Russland, nutzen das Internet, erstens um die Kontakte zu anderen russischsprachigen Nutzern in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion oder in anderen Ländern der Welt aufrechtzuerhalten und zweitens um sich in politischen Themen multiperspektivisch zu informieren. Die politischen Sphären sind transnational angelegt. Da sich das Internet und insbesondere die Sozialen Medien und Netzwerke seit der Erhebung der Daten zum Teil massiv verändert haben, wird man davon ausgehen können, dass sich hier einiges geändert hat und gerade die bereits angesprochene Gefahr von Desinformation zugenommen hat.

4.3 Gesellschaftliche Partizipation von Deutschen aus Russland

Gesellschaftliche Partizipation kann sich in einem staatsbürgerlichen Engagement in den Formen Freiwilligenarbeit und Ehrenamt, in der Mitwirkung in Formen der Selbsthilfe, aber auch in Mitgliedschaften in Vereinen oder Organisationen ausdrücken. Hier sind alle Formen zivilgesellschaftlicher Teilhabe und Teilnahme angesprochen. Das Spektrum eines möglichen Engagements ist groß. Es reicht z.B. von der Mitgliedschaft in einem Verein bis hin zum Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe, von der Mitarbeit in der Klassen- oder Schulpflegschaft in der Schule des eigenen Kindes bis hin zu Aktivitäten in der Hungerhilfe für afrikanische Staaten. Den Deutschen aus Russland steht die Teilhabe in allen Bereichen und Formen des staatsbürgerschaftlichen und damit sozialen Engagements offen wie allen anderen in Deutschland lebenden Menschen auch.

In der Fachliteratur, aber auch in den Medien, gewinnt neben der Frage der politischen Partizipation das Thema der gesellschaftlichen Partizipation von Personen mit Migrationshintergrund und hier insbesondere von jungen Menschen an Bedeutung. Dieses gilt sowohl für die Teilnahme an Angeboten wie auch – und dies rückt zunehmend in den Mittelpunkt des Interesses – für das freiwillige (=ehrenamtliche) Engagement als frühe Einbindung in zivilgesellschaftliche Verantwortung. Letztere Frage hat aus zwei Gründen an Bedeutung gewonnen: Erstens kann die deutsche Gesellschaft, deren Einrichtungen in vielen Bereichen auf das Engagement ihrer Bürger und Bürgerinnen angewiesen sind, nicht auf die Einbeziehung dieser Gruppe, die in den Städten Westdeutschlands in Kürze die Hälfte der Bevölkerung ausmachen wird, verzichten. Zweitens wird die Partizipation sowohl als Indiz und auch als Mittel zur Integration der Einwanderinnen und Einwanderer angesehen. Dennoch stehen kaum Informationen über die Teilnahme, also über die gesellschaftliche Partizipation, von Personen mit Migrationshintergrund und erst recht nicht spezifische Informationen über die gesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme von Deutschen aus Russland zur Verfügung. Studien zu diesen Themen liegen nicht vor. Einzelne Informationen lassen sich aus Städtestudien oder Erhebungen zu anderen Themen gewinnen.

Der Freiwilligensurvey 2014 bot trotz 326 Interviews in russischer Sprache keine differenzierteren Daten. Belegt wird ein geringerer Anteil engagierter Personen mit Migrationshintergrund als von Personen ohne Migrationshintergrund (32 % vs. 47 %). Von Personen ohne eigene Einwanderungsgeschichte und mit deutscher Staatsangehörigkeit wird (mit 43 %) der Wert der Personen ohne Migrationshintergrund (47 %) nahezu erreicht, was bedeutet, dass in Deutschland aufgewachsene Menschen mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit ein ähnlich hohes Engagement wie einheimisch Deutsche aufweisen. Hingegen weisen Personen mit eigener Einwanderungserfahrung und deutscher Staatsangehörigkeit (mit 26 %) einen deutlich niedrigeren Anteil an Engagierten auf. Unterschiede in den Anteilen Engagierter bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind nur zu geringen Teilen auf Unterschiede hinsichtlich Alter, Bildung und Einkommen zurückzuführen (FWS für 2014: Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016, S. 57, 593f.). Bei Personen mit Migrationshintergrund lässt sich

allerdings eine hohe Bereitschaft zum Engagement belegen, vor allem in der Kategorie „vielleicht bereit“ (53 %), weniger in der Kategorie „sicher bereit“ (14 %) (ebd., S. 595f.). Diese Zahlen haben sich dabei zwischen 2014 und 2019 nur marginal verändert und werden im Grunde so bestätigt (Simonson/ Kelle/ Kausmann/ Karnick et al. 2019, S. 18).

Die Datenlage ist – wie schon eben erwähnt – gerade für die Gruppe der Deutschen aus Russland, sehr dürftig. Es fällt auf, dass sich die Forschung weitestgehend auf türkische oder muslimische Vereine oder aber auf die Bevölkerungsteile mit türkischem Migrationshintergrund konzentriert. Studien über das bürgerschaftliche Engagement der Deutschen aus Russland oder in NRW über die Aktivitäten der in VIRA organisierten Vereine oder – bundesweit betrachtet – der Landmannschaften der Russlanddeutschen fehlen.

Freiwilliges Engagement findet am häufigsten in Vereinen und Verbänden statt. Menschen mit Migrationshintergrund haben mehr und im Vergleich zu einheimischen deutschen Personen zusätzliche Optionen zum Engagement und zur Partizipation: Ihnen steht **erstens** ein großer Teil der Organisationen und Einrichtungen offen, die in Deutschland für alle gesellschaftlichen Gruppen vorhanden sind. Sie können Mitglieder in Verbänden, Vereinen und Bürgerinitiativen werden. **Zweitens** können sie sich darüber hinaus in spezifischen Organisationen ihrer Herkunft, Kultur, Religion u.a. einbringen, die in großer Zahl in Deutschland im Rahmen des Einwanderungsprozesses entstanden sind. Offen stehen ihnen darüber hinaus auch **drittens** Mitgliedschaften und Engagements in interkulturellen Einrichtungen und Vereinen.

Einbindung in deutsche Organisationen

In Deutschland gibt es eine große Zahl von Verbänden, Organisationen und Vereinen, in deren Rahmen alle in Deutschland lebenden Personen zivilgesellschaftlich tätig sein können. Wie in vielen anderen Bereichen ist es schwierig, Daten zu dem gesellschaftlichen Engagement von Deutschen aus Russland in deutschen Organisationen zu ermitteln.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass Menschen mit Migrationshintergrund in den Organisationen und Vereinen der Mehrheitsgesellschaft deutlich unterrepräsentiert sind. Dieses gilt auch für spezifische Gruppen, untersucht bei Jugendlichen (Boos-Nünning/Karakoşoglu 2012) und Frauen (Boos-Nünning/Ilgün 2010), deren Aufnahme in diesen Organisationen trotz Diskussionen um eine interkulturelle Öffnung als unzureichend beschrieben werden kann. Die Frage der interkulturellen Öffnung verweist auf Gründe für geringes gesellschaftliches Engagement von Personen mit Migrationshintergrund insgesamt als auch von Deutschen aus Russland im Speziellen. Die fehlende interkulturelle Öffnung – in vielen Organisationen nachweisbar (Ilgün-Bırhimeoğlu 2017, S. 137f.) – schafft Aufnahmekriterien, nicht selten sogar Exklusion, die zu überwinden nicht im Vermögen der betroffenen Menschen liegt.

Öffnen sich die Organisationen in Deutschland für Deutsche aus Russland stellen sich sehr schnell positive Entwicklungen in Form eines hohen Engagements ein. Als Beispiel für die gelungene Kooperation eines russlanddeutschen Vereins mit einem einheimisch deutschen Ju-

gendverband kann die Zusammenarbeit vom Kreisjugendwerk der AWO in Essen mit dem Forum der Russlanddeutschen in Essen e.V. Die Kooperation startete 2008 und führte zum langjährigen Engagement mehrerer junger Russlanddeutscher in der Arbeit des Jugendverbandes.

Dieses Engagement ist vor allem durch eine konsequente interkulturelle Öffnung des Jugendverbandes möglich geworden. Es wurde zum Ausdruck gebracht, dass die jungen Russlanddeutschen als gleichberechtigte Mitglieder in dem Verband erwünscht waren und ihnen wurde Vertrauen geschenkt. Nur wenige Jahre später hat diese Haltung Früchte getragen.

Als zweites Beispiel für eine gelungene interkulturelle Öffnung kann der Verein zur Integration der Zuwanderer im Kreis Paderborn – Monolith e.V. – angeführt werden. Die Gründung des Vereins geht auf ein Gemeinschaftsprojekt der Wohlfahrtsverbände (Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie, Paritätische) mit Unterstützung der Arbeitsverwaltung und des Kreises Paderborn im Jahre 2001 zurück. Ziel des Projekts war, den russlanddeutschen Aussiedlern die Eingliederung in der neuen Heimat zu erleichtern, sie stärker in das örtliche Gemeinwesen einzubinden und ihnen die Möglichkeit zu geben, in ihrem Integrationsprozess selbstständig aktiv zu werden.

Der als kreisweites Netzwerk organisierte Verein hat sich zu einer Anlaufstelle für alle Zuwanderer im Kreis entwickelt, aktuell auch für Flüchtlinge. Das Tätigkeitsfeld ist breit gefächert: Es werden Beratungen und Hilfestellungen in verschiedenen Formen angeboten, zahlreiche qualifizierte Bildungs- und Freizeitangebote durchgeführt, Multiplikatoren geschult, Ehrenamtliche gecoacht, Maßnahme- und Praktikumsplätze generiert.

Einbindung in Organisationen von Deutschen aus Russland

Eine zweite Möglichkeit zivilgesellschaftlichen (freiwilligen) Engagements ist die Einbindung in die Arbeit von Migrantenorganisationen. Während die Gründungen und Wirkungen von Migrantenorganisationen allgemein und von einzelnen Einwanderergruppen in der wissenschaftlichen und politischen Diskussion ein hohes Maß an Aufmerksamkeit erlangten und auch heute noch besitzen, findet eine Auseinandersetzung mit Organisationen der Deutschen aus Russland im wissenschaftlichen Raum kaum statt. Deutsche aus Russland können sich in NRW beispielsweise engagieren

- In der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. (LmDR), deren Bundeszentrale in Stuttgart liegt. Sie sieht sich als Interessenvertretung, Hilfsorganisation und Kulturverein aller Deutschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Sie gibt die Zeitschrift „Volk auf dem Weg“ heraus. Die Landesgruppe NRW hat ihre Geschäftsstelle im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf, die durch ehrenamtliches Engagement aufrechterhalten wird. Die Mitglieder der Landesgruppe sind in lokalen Gruppierungen organisiert.
- In einem der Vereine von Deutschen aus Russland, die in der Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V. (VIRA) organisiert sind. Diese Vereine sind auf Bildung, Freizeitgestaltung und Kultur sowie auf Beratungsangebote

konzentriert. VIRA angeschlossen sind 29 Vereine einschließlich der landsmannschaftlichen Gruppen, die Mitglieder sind. Beide Organisationen (Landesgruppe und VIRA) verfügen über die Geschäftsstellen im gleichen Raum im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf.

- Im Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland (JSDR) e.V., dem über 40 Gruppen in neun Bundesländern angehören. Im Rahmen der Vereinsaktivitäten werden Sport- und Kulturfeste mit bis zu 500 Teilnehmern und 300 Besuchern organisiert, aber auch Formen der Elternbildung durchgeführt.
- In spezifischen russlanddeutschen religiösen Vereinen und Gemeinden, die – meistens freikirchlich orientiert – sich neben dem religiösen Leben in Kirchengemeinden Bildungsaufgaben widmen. Die aus der ehemaligen Sowjetunion eingewanderten Baptisten und Mennoniten sowie anderen Religionsgruppen angehörenden Personen haben – durchaus in Abwehr zu den von ihnen als zu wenig religiös empfundenen freikirchlichen Gemeinden in Deutschland – eigene „Evangelikale Aussiedlergemeinden“ gegründet. Deren Zahl wird auf ca. 370 mit ca. 320.000 Gläubigen geschätzt. Ein wichtiger Bereich evangelikaler Gemeinden ist die Gründung und Unterhaltung von Privatschulen.
- Erwähnt werden soll darüber hinaus der Bundesverband russischsprachiger Eltern (BVRE) e.V., der seine Aktivitäten ausdrücklich auf die russischsprachige Gemeinschaft ausrichtet, aber relativ wenig Deutsche aus Russland anspricht und erreicht.

Über die Reichweite der Vereine und Organisationen, wie viele Mitglieder sie haben, wie viele aktiv in das Vereinsleben einbezogen sind, welche Altersgruppen in welcher Stärke vertreten sind und letztlich wie viele Personen sie mit ihren Aktivitäten erreichen, liegen keine Informationen vor. Allerdings muss über die Zahlensuche hinaus berücksichtigt werden, dass Literaturrecherchen den Eindruck der Ausbildung eigener Organisationsformen (ohne formale Strukturen) vor allem im ländlichen und kleinstädtischen Raum und hier wiederum vor allem bei Gruppen, die religiös orientiert sind, vermitteln. In einer Untersuchung zum zivilgesellschaftlichen Engagement von Frauen mit Migrationshintergrund weisen Aussagen befragter Sachkundiger auf ein solches spezifische Engagement hin. So ergaben die Interviews Hinweise, dass deutsche Frauen aus Russland im Vergleich zu anderen Einwanderergruppen besonders oft im sportlichen Bereich und dort insbesondere im Bereich der rhythmischen Gymnastik, Eiskunstlauf und Tanzsport engagiert seien. Hier spielten die Erfahrungen aus den Herkunfts ländern eine große Rolle, da dort der Leistungssport, aber auch die sportliche Betätigung von Frauen im Allgemeinen stark gefördert worden sei. Jüngere Frauen dieser Gruppe sind deutlich weniger in Landsmannschaften eingebunden, allerdings – so die Aussagen der Sachkundigen – seien sie in deutschen Vereinen und Aktivitäten und hier insbesondere in solchen, die sich dem Sport, Tanz und der Musik widmen, sehr wohl anzutreffen (Boos-Nünning/Ilgün 2010, S. 47f.)

Dennoch weist auch die oben schon zitierte Studie von Kissau und Hunger (2009b, S.100) einen äußerst niedrigen Organisationsgrad auch in Form eines Engagements in Vereinen der

Deutschen aus Russland oder in russischsprachigen Vereinen nach: In der „postsowjetischen“ Gruppe geben (2007/2008) nur 6 % an, Mitglied einer Migrantengruppe zu sein. Zum Vergleich: 9 % nannten die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft oder in einem Arbeitgeberverband und 4,5 % gaben an, Mitglied einer politischen Partei zu sein. Ob der Organisationsgrad in Form einer Mitgliedschaft in einem der Vereine der Deutschen aus Russland heute, immerhin 15 Jahre später, höher ist, lässt sich aufgrund der unzureichenden Daten nicht feststellen.

4.4 Einfluss der Coronapandemie und des Krieges in der Ukraine auf die Vereine und Strukturen

Durch die gesamtgesellschaftlichen großen Krisen der letzten Jahre, die Coronapandemie und den Krieg in der Ukraine, war und ist das Vereins- und Sozialleben der Russlanddeutschen ebenso betroffen, wie der Rest der Gesellschaft. Wobei aber anzunehmen ist, dass gerade der Krieg in der Ukraine hier noch eine speziellere Beziehung hat, haben doch viele Russlanddeutsche familiäre und kulturelle Verbindungen nach Russland und in die Ukraine. Die Folgen dieser Ereignisse sind dabei final bisher nur schwer abzuschätzen, es deutet sich aber an, dass Teile der Zielgruppe sich in dieser Zeit stärker politisiert, aber auch verschwörungsideologischen Narrativen zugewandt haben. Als Folge hiervon werden Tendenzen der Spaltung ausgemacht: „Es wird als schwierig dargestellt, über kritische Themen zu sprechen. Allerdings wird darauf verwiesen, dass die familiären Diskrepanzen bereits 2014, dem Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Ukraine und der Russischen Föderation begonnen und ein Teil der Familien seither gespalten sei.“ (Boos-Nünning, Ursula/ Riefer, Felix/ Sprenger, Christian/ Schulmeister, Dietmar/ Krotov, Yuri 2023 S. 87).

Auch die Flüchtlingspolitik und eben die Coronapandemie und die entsprechenden staatlichen Maßnahmen haben wohl maßgeblich zu einer Skepsis gegenüber staatlichen Institutionen geführt. Dabei ist aber festzuhalten, dass die Coronapandemie und die entsprechenden Maßnahmen bei Familien mit Migrationsgeschichte drastischere Auswirkungen hatten, als dies gesamtgesellschaftlich der Fall war. Gründe dafür liegen unter anderen in den geringeren sozio-ökonomischen Mitteln und damit einhergehenden schlechteren technischen Ausstattungen. Die Verlagerungen von nahbaren Kontakten durch Vereine oder Strukturen in den digitalen Raum, wie auch die gerade in der Pandemie große Anzahl von Verschwörungserzählungen, beispielsweise über Telegram, haben dabei einen Nährboden für Desinformation und Misstrauen in die Politik und Gesellschaft geschaffen. Wobei es nochmals zu betonen gilt, dass dies eben keine singulären Erscheinungen bei Russlanddeutschen sind, sondern gesamtgesellschaftliche Reaktionen auf die Coronakrise darstellten. Bedeutsam ist jedoch, dass die Verschwörungsnarrative der Coronapandemie in der Regel von Akteuren oder Kanälen verbreitet werden, die ebenso an der Verbreitung kremlnaher Narrative beteiligt sind, wie auch die hybride Kriegsführung mit Propaganda eine etablierte Medienstrategie des Kremls ist. Das heißt,

Menschen, die sich über die Coronapandemie politisch radikaliert haben und sich in den medialen Grauzonen der sozialen Medien bewegen, werden dort tendenziell auch vermehrt Desinformationen zum Krieg in der Ukraine bekommen und Kremlnarrative übernehmen.

Dies betrifft Teile der Russlanddeutschen besonders, haben sie doch oft Verwandtschaft in Russland, konsumieren aus oben angeführten nachvollziehbaren Gründen Medien auf Russisch und beanspruchen möglicherweise aus einem subjektiven Empfinden heraus eine anekdotische Expertise über den postsowjetischen Raum. Dies kombiniert mit einem sich in den letzten Jahren stärker entwickelten Misstrauen gegenüber den politischen Entscheidungsträgern der Bundesrepublik oder „dem Westen“ als Feindbild, wie es vom Kreml propagiert wird, trifft bei Teilen der Russlanddeutschen auf einen fruchtbaren Nährboden. Schätzungen gehen davon aus, dass aktuell an die 30 % der postsowjetischen Migranten für diese Desinformation anfällig sind. Wobei hier explizit über die Russlanddeutschen keine Aussage möglich ist.

Dieses Themenkonvolut hat dabei ein Spaltungspotenzial innerhalb der Familien und Vereine. Ein Sprechen über diese Themen ist schwierig und häufig werden diese Themenbereiche ausgeklammert, dies geschieht sowohl im familiären Rahmen als auch bei Veranstaltungen russlanddeutscher Vereine. Diesen Tendenzen entgegenzusteuern kann eine Aufgabe von geschulten Multiplikatoren und Akteuren der politischen Bildung sein. In Experteninterviews haben die gefragten Multiplikatoren eine Vielzahl an Maßnahmen angeregt. Darunter:

- Durchführung von Seminaren, die nach wie vor für die Vermittlung von Informationen als wichtig angesehen werden. In denen soll Gelegenheit zur Diskussion geben werden. Die Gesprächstechniken sollten es ermöglichen, dass die Teilnehmenden ihre Positionen und Meinungen darstellen können.
- Einladung von Politikern und Politikerinnen, vor allem vor Wahlen über die Vereine. Besonders beliebt und effektiv und – wie eine Expertin/Experte herausstellt – Politikverdrossenheit entgegenwirkend sind Gespräche mit Abgeordneten. Diese können in Form einer Einladung in eine Veranstaltung oder in Form eines Besuches des Bundestages, des Landtages oder des kommunalen Parlamentes realisiert werden.
- Vergrößerung des Methodenrepertoires durch Spiele – u. a. vielleicht in Form eines Methodenkoffers.
- Die Inszenierung von Rollenspielen, ein Verfahren, das hoch anspruchsvoll ist und eine besonders hohe Qualifikation der Ausführenden verlangt.
- Zeigen von Wanderausstellungen in öffentlichen Räumen mit Öffentlichkeitsarbeit.
- Einladung zu Lesungen oder Besuche im Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold.
- (Online)-Veranstaltungen in Form eines Skeptiker Cafés, bei dem jeder und jede der Teilnehmenden zu Wort kommen kann.
- Der Einsatz von Verfahren der Erinnerungskultur als Instrumente der Vergangenheitsverarbeitung.

(Zitiert und zusammengesetzt aus: Boos-Nünning, Ursula/ Riefer, Felix/ Sprenger, Christian/ Schulmeister, Dietmar/ Krotov, Yuri 2023, S. 55ff.)

4.5 Jugend und Partizipation

Besondere Aufmerksamkeit finden die Partizipationsformen Jugendlicher und junger Erwachsener. Diese Gruppe verfügt über weitere Optionen. Jugendliche mit Migrationshintergrund können sich in die vorhandenen Jugendaktivitäten von Erwachsenenorganisationen (z. B. freiwillige Feuerwehr, Sportvereine etc.) einbringen, die in der Stadt oder in der Region vorhanden sind, oder sie können an dem auf Jugendliche bezogenen Angebot der ethnischen oder religiösen Selbstorganisationen partizipieren. Eine dritte Variante sind Verbände oder Vereine von und für Migrationsjugendliche, die in ihrer Struktur und Rechtsform dem formellen Vereinsrecht folgen. Angebote und Aktivitäten werden von den Mitgliedern, die jünger als 27 Jahre sind, selbst durchgeführt ohne Weisungsabhängigkeit von Erwachsenenorganisationen oder deren Dachverbänden (Jagusch 2011, S.234).

Seit Mitte der 90er Jahre werden aus den Gruppen der Jugendlichen selbst oder von Jugendlichen in Migrantenorganisationen solche eigenen ethnischen oder religiösen Jugendorganisationen gegründet. Für eine solche Entwicklung steht der Verband der russischsprachigen Jugend in Deutschland e.V. (JunOst). Die Teilnehmenden fühlen sich durch die russische Sprache und Kultur verbunden.

Einen Blick in die Motivlagen und Praxen der Anerkennung von Mitgliedern dreier Jugendorganisationen (Bund der alevitischen Jugend, DIDF Jugend und Deutsche Jugend aus Russland) ermöglicht die auf Dokumentenanalysen und Experteninterviews sowie Gruppendiskussionen beruhende Untersuchung von Jagusch (2011). Als handlungsleitendes Prinzip der jungen Menschen mit Migrationshintergrund wird die fehlende Anerkennung und unzureichende Partizipationsgerechtigkeit ermittelt. Als Grund für solche Haltungen wird von der Autorin angeführt, dass die jungen Menschen in der Mehrheitsgesellschaft Rassismus und Exklusion wahrnehmen und darauf mit der Suche nach Zugehörigkeiten zu eigenen Organisationen reagieren. Unter einer solchen – u. E. verengten – Perspektive stellen sich Vereine und Organisationen junger Menschen mit Migrationshintergrund als Räume der Anerkennung in einem umfassenden Sinne und als Hilfe im Umgang mit Erfahrungen von Ausgrenzung und Diskriminierung dar (Jagusch 2011, S.424ff.). Jagusch schreibt demnach den Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Funktion zu, Räume der Ausgrenzung in den Gruppen zu verarbeiten, indem „über das Miteinander ein positiver Gegenhorizont aufgebaut wird, der es den Mitgliedern erlaubt, sich selbst als wertvolle Subjekte zu erfahren“ (Jagusch 2011, S.236). Daraus entwickeln sich Praxen der Anerkennung, gebunden an die Chancen, mittels Kontakten zu Gleichaltrigen positive Stimuli für die eigene Selbstachtung zu erhalten (ebenda, S. 239). Die eigenen Organisationen bieten aber gleichzeitig die Option und die Chance zur gesellschaftlichen Teilhabe und damit zum zivilgesellschaftlichen Engagement.

Es gibt ferner Tendenzen junger russlanddeutscher Menschen, sich neue Wege der Partizipation zu suchen und sich in einem postmigrantisch-emanzipatorischen Verständnis politisch und gesellschaftlich einzubringen. Genannt wurde bereits das Projekte „Junge Russlanddeutsche und der Ukrainekrieg“ in dem sich junge Erwachsene eben mit ihrer Identität und dem Krieg in der Ukraine kritisch auseinandersetzen. Die Projektpartner dieses Projektes, das Kulturreferat für Russlanddeutsche, die Deutsche Gesellschaft e.V. und die Akademie am Tönsberg, realisieren bereits Folgeprojekte, die sich zum Beispiel besonders mit der Erinnerungskultur der Russlanddeutschen und der kritischen Auseinandersetzung und Aufarbeitung des sowjetischen Erbes beschäftigen. (<https://www.junge-russlanddeutsche.de/>)

Das Online-Portal Ostklick (<https://www.ost-klick.de/>) richtet sich explizit an junge Menschen mit postsowjetischer Migrationsgeschichte, darunter besonders Russlanddeutsche, und verfolgt dabei ebenso einen politisch-partizipatorischen Bildungsansatz unter einer herausragenden Nutzung und Multiplikation über die sozialen Medien, wie auch durch Präsenzveranstaltungen. Weitere jüngere Beispiele der Partizipationsangebote sind die Podcasts „X3“ (<https://x3podcast.de/>) und „Steppenkinder“ (<https://www.russlanddeutsche.de/kulturreferat/projekte/steppenkinder.html>). Dabei werden aktuelle Diskurse aus der Migrationsforschung mit den Lebenswelten (junger) russlanddeutscher Menschen verwoben. Ziel all dieser Initiativen ist es, die Geschichte, Diskurse und Belange der Russlanddeutschen zu popularisieren und faktenbasierte Infos wider die großen online Desinformationskampagnen zu verbreiten. Jüngere Schlagwörter aus der Kultur oder Wissenschaft wie Postost oder Antislawismus finden auch durch diese Akteure eine zunehmende Verbreitung im gesellschaftlichen Diskurs und schaffen positive Identifikationspotentiale insbesondere aber nicht ausschließlich für junge Erwachsene mit osteuropäischer Migrationsgeschichte.

Der Text basiert auf einer Expertise von Jannis Panagiotidis und wurde durch Jan Pöhlking aktualisiert.

4.6 Konsequenzen für die inter- und intrakulturelle Bildung: Didaktische Hinweise

Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft bezogen auf die neu hinzugekommenen Bevölkerungsgruppen und hier speziell auf die Deutschen aus Russland kann im Bereich der Partizipation als Teilnahme und Teilhabe auf folgende Ziele ausgerichtet sein:

- auf der **Wissensebene** können Informationen über Möglichkeiten von Partizipation vermittelt werden;
 - auf der **emotionalen Ebene** kann das Interesse an Fragen der Politik gestärkt werden, durchaus unter dem Gesichtspunkt einer Auseinandersetzung mit politischen Gegebenheiten in Deutschland und politischen Gegebenheiten in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Hieraus kann sich politisches Selbstbewusstsein entwickeln, das es erlaubt, für die eigenen Belange und für die Belange der Deutschen aus Russland einzutreten. Dieses wiederum könnte die Basis für ein Vertrauen in Politik und damit für Loyalität darstellen;
 - auf der **Handlungsebene** sollen Gelegenheiten geschaffen werden, Partizipation im näheren Umfeld praktisch zu erproben.

Vorschläge für pädagogische Einheiten

1. Auseinandersetzung mit spezifischen Ansätzen politischer Parteien bezogen auf die Gruppe der Deutschen aus Russland

- Aussiedler in der CDU Deutschlands
 - Russlanddeutsche für die AfD NRW

- Vergleichsebenen:
 - Angesprochene Themenbereiche – Relevanz
 - Spezifisches Eingehen auf die Belange der Zielgruppe
 - Verwendung der russischen Sprache
 - Wirkung: Inhalte und Stil

2. Repräsentanz der Deutschen aus Russland in politischen Gremien

Diskussion der Gründe für die geringe Repräsentanz von Deutschen aus Russland

- in Gemeinde- und Kreisräten
 - im Landtag NRW
 - im Bundestag

(fehlende politische Sozialisation, unzureichende Kompetenzen in der deutschen Sprache, keine Forderung nach Partizipation).

- Folgen der geringen Repräsentanz
- Möglichkeiten der Erhöhung der Zahlen politisch aktiver Personen aus der Gruppe der Deutschen aus Russland

3. Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements in der Kommune oder im Kreis

Schaffung eines Überblicks über Organisationen und Vereine, in denen die Personen sich engagieren oder in denen ein Engagement möglich ist: a) Vereine der Mehrheitsgesellschaft b) Russlanddeutsche Vereine (Liste erstellen); Thematisierung ansprechender Punkte und von Hindernissen für eine Mitarbeit.

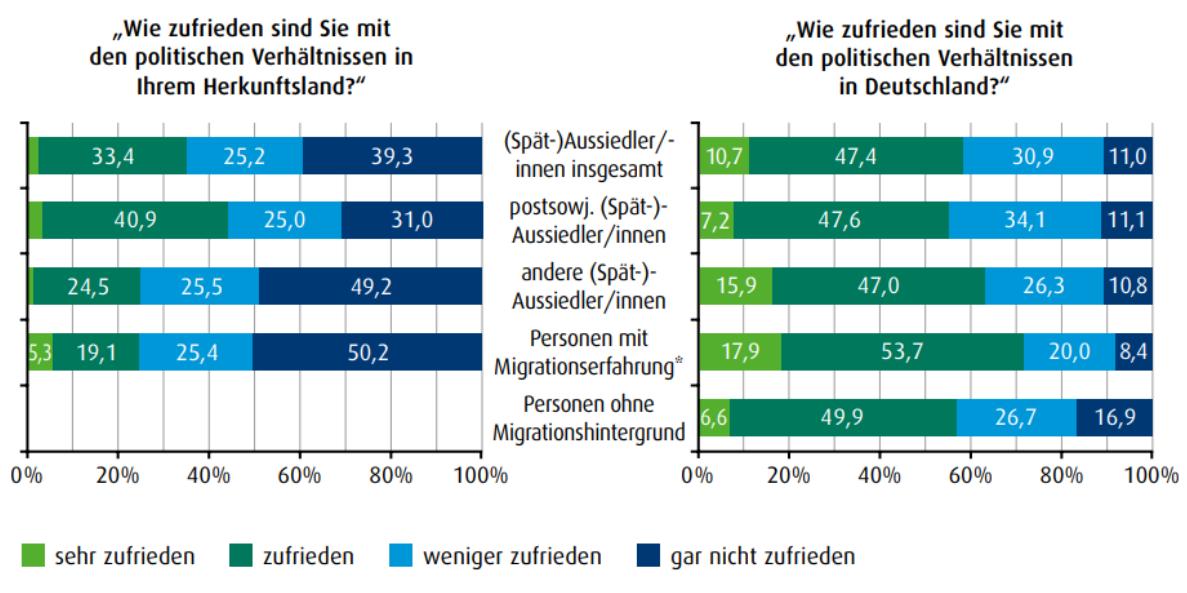
4. Zufriedenheit mit den politischen Verhältnissen: Einschätzungen für Deutschland und Herkunftsland im Vergleich – Studie SVR-Integrationsbarometer 2018

In der Studie SVR-Integrationsbarometer 2018 wurde

- nach der Zufriedenheit mit den politischen Verhältnissen in Deutschland gefragt.
- nach der Zufriedenheit mit den politischen Verhältnissen im Herkunftsland gefragt.

Folgende Grafik gibt die Antworten wieder:

**Abb. 8.3 Zufriedenheit mit den politischen Verhältnissen in Deutschland und im Herkunftsland 2018
(nach Migrationshintergrund)**



Anmerkung: * selbst zugewanderte Personen ohne (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler; aufgrund von Rundungen können die Gesamtsummen von 100 Prozent abweichen; Anteile unter 5 Prozent sind nicht ausgewiesen.

Quelle: SVR-Integrationsbarometer 2018; gewichtete Daten

Zentrale Ergebnisse:

- Fast 55 % der postsowjetischen (Spät-)Aussiedler*innen waren mit den politischen Verhältnissen in Deutschland zufrieden, ca. 44 % – mit den politischen Verhältnissen in dem Herkunftsland zufrieden;
- 11 % der postsowjetischen (Spät-)Aussiedler*innen waren mit den politischen Verhältnissen in Deutschland „gar nicht zufrieden“, 31 % – mit den politischen Verhältnissen in dem Herkunftsland „gar nicht zufrieden“;

Fragen:

- Ordnen Sie die Ergebnisse ein, vergleichen Sie sie mit den Ergebnissen für andere Gruppen.
- Entsprechen die Ergebnisse Ihren Erfahrungen?
- Welche Konsequenzen lassen sich aus den Ergebnissen ableiten?
- Könnten die Ereignisse der letzten Jahre diese Ergebnisse verändern? Falls ja: in welche Richtung?

5. Engagement in „deutschen“ Vereinen oder besser in Vereinen von Deutschen aus Russland:

Vergleich der beiden Engagements auf den Ebenen der Gesellschaft, des Zusammenlebens in der Kommune und der persönlichen Zufriedenheit – Raster entwickeln.

6. Politische Partizipation in der Kommune: Integrationsräte

Die Gemeindeordnung NRW sieht die Bildung von kommunalen Integrationsräten vor, deren Mitglieder insbesondere die Anliegen der Menschen mit Migrationshintergrund gegenüber dem Rat, der Verwaltung und der Öffentlichkeit vertreten sollen:

https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?sg=0&menu=1&bes_id=6784&aufgehoben=N&anw_nr=2

<https://landesintegrationsrat.nrw/ueber-uns-2/integrationsraete/>

Wahlberechtigt sind in diesem Fall diejenigen Bürger, die am Wahltag mindestens 16 Jahre alt und nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116, Absatz 1 des Grundgesetzes sind. Dazu gehören auch Spätaussiedler, die die deutsche Staatsangehörigkeit gemäß § 7 Staatsangehörigkeitsgesetz (StAG) erworben haben (sie behalten auch ihre ausländische Staatsangehörigkeit). Wählbar als Mitglied des Integrationsrates sind mit Vollendung des 18. Lebensjahres neben den Wahlberechtigten auch alle deutschen Bürger.

Anhand der oben genannten Internetquellen, die als Texte nach Möglichkeit im Ausdruck vorliegen sollten, lassen sich Seminar-, Workshop- oder Diskussionsmodule gestalten, in denen u. a. folgende Fragen thematisiert werden können:

- Wer kennt dieses Gesetz? Wer hat sich (aktiv/passiv) schon einmal an der Wahl beteiligt? Wer hat vor, sich an der nächsten Wahl (aktiv/passiv) zu beteiligen? Wie erreicht man Wähler, wenn man sich wählen lassen will?

- Wer hatte schon einmal Kontakt zu Mitgliedern des Integrationsrates? Zu welchem Thema, mit welchen Erfahrungen?
- Welche speziellen Anliegen in einer Kommune haben Menschen mit Migrationshintergrund im Allgemeinen und Spätaussiedler im Besonderen? Wo unterscheiden sich ihre Anliegen und wo sind sie gleich?
- Welche Themen sollte ein Integrationsrat behandeln?
- Wie kann man Themen, die für Spätaussiedler besonders interessant und wichtig sind, in die Beratungen des Integrationsrats einbringen?
- Können, sollen und wollen Spätaussiedler die Anliegen von Menschen mit Migrationshintergrund vertreten?
- Sind Spätaussiedler Migranten, fühlen sie sich als Migranten, werden sie als Migranten wahrgenommen?

7. Möglichkeiten des überparteilichen politischen Engagements für Jüngere und Ältere in Kreis oder Kommune

In vielen Kommunen oder Kreisen bestehen beratende Gremien, die die Interessen bestimmter Altersgruppen gegenüber den jeweiligen Parlamenten (Gemeinde- oder Stadtrat, Kreistag) vertreten. Beispiele hierfür sind Jugendbeiräte bzw. Jugendparlamente oder Seniorenbeiräte. Häufig wird den Räten/Beiräten durch die jeweilige Gemeindesatzung die Teilnahme an den Ausschüssen der jeweiligen Ratsversammlung mit Antrags- und Stimmrecht eingeräumt.

Lassen Sie die Mitglieder Ihrer (Jugend-, Senioren-) Gruppe einmal recherchieren, ob und ggfs. welche Beiräte es in Ihrer Kommune/Kreis oder in der Nachbarschaft gibt. Daraus können sich Diskussionen entwickeln:

Welche Aufgaben werden von den Beiräten wahrgenommen? Welche Personen sind in den Beiräten vertreten und welche Organisationen werden von diesen vertreten? Welche Themen werden behandelt? Welche Themen liegen mir als Jugendlicher/Senior besonders am Herzen? Welches davon sind Themen mit einer besonderen Bedeutung für russlanddeutsche Jugendliche/Senioren? Was spricht aus meiner Sicht für/gegen ein eigenes Engagement in einem Beirat?

Natürlich können Sie auch Vertreter dieser Beiräte in Ihre Veranstaltungen einladen.

8. Niedrigschwellige Bildungsangebote, die zur Auseinandersetzung mit der „alten“ und „neuen Heimat“ einladen

In Zusammenarbeit mit den landsmannschaftlichen Organisationen könnten z.B. Exkursionen¹ angeboten werden, die zum vertieften Kennenlernen des Landes NRW, seiner Geschichte und

¹ Hierzu können nicht nur landeskundliche Veranstaltungen zählen, sondern auch solche mit europapolitischem Bezug, z.B. Besuche der einschlägigen Institutionen in NRW und Brüssel etc.

den gesellschaftlichen und politischen Verknüpfungen anregen. Die unmittelbare Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten vor Ort ermöglicht nachhaltige Lerneffekte und kann den Weg für ein besseres Verständnis der Gegebenheiten und eine stärkere Identifizierung mit der „neuen Heimat“ ebnen. Wenn sich derartige Angebote nicht ausschließlich an die russlanddeutsche Klientel wenden, sondern ebenso gezielt „Alt-Nordrhein-Westfalen“ ansprechen, können sich daraus im kleinen Rahmen Integrationsmöglichkeiten, bzw. ein Aufbrechen des gegenseitigen „Abschottens“ ergeben. Darüber hinaus ist weiterhin die Beschäftigung mit der spezifischen russlanddeutschen Geschichte und Kultur zu fördern, damit diese für breitere Bevölkerungsschichten erfahrbar gemacht werden kann, zugleich dient dies aber auch der Selbstvergewisserung und Wertschätzung der Russlanddeutschen.

Literaturverzeichnis

ARD/ZDF-Medienkommission (2007): Ergebnisse einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. Zusammenfassung und Fazit. <https://www.ard-media.de/media-perspektiven/publikationsarchiv/2007/heft-9>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

ARD/ZDF-Medienkommission (2011): Migranten und Medien 2011. Neue Erkenntnisse über Mediennutzung, Erwartungen und Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. <http://www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/migranten-und-medien100.pdf>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Baerwolf, Astrid (2006): Identitätsstrategien von jungen „Russen“ in Berlin. Ein Vergleich zwischen russischen Deutschen und russischen Juden. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/Kaiser, Markus (Hrsg.): Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland, Bielefeld, S. 173-196.

Boos-Nünning, Ursula/ Karakaşoğlu, Yasemin (2005): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund, Münster.

Boos-Nünning, Ursula/Ilgün, Emra (2010): Gesellschaftliche und politische Partizipation von Frauen mit Migrationshintergrund. Ergebnisse einer Pilotstudie. In: Migration und soziale Arbeit 1, S. 62-74.

Boos-Nünning, Ursula/Karakaşoğlu, Yasemin (2012): Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Krüger-Potratz, Marianne/Reich, Hans H. (Hrsg.): Familien- und Jugendpolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Akzente-Analysen-Aktionen, Göttingen, S. 53-78.

Boos-Nünning, Ursula/ Riefer, Felix/ Sprenger, Christian/ Schulmeister, Dietmar/ Krotov, Yuri (2023): Bestandsaufnahme zu Strukturen und Angeboten in den Vereinen und Gruppierungen der postsowjetischen Gemeinschaften in NRW mit Schwerpunkt auf dem Themenfeld der politischen Bildung. Eine Studie für die Landeszentrale für politische Bildung NRW – unveröffentlicht, Düsseldorf.

Boris Nemtsov Foundation (BNF), „Russian-speaking Germans“ (2016). <https://nemtsoffund.org/en/2016/11/boris-nemtsov-foundation-s-survey-russian-speaking-germans/>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Born, Edgar L. (2001): Religiosität und Glaube bei russlanddeutschen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern. In: Neebe, Gudrun/Straßer, Gert (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Spätaussiedlern. Informationen, Theorien, Praxisbeispiele, Schwalmstadt, S. 41-69.

Born, Edgar L. (2009): Interkulturalität und gerechte Teilhabe. Menschen aus der GUS in der evangelischen Kirche, In: Oecumenica, Jahrgang 2009; Bd. 21, abrufbar unter

<https://www.oek.uni-heidelberg.de/de/collegium-oecumenicum/oecumenica>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Born, Edgar L. (2016): Generationssensible Aussiedlerarbeit. Abrufbar unter <http://www.kircheundgesellschaft.de/theologische-und-gesellschaftliche-grundfragen/das-institut/flucht-migration-integration/integration/spaetausgesiedelte/>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Bozay, Kemal (2016): Medieneinsatz in Erziehung und Bildung. In: Boos-Nünning, Ursula/u.a.: Bildungsbrücken bauen. Stärkung der Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund. Ein Handbuch für die Elternbildung, Münster, S. 164-180.

Brüß, Joachim (2006): Miteinander oder Nebeneinander? Zum Einfluss von Akkulturationspräferenzen und Eigengruppenfavorisierung auf die Kontakte zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen: In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/ Kaiser, Markus (Hrsg.): Zu hause fremd-Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland, Bielefeld, S. 63-86.

Correctiv (2017): Russlanddeutsche und die AfD: die konservative Alternative. <https://correctiv.org/ruhr/integration-gesellschaft/2017/05/23/russlanddeutsche-und-die-afd-die-konservative-alternative/>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Dietz, Barbara/ Roll, Heike (1998): Jugendliche Aussiedler-Porträts einer Zuwanderungsgeneration, Frankfurt.

Düvel, Caroline (2016): „Transkulturelle Vernetzungen“. Zur Nutzung digitaler Medien durch junge russische Migranten in Deutschland, Wiesbaden.

Eggert, Susanne (2010): Medien im Migrationsprozess: Motor oder Bremse? Die Rolle der Medien bei der Integration von Heranwachsenden aus der ehemaligen Sowjetunion, München.

Eisfeld, Alfred (1999): Die Russlanddeutschen, München.

Elias, Nelly/Lemish, Dafna (2008): Medien, Migrationserfahrung und Adoleszenz. Die Rolle von Fernsehen und Internet für russischstämmige 6- bis 18-Jährige in Deutschland und Israel, in: Televizion 21/1, S. 24-28.

Elwert, Frederik (2013): Religionsgemeinschaften als Integrationsagenten. Russlanddeutsche Gemeinden zwischen Binnenorientierung und Außenwirkung. In: Nagel, Alexander-Kenneth (Hrsg.): Diesseits der Parallelgesellschaft. Neuere Studien zu religiösen Migrantengemeinden in Deutschland, Bielefeld, S. 97-120

Elwert, Frederik (2015): Religion als Ressource und Restriktion im Integrationsprozess. Eine Fallstudie zu Biographien freikirchlicher Russlanddeutscher, Wiesbaden.

Friedrichs, Nils/ Graf, Johannes (2022): Integration gelungen? Lebenswelten und gesellschaftliche Teilhabe von (Spät)Aussiedlerinnen und (Spät)Aussiedlern. SVR-Studie 2022, Berlin. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/03/SVR_Studie-Spaetaussiedler_barrierefrei.pdf (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Geiling, Heiko/Gardemin, Daniel u.a. (2011): Migration – Teilhabe – Milieus. Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum, Wiesbaden.

Geißler, Rainer (2005): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss-Forschungsstand-Bibliographie, Bielefeld, S. 71-79.

Goertz, Stefan (2023): Russische Cyberattacken und Desinformationskampagnen gegen Deutschland. Fake News, staatliche Gegenmaßnahmen und Probleme, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2), 78-92.

Golova, Tatiana/ Sablina, Liliia (2023): Die Pro-Kriegs-Mobilisierung russischsprachiger Communities in Deutschland. In: ZOIS Spotlight 20/2023. <https://www.zois-berlin.de/publikationen/zois-spotlight/die-pro-kriegs-mobilisierung-russischsprachiger-communities-in-deutschland>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024)

Gredinger, Gerald (2015): Die Bedeutung der Religion für den Identifikations- und Migrationsprozess der Russlanddeutschen. In: Kaiser, Markus/ Schönhuth, Michael (Hrsg.): Zu-hause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien, Bielefeld.

Greuel, Frank (2009): Ethnozentrismus bei Aussiedlerjugendlichen. Eine explorative, qualitative Studie in Thüringen, Hamburg.

György, Dalos (2014): Geschichte der Russlanddeutschen: Von Katharina der Großen bis zur Gegenwart, München.

Hahn, Viktor u.a. (2008): Veränderungen mitgestalten. Selbstorganisation von Russlanddeutschen in Essen als Motor der interkulturellen Öffnung von Verwaltung. Ein Erfahrungsbericht, Essen.

Heft, Annett/Maurer, Torsten/Weiß, Hans-Jürgen (2010): Mediennutzung und Medienkompetenz junger russischer Aussiedler in Nordrhein-Westfalen. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): Media & Kommunikationswissenschaft, 58. Jg. Heft 3/2010, Baden-Baden, S. 343-367.

Heinrich, Katharina (2017): Wer von Russlanddeutschen profitieren will. Deutschlandfunk vom 11.07.2017. <https://www.deutschlandfunk.de/deutschland-wer-von-russlanddeutschen-politisch-profitieren-100.html>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Henkenborg, Peter (1992): Fremde Deutsche in deutscher Fremde. Plädoyer für ein interkulturelles Bildungsprogramm, Schwalbach.

Hermann, Michael C./Öhlschläger, Rainer (Hrsg.) (2013): Hier die Russen – dort die Deutschen. Über die Integrationsprobleme russlanddeutscher Jugendlicher 250 Jahre nach dem Einladungsmanifest von Katharina II., Baden-Baden.

Ilgün-Birhimeoğlu, Emra (2017): Frauen mit Migrationshintergrund und Freiwilliges Engagement. Eine empirische Untersuchung zu Teilhebechancen in Vereinen im Spannungsfeld von Migration und Geschlecht, Weinheim/Basel.

Ipsen-Peitzmeier, Sabine/Kaiser, Markus (Hrsg.) (2006): Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland, Hannover.

Jagusch, Birgit (2011): Praxen der Anerkennung. „Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft.“ Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen Anerkennung und Exklusion, Schwalbach.

Jugert, Phillip u.a. (2011): Politische Partizipation und soziales Engagement unter jungen Deutschen, Türken und Spätaussiedlern: Befunde aus einer qualitativen Untersuchung mit Fokusgruppen, in: Psychologie 1, 1, S. 36-53.

Kaiser, Markus (2006): Die plurilokalen Lebensprojekte der Russlanddeutschen im Lichte neuerer sozialwissenschaftlicher Konzepte. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/Kaiser, Markus (Hrsg.): Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland, Bielefeld, S. 19-59.

Kaiser, Markus Schönhuth, Michael (Hrsg.) (2015): Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien, Bielefeld.

Kharitonova-Akhvlediani, Anastasia (2011): „Russischsprachige Printmedien und Integration“, Berlin.

Kiel, Svetlana (2009): Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien, Münster.

Kiel, Svetlana (2013): Risiko oder Chance? Identitätsbildung in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien. In: Hermann, Michael C./Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): Hier die Russen – dort die Deutschen. Über die Integrationsprobleme russlanddeutscher Jugendlicher 250 Jahre nach dem Einladungsmanifest von Katharina II., Baden-Baden, S. 33-47.

Kiel, Svetlana (2015): Heterogene Selbstbilder. Identitätsentwürfe und -strategien bei Russlanddeutschen (Spät-)Aussiedlern. In: Kaiser, Markus/Schönhuth, Michael (Hrsg.): Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien, Bielefeld, S. 73-89.

Kissau, Kathrin (2008): Das Integrationspotential des Internet für Migranten, Wiesbaden.

Kissau, Kathrin/Hunger, Uwe (2009): Politische Sphären von Migranten im Internet. Neue Chancen im „Long Tail“ der Politik, Baden-Baden.

Kissau, Kathrin/Hunger, Uwe (2009a): Im „Long Tail“ der Politik: Zum politischen Potential des Internet für Migranten. In: Hunger, Uwe/Kissau, Kathrin (Hrsg.): Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde, Wiesbaden, S. 15-32.

Kissau, Kathrin/Hunger, Uwe (2009b): Politische Sphären von Migranten im Internet. Neue Chancen im „Long Tail“ der Politik, Baden-Baden.

Klekowski von Koppenfels, Amanda (2003): Who Organizes? The Political Opportunity Structure of Co-Ethnic Migrant Mobilization. In: Münz, Rainer/Ohliger, Rainer (Hrsg.), Diasporas and Ethnic Migrants: Germany, Israel and Post-Soviet Successor States in Comparative Perspective, London, S. 284-301.

Krieger, Viktor (2015): Kolonisten, Sowjetdeutsche, Aussiedler. Eine Geschichte der Russlanddeutschen, Bonn.

Kurilo, Olga (2015): Russlanddeutsche als kulturelle Hybride. Schicksal einer Mischkultur im 21. Jahrhundert. In: Kaiser, Markus/Schönhuth, Michael (Hrsg.): Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien, Bielefeld.

Lösse, Esther (2011): Zwischen Austritt und Ausschluss. Exklusion und Distanzierung aus evangelikalen Gemeinden russlanddeutscher Aussiedler (Biographie – Interaktion – Gesellschaft 9); Kassel, unter <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-86219-184-0.volltext.frei.pdf> (zuletzt abgerufen am: 05.05.2014).

Neef, Christian (1998): Nicht mehr stumm wie ein Fisch, Spiegel 8/1998. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-7828603.html>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Neufeld, Olga (2007): Fromm in der fremden Heimat. Identitätssuche bei russlanddeutschen Baptisten in Folge der Konfrontation mit der Dominanzkultur Deutschland, Frankfurt/London.

Pankratz, Andreas (2016): Die Russischsprachige Community in Deutschland – unveröffentlichter Bericht im Auftrag der bpb. Der Bericht von Anfang des Jahres 2016 kann durch in dem Bereich tätige Vereine bei der bpb angefordert werden.

Piga, Andrea (2007): Mediennutzung von Migranten: Ein Forschungsüberblick. In: Bonfadelli, Heinz/Moser, Heinz (Hrsg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?, Wiesbaden, S. 209-234.

Radenbach, Niklas/Rosenthal, Gabriele (2015): „Ich verstehe das immer noch nicht.“ Belastende Vergangenheiten und brüchige Zugehörigkeiten von Deutschen aus der ehemaligen

Sowjetunion. In: Kaiser, Markus/Schönhuth, Michael (Hrsg.): Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien, Bielefeld.

Reitemeier, Ulrich (2005): Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen, Tübingen.

Rosenthal, Gabriele/Stephan, Viola/Radenbach, Niklas (2011): Ethnische Deutsche im zaristischen Russland und in der Sowjetunion: Vergangenheiten und gegenwärtige Diskurse. In: Rosenthal, Gabriele/Stephan, Viola/Radenbach, Niklas (Hrsg.): Brüchige Zugehörigkeiten: Wie sich Familien von Russlanddeutschen ihre Geschichte erzählen, Frankfurt a.M., S. 37-70.

Rösler, Karsten (2003): Rußlanddeutsche Identitäten zwischen Herkunft und Ankunft. Eine Studie zur Förderungs- und Integrationspolitik des Bundes, Frankfurt a. M.

Roth, Roland (2017): Politische Partizipation von Migrantinnen und Migranten, in: Groß, Thorsten u.a. (Hrsg.) Engagierte Migranten. Teilhabe in der Bürgergesellschaft, Schwalbach, S. 61-74.

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Migration und Integration (SVR) (2016): „Schwarz, rot, grün – welche Parteien bevorzugen Zuwanderer?“ Policy-Brief des SVR-Forschungsbereichs (2016-5), http://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2016/11/PB_Parteipräferenzen.pdf. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Schäfer, Arne (2010): Zwiespältige Lebenswelten. Jugendliche in evangelikalen Aussiedlergemeinden, Wiesbaden.

Schmitz, Anett (2015): Bildungserfolgreiche (Spät-)Aussiedler zwischen Deutschland und Russland. Transnationale Lebensentwürfe und Typen. In: Kaiser, Markus/Schönhuth, Michael (Hrsg.): Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien, Bielefeld, S. 409-431.

Schönhuth, Michael (2006): Heimat? Identität und Beheimatungsstrategien einer entbetteten „Volksgruppe“ im translokalen Raum. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/Kaiser, Markus (Hrsg.): Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland, Bielefeld, S. 365-380.

Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014, Berlin.

Simonson, Julia/ Kelle, Nadiya/ Kausmann, Corinna / Karnick, Nora/ Arriagada, Céline/ Hagen, Christine/ Hameister, Nicole/ Huxhold, Oliver/ Tesch-Römer, Clemens (2019): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019), Berlin.

Spahn, Susanne (2023): Russlands Narrative und Desinformation im Krieg gegen die Ukraine. In: Hansen, S., Husieva, O., & Frankenthal, K. (Hrsg.): Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine: Zeitenwende für die deutsche Sicherheitspolitik (ISPK-Studien zur Konfliktforschung, 1), Baden-Baden.

Stratievski, Dimitri (2016): „Die Wirkung der Staatsmedien Russlands in Deutschland“. In: Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien und Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde, „Russlandanalysen“, Vol. 317. <http://www.laenderanalysen.de/russland/pdf/RusslandAnalysen317.pdf>.

Strobl, Rainer (2006): Chancen und Probleme der Integration junger Aussiedler aus der früheren Sowjetunion. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/Kaiser, Markus (Hrsg.): Zuhause fremd-Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland, Bielefeld, S.87-108.

Strobl, Rainer/ Kühnel, Wolfgang (2000): Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler, Weinheim/München.

Trebbe, Joachim/Heft, Annett/Weiß, Hans-Jürgen (2010): Mediennutzung junger Menschen mit Migrationshintergrund. Umfragen und Gruppendiskussionen mit Personen türkischer Herkunft und russischen Aussiedlern im Alter zwischen 12 und 29 Jahren in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf/Berlin.

Vogelgesang, Waldemar (2003): Tiefe Gräben und schmale Brücken. Die Einstellung Jugendlicher zu Ausländern. In: Groenemeyer, Axel/Mansel, Jürgen (Hrsg.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten, Opladen, S. 89-108.

Vogelgesang, Waldemar (2008): Jugendliche Aussiedler. Zwischen Entwurzelung, Ausgrenzung und Integration, Weinheim/München.

Vogelgesang, Waldemar (2013): Auf dem Weg zur Normalität – Integrationsfortschritte von jugendlichen Spätaussiedlern. In: Hermann, Michael C./Öhlschläger, Rainer (Hrsg.): Hier die Russen – dort die Deutschen. Über die Integrationsprobleme russlanddeutscher Jugendlicher 250 Jahre nach dem Einladungsmanifest von Katharina II., Baden-Baden, S. 15-32.

WDR-Studie (2023): Menschen mit Einwanderungsgeschichte aus Russland, der Ukraine und Kasachstan. Mediennutzung und Medienbewertung. Ergebnisse einer Onlineumfrage in Nordrhein-Westfalen.

https://presse.wdr.de/plounge/wdr/programm/2023/10/_pdf/Mediennutzung-RussUkKa-Report10-2023.pdf. (Zuletzt abgerufen: 09.10.2024).

Winkler, Sophie: Online-Leben zwischen Deutschland und Russland. In: ZOIS Spotlight 15/2024. <https://www.zois-berlin.de/publikationen/zois-spotlight/online-leben-zwischen-deutschland-und-russland>. (Zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Worbs, Susanne/Bund, Eva/Kohls, Martin/Babka von Gostomski, Christian (2013):
(Spät)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse,
Nürnberg.

Wüst, Andreas M. (2002): Wie wählen Neubürger? Politische Einstellungen und Wahlverhalten eingebürgerter Personen in Deutschland, Opladen.

Wüst, Andreas M. (2003): Das Wahlverhalten eingebürgerter Personen in Deutschland, in:
Aus Politik und Zeitgeschichte, H.52, S. 29-38.

Internetquellen

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1395774/umfrage/wanderungen-zwischen-deutschland-russland/> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://lmdr.de/altersarmut-bei-spaetaussiedlern-aus-der-politischen-tagesordnung-ausgeklammert/> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/instagram-video-ueber-russlanddeutsche-identitaet-der-berliner-daniel-heinz-im-interview-li.2193731> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.cdu.de/artikel/zeichen-des-dialogs-der-verstaendigung-und-des-zusammenhalts> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/ukraine-krieg-kinderheim-flieht-aus-mariupol-nach-nrw-17903701.html> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.junge-russlanddeutsche.de/> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.ost-klick.de/> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.russlanddeutsche.de/kulturreferat/projekte/steppenkinder.html> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/russland-propaganda-desinformation-social-design-agency-ilja-gambaschidse-sofia-sacharowa-facebook-telegram-memes-karikaturen-putin-ukraine-krieg-in-der-ukraine-e843184/?reduced=true> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

https://www.tiktok.com/@daniel_heinz28/video/7334303384515693856 (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www.wahlrecht.de/umfragen/> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://www1.wdr.de/nachrichten/landespolitik/waldbroel-afd-westpol-100.html> (zuletzt abgerufen am: 11.10.2024).

<https://www.zeit.de/entdecken/2022-02/russlanddeutsche-ukraine-konflikt-familie-meinungsverschiedenheiten/seite-2> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

<https://x3podcast.de/> (zuletzt abgerufen am: 09.10.2024).

Autorinnen und Autoren

Hildegard Azimi-Boedecker	Ehem. Leiterin des Fachbereichs Beruf international und Migration, Internationales Bildungs- und Begegnungswerk e.V. (IBB), Dortmund
Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning	Migrationsforscherin, ehem. Rektorin der Universität Essen und emeritierte Professorin für Migrationspädagogik an der Universität Duisburg/Essen, Beraterin politischer und gesellschaftlicher Gruppen, Mönchengladbach
Edgar L. Born	Evangelischer Pfarrer, Aussiedlerbeauftragter der Ev. Kirche von Westfalen, Studienleiter in der Ev. Akademie Villigst, Referent für Integration in der AG Flucht, Migration, Integration im Institut für Kirche und Gesellschaft, Villigst
Ulrich Brinker	Pädagogischer Mitarbeiter im Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen – Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus e.V., Oerlinghausen
Dr. Helene Frank	Sprachwissenschaftlerin, Koordinatorin des Vereins zur Integration der Zuwanderer im Kreis Paderborn – Monolith e.V., Paderborn
Dr. Sabine Grabowski	Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Jugend, Bildung und Schulzusammenarbeit, Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf
Katharina Heinrich	Journalistin, Osteuropahistorikerin, Beirat im Lew Kopelew Forum, Köln
Hans-Georg Hiesserich	Diplom-Pädagoge, ehem. Referatsleiter bei der OBS, Berater, Bonn
Julia Iwakin	Vorstandsvorsitzende des JSDR – Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland e. V., Stuttgart
Alexander Kühl	Ehem. Vorsitzender der VIRA – Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V., Düsseldorf

Dr. Katharina Neufeld	Wissenschaftliche Mitarbeiterin Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte, Detmold Historikerin, Dozentin, Autorin, Detmold
Prof. Dr. Jannis Panagiotidis	wissenschaftlicher Direktor des Forschungszentrums für die Geschichte der Transformationen an der Universität Wien
Andreas Pankratz	Referent in der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn/Berlin
Jan Pöhlking	Mitarbeiter des Kulturreferats für Russlanddeutsche in Detmold
Tatjana Weber	Vorstandsmitglied des JSDR – Jugend- und Studentering der Deutschen aus Russland e.V., Stuttgart
Igor Wenzel	Ehem. Erster Vorsitzender „Forum der Russlanddeutschen in Essen e.V.“, Essen

Impressum

Herausgegeben von

Otto Benecke Stiftung e.V.
Kennedyallee 105-107
53175 Bonn

E-Mail: post@obs-ev.de

<https://www.obs-ev.de/>

Bonn, November 2024

Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen des Projekts „Chance für ein neues gesellschaftliches Miteinander“ (ChaPol), das durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert und von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen für den Zeitraum 01.03.2023 bis 31.12.2024 kofinanziert wird.

Der erste Entwurf dieser Ausgabe wurde im Rahmen des Projekts „Inter- und intrakulturelle Bildung für Deutsche aus Russland“ in Kooperation mit „Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e.V.“ (VIRA) im Zeitraum zwischen 2016-2017 durch ein größeres Autorenteam erarbeitet.

Jan Pöhlking war so freundlich, diesen ersten Entwurf zu überarbeiten und zu aktualisieren.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA oder der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen



Erstellt im Rahmen eines vom

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



geförderten Projekts

Das vorliegende Rahmencurriculum hat zum Ziel, unterschiedliche Akteure aus Vereinen und Organisationen der Deutschen aus Russland bei der Konzeption, Gestaltung und Durchführung von Veranstaltungen der politischen Bildung zu unterstützen. Der Schwerpunkt liegt auf drei Themenfeldern, die sich aus Bedarfserhebungen mit der Zielgruppe in den letzten Jahren entwickelt haben: Identität, Umgang mit Pluralität und Loyalität; Medien, Wahrheit, Wirklichkeit; Teilhabe.

Die Erarbeitung des Curriculums erfolgte im Rahmen des Projekts „Inter- und intrakulturelle Bildung für Deutsche aus Russland“ in den Jahren 2016-2017. Aufgrund einschneidender Entwicklungen wie der Coronapandemie und der russischen Invasion der Ukraine entstand der Bedarf einer Aktualisierung und Ergänzung. Das Projekt „Chance für ein neues gesellschaftliches Miteinander – Empowerment und Partizipation gegen Verschwörungsnarrative. Ein Projektvorhaben für Vereine und Gruppierungen der postsowjetischen Gemeinschaften in NRW mit Schwerpunkt auf dem Themenfeld der politischen Bildung“ machte es im Jahr 2024 möglich, diesem Bedarf nachzukommen.